

Matthesonii

PLVS VLTRA,

ein

Stückwerk

von

neuer und mancherley

Art.



Zweeter Vorrath

dazu.



Unser Wissen ist Stückwerk.

1 Kor. 13, 9.



Hamburg, verlegt Johann Adolph Martini.

1 7 5 5.

**The best Ingredients of a good Writer
is that of being an honest Man.**

MILTON, *Apothecof.*



Vorredchen.

Bey vielfältiger Verzögerung, die mir verschiedene Zusätze abgenöthiget hat, und unter öfterm Aufschub der unnüßigen Presse, ob gleich nach längst vollendeter schriftlichen Ausarbeitung, mache ich nun den 76sten Austritt im Druck: und zwar im 50sten Jahre meiner Staatsdienste, als annoch vorwährender Großbritannischer Gesandten-Sekretar, auch ikiger zehnjähriger Großfürstlich-Holsteinischer Legations-Rath, und im 74sten meines Lebens; der Hoffnung, so der Herr will, ferner damit fortzufahren, weil allenfalls noch ein vieljähriger Vorrath dazu vorhanden ist.

Da ich nun in meinem Stückwerke bisher einen ziemlichen Theil des Unwesens bey der Tonkunst, mit einigem Nachdruck, vor Augen gelegt habe, und noch so bald nicht damit aufhören werde; dürfte man wol von mir verlangen, daß ich auch einmal das wahre Wesen derselben in einem kurzen Begriff vorstellen mögte.

Wohlan! es soll alsobald, um dereinst weiter ausgeführet zu werden, vorläuffig nur mit wenigen, außerfohrnen, ob gleich entlehnten Worten geschehen, dergleichen ich zwar sehr oft selbst in Gedanken, aber so schön und bündig zu sagen die Gabe nicht gehabt; auch sonst nirgend so was gründliches und vielbegreifendes gelesen habe.

Von einer guten Wahl, Urtheilskraft und von einem gesunden Geschmack werden dieselben wenigstens zeugen. Hier sind sie, deutsch und französisch!

JEAN ROUSSEAU
dans sa Lettre sur la
Musique françoise.
pp. 35. & 36.

Johann Rousseau
in seinem Briefe über
die französische Musik.
S. 35. und 36.

„Pour qu’une Mu-
sique devienne in-

Damit der Zuhörer
an einer Musik Theil
nehme,

„teressante , pour
 „qu' elle porte à
 „l'ame les sentimens
 „qu'on y veut exci-
 „ter, il faut 1) que
 „toutes les parties
 „concourent à *forti-*
 „fier l'expresion du
 „sujet; 2) que l'har-
 „monie ne serve qu'à
 „le rendre plus éner-
 „gique; 3) que l'ac-
 „compagnement
 „l'embelisse, *sans le*
 „couvrir ni le désig-
 „ner; 4) que la Basse,
 „par une marche
 „uniforme & simple,
 „guide en quelque
 „forte celui qui
 „chante & celui qui
 „écoute, *sans que ni*
 „l'un ni l'autre s'en
 „apperçoive; il faut,
 „en un mot, 5) que
 „le tout ensemble
 „ne porte à la fois
 „qu'une mélodie à

nehme, und sie der
 Seele die Empfindun-
 gen, so man darin er-
 reuen will, bebringe,
 müssen alle Stücke
 derselben dahin mit-
 wirken, 1) daß der
 Ausdruck des Haupt-
 vortrages gestärket
 werde; 2) daß die
 Harmonie bloß dazu
 diene, demselben desto
 größere Kraft zu geben;
 3) daß die Begleitung
 ihn verschöne, ohne
 ihn zu bedecken oder
 zu entstellen; 4) daß
 der Bass, mittelst sei-
 nes einförmigen und
 ungezwungenen Gan-
 ges, sowol den Sänger
 als Zuhörer einiger-
 maßen leite und führe,
 ohne daß es weder
 der eine noch der an-
 dre merke; Kurz, es
 muß 5) alles miteinan-
 der, als ein Ganzes, auf
 einmal nur eine einzig-
 e Melodie dem Sie-

„l'oreille & qu' *une*
„Idée à l'esprit.“

hör, und nur einen einzigen Begriff dem Verstande vorlegen.

Wer diese fünf Regeln recht versteht, und darnach thut: der kenne, besitze und übe das wahre Wesen der Musik dergestalt aus, daß er alle gewünschte Bewegungen, in den empfindlichen Selen seiner Zuhörer, gar leicht verursachen kann; wenn ihm, nebst dem Genie, die dazu geschickten Worte, Stimmen und Werkzeuge nicht abgehen.





PLVS VLTRA,

oder:

Des Stückwerks

Zweeter Vorrath.



I.

Von der Melodie und Harmonie.

Tam turpe est Musicam nescire quam literas.

LVD. VIV.



I.

Nicht nur zum klingenden Gottesdienste, davon unser erster Vorrath gehandelt hat; sondern auch zu andern guten Musiken gehören Melodien und Harmonien, eben so unaussehllich, als zu einer Mahlzeit Brodt und Wein, oder überhaupt, Essen und Trinken. Es wird also gefragt: welches von beyden Theilen das Erste oder Vorzüglichste sey? Eines

muß doch wol obenanstehen; und ordentlicher Weise isset man eher, als man trinket. Wenn demnach mein Gleichniß gölte, so bliebe ich beym Brodte, d. i. bey der Speise, als bey dem nothwendigsten und unentbehrlichsten Stücke; obs gleich auch Suppen oder Kaltschalen mit begriffe: woben es schon merkwürdig scheint, auch mit der Natur und Erfahrung übereinkömmt, daß in keiner Sprache füglich gesagt wird, Trinken und Essen; sondern allemal, Essen und Trinken, zum Zeichen eines allgemeinen Vorzugs und des natürlichsten Gebrauchs.

2.

Es wird sodann ferner gefragt: Ob die Melodie aus der Harmonie, oder ob diese aus jener entspringe? Und hieben würde man sich, mit eben denselben zureichenden Gründen der Erfahrung, allerdings dahin erklären müssen, daß, gleichwie die Getränke selbst ihr Daseyn vornehmlich von eßbaren Sachen erhalten, so auch gewißlich alle Harmonien von Melodien herkommen. Wein, Bier, Milch &c. haben keinen andern Ursprung, als von Gewächsen und Speisen; Trauben, Korn, Thieren &c. ja, das bloße Wasser selbst würde untrinkbar seyn, wenn es nicht von den nahrungsvollen Erdgängen sowol seinen Geschmack, als seine Wirkung, erhielte. Alles Wasser kömmt aus der See, die von Natur salz ist,
und

und fließt auch wiederum dahinein. Fluß-
Brunnen- und Quell-Wasser haben alle mit-
einander verschiedene irdische und mineralische
Theile an sich, die sie in der Erde, auf Bergen
und in Felsen annehmen. Regenwasser selbst
nicht ausgenommen, obs gleich aus den Wol-
ken fällt. Hiezu käme noch die Erwägung,
daß alle gute Esmaaren zum Wachsthum und
zur Stärkung dienen; das meiste und schmack-
hafteste Getränk hergegen nur fast einzig und
allein zur Anfeuchtung, Erquickung, und Be-
förderung der Speisen, wie die Harmonie zur
Begleitung, Bedeckung und Schmückung der
Melodie, gebraucht wird. Ein Gleichniß
bleibt ein Gleichniß.

3.

In der Anwendung aber gerathen folglich
sowol Lehrende als Lernende beyderseits auf
Abwege, und kommen mir vor, wie Leute einer
verkehrten Lebensart, aus dem irrenden, ob
gleich größten Hauffen der Welt, die eher,
lieber, und weit mehr trinken, als essen;
dafür sie denn auch oft büßen müssen: denn
wenn jene unsere obige Fragen nicht gehörig
aufzulösen wissen, fangen sie getrost vom un-
rechten Ende an, und spannen ihre Pferde
hinter den Wagen, welches, meines Erachtens,
darin bestehet, daß sie gleich zuerst auf Harmo-
nien, oder auf die Vollständigkeit verfallen
und losarbeiten: denn solches füllet ihnen fein

die Ohren; ehe sie noch vorher einer einzigen Stimme ihr Recht zu thun, oder eine artige Melodie zu setzen gelernet haben, welches Verfahren geradesweges wider die Natur und Vernunft läuft: denn die gesunde Vernunft ist nichts anders, als die deutlichste Stimme der Natur. Solche Odenmacher, als Lambo, hören sie, und folgen ihr.

4.

Man siehet also hier die beträchtlichen Ursachen, warum ich mir die zwar nicht unnützliche, doch ziemlich unangenehme Mühe nehme, meine abermaligen Gedanken darüber, mit einigen guten Zusätzen, nicht nur zu entdecken; sondern auch, durch verschiedene Gründe der Gegengesinnten selbst, zu erhärten und zu bekräftigen: denn, ohne oberwehnten gemeinnützigen Bewegungstrieb, betreffend die Unterweisung überhaupt, wozu ich von je her meine Dienste gern geleistet habe, würde ich schwerlich eine Feder mehr diesermwegen ansetzen; indem die Sache größtentheils schon vorlängst, aller Billigkeit gemäß, und alles Widerspruchs ungeachtet, bey verständigen Leuten völlig dahin ausgemacht worden ist, daß in der Setzkunst die Melodie zuvor, die Harmonie aber hernach erscheine. Ich sage, Im Setzen: denn in der Execution gehen sie mit gleichen Schritten. Die natürliche Folge, der man aber, ich weiß nicht warum? immer widerstrebet,

derstrebet, bringt es unumgänglich so mit sich.* Die Harmonie wird und kann nimmermehr, auf solche Art, vorangehen, daß ihr die Melodie nachfolge: es wäre fast eben so ungereimt, als wenn jemand erst ein Haus zu bauen anfangen; den Riß aber hernach, oder wol gar zuletzt machen wollte. Wer würde nun, solcher klaren, deutlichen Wahrheit halber, wol ein Wort verlihren, wenn es nicht theils gewissen alten, eigensinnigen Meistern zur Überzeugung, theils aber auch sehr vielen jungen Leuten zu Gefallen und Nutzen geschähe?

5. Mei-

* Rameau sagt in seinem Tractat von der Harmonie, S. 139: Sie werde zum ersten gezeuget. Das gebe ich gerne zu. Das erste Kind aber, so gezeuget wird, muß doch Vater und Mutter haben. Nun vertritt ja hier der Klang allein des Vaters, und die Melodie allein der Mutter Stelle. Nichts ist deutlicher! Er sagt ferner, man müsse schlechterdings die Regeln der Melodie aus der Harmonie nehmen, und gestehet hergegen S. 142: Es sey fast unmöglich, gewisse Regeln davon zu geben; obgleich die höchste Vollkommenheit in der Melodie stecke, ohne welche die schönste Harmonie bisweilen abgeschmackt herauskomme. Arme Leute, wo nehmen? Eine Menge solcher Ungründe und Widersprüche werde, in meinem Vorrath, nach und nach anzuzeigen, nicht ermangeln.

5.

Meinentwegen bleibe indessen ein jeder bey seiner Meinung und Neigung, er glaube davon, was er will; trotz Erfahrung und Vernunft! Mir selber lieget nichts daran. Doch mag vielleicht ein Anfänger in der Composition, der noch nicht so tief in Vorurtheilen steckt, eines andern und bessern, durch gute Gründe, berichtet werden. Ehe wir aber dieselben anführen und weiter gehen, muß man vornehmlich dreyerley voraus wissen, und einmal für allemal, nach der den Wissenschaften eigenen Lehrart, festsetzen und erklären: 1) Was die Melodie, 2) Was die Harmonie, und 3) Was ihr Unterschied sey?

6.

Melodie ist demnach 1) eine einzelne Sangweise, eine einfach geführte Stimme; darin aber doch wol eine ganze Gemeinde mitsingen kann. Sie bestehet aus solchen Klängen, die geschickt und artig auf und nach einander folgen, dabey auch, im eigentlichen Gesange, den Verstand der Worte und Gedanken wohl ausdrücken: * denn jede, auch die bloße Instrumental-Musik, muß eine gewisse Bedeutung, einen bestimmten Sinn, in ihrer Melodie haben; sonst würde sie ja nichts bedeuten. Harmonie aber 2) begreift verschiedene Sangweisen oder mehr Melodien, als eine;
d. i.

* C'est l'expression du sujet.

d. i. Sie begreift vielfach geführte Stimmen und Zusammensetzungen derselben, die aus solchen Klängen bestehen, welche zu gleicher Zeit gehörig miteinander anschlagen, gesellschaftlich fortgehen, und sich nach der Hauptmelodie richten. Diese Hauptmelodie ist demnach 3) ein einfaches Ding, an und für sich selbst; die Harmonie aber ein Vielfaches und Zusammengesetztes. Jene läßt ihre Klänge nacheinander, und nimmer zugleich; diese aber auf einmal und miteinander, una percussione, vernehmen, um solchergestalt damit fortzufahren. Die Haupt-Melodie ist allein; aber die sie begleitende Harmonie hat 2. 3. und mehr verstärkende Stimmenführungen, als so viele verschiedene Sangweisen und dienstbare Nebenmelodien. Ein Solo ist demnach eine einzelne Melodie, und gewissermaassen eine *μονα*; das Duett aber, das Trio u. s. w. stellen eine Harmonie, und, so zu reden, eine *συζασι* vor. In einer einfachen, bloßen Melodie steckt zwar schon das Wesen und der ursprüngliche Grund zur Harmonie, z. E.

f, c, a, f,
Wie schön leuchtet, &c.

Da ist der ganze Concent in seiner Folge. Aber diese Harmonie läßt sich alsdann nur successive, d. i. nacheinander, in ihren Theilen,
als

als in der chorda finali, dominante & median-
te hören, und wird daher harmonia simplex,
die einfache, auch wol gebrochene Harmonie
genannt.

Alle gute Melodien müssen gleich
Anfangs, so viel thunlich, damit versehen seyn:
auf daß es nicht nur heiße, *in fine*, sondern
auch *in principio* videbitur cujus toni.

Das hat noch wol kein Meßkünstler gesagt. Und

aus dieser nothwendigen Musik- oder Melodie-
regel haben die Redner ihre Eingänge, mehr
oder minder, so zu bestimmen getrachtet, daß
man die Absicht derselben schon überhaupt, zum
Voraus, merken kann. *

Die Vollstimmig-
keit hergegen bestehet, wie gesagt, aus verschie-
denen Melodien, die una, oder zugleich mit-
einander fortschreiten, und ohne welche Melo-
dien, als den Ursprung, die Harmonie gar nicht
dasjenige seyn kann, was sie doch seyn will und
soll.

Das heißt sodann Harmonia compo-
sita, oder die eigentliche zusammengesetzte
Vollstimmigkeit, ein Kunstwort, woraus, die
Wahrheit zu sagen, im Lateinischen fast ein
Pleonasmus entstehet. Wenn nun endlich in
der Kirche ein Choral gesungen wird, das ist
eine Melodie, sie sey beschaffen, wie sie wolle;
so bald aber der Organist mit dem vollen Werke
darein spielet, wird eine Harmonie daraus.

Nich

* Exordium est orationis initium, quo scopus in-
dicatur orationis & praeparatur animus audito-
rum ad auscultandum.

Mich deucht, nichts kann in der Welt deutlicher und einfältiger auseinandergesetzt, oder unterschieden werden. Wie nun die Harmonie der Orgel aus einer der Gemeine zugeeigneten Melodie entsteht; so richtet sich auch unfehlbar und immer jene und alle Harmonie, nach dieser und aller Melodie, als ein von derselben durchaus abhängiges, zufälliges Ding.

7.

Zu mehrer Befräftigung, unpartenischer Erläuterung, und zur Unterscheidung dieser beiden Stücke, wollen wir eines modernen und sehr gründlichen Musikgelehrten Verfassers Worte hievon hersetzen, die also lauten: „Melodie ist eine wohlgeordnete Reihe verschiedener Klänge in einer einzigen Stimme, die nacheinander zum Gehöre kommen. Harmonie hergegen ist eine Verknüpfung zweier oder mehr, höher oder tiefer Klänge, in verschiedenen Stimmen, die zugleich gehört werden. Sie sind wie Natur und Kunst unterschieden. (Man merke es.) Jene, nämlich die Natur, lehret uns die Melodie; diese, nämlich die Kunst, lehret uns die Harmonie. Der Grund des ästhetischen * Reichthums liegt in der Melodie, so wie die Harmonie selbst darin liegt; diese letztere aber
„lehret

* Von αἰσθησις, sensus, der Sinn, nämlich des Gehörs.

„lehret uns nur, solchen Reichthum zu zeigen,
„und sich dessen zu bedienen.“ *

8.

Was gehet also hier voran? Natur oder Kunst? Was ist wol hier das Vornehmste? Wo ist der Ursprung? Und welches Ding vordem andern entspringet aus dem andern? War der Schatzmeister, als solcher, eher, denn der Schatz? Oder gehet jener diesem vor? Müller und Becker sind doch wol nicht mit dem Korn und Mehl zu gleicher Zeit entstanden. Eden mußte vorher gepflanzt werden, ehe der Mensch hineingesetzt ward. Einzelne und einfache Dinge, die ordentlich, nach und nach, auf einander folgen, obgleich noch so bald, haben ja unstreitig einen Vorzug vor verschiedenen, vielfachen und zusammengesetzten. Eine gewöhnliche Melodie zu machen ist, in gewissem Verstande, leichter, als eine reine und regelmäßige Harmonie zu setzen. Vom leichteren aber muß in Künsten allemal der Anfang gemacht werden. Die einfache Harmonie, als ein ursprüngliches Wesen, ist nothwendig vornehmer und edler, als die zusammengesetzte; und was sich nach einem andern richten muß, wie die Harmonie nach der Melodie, wie

* J. A. Scheibe, Königl. Dänischer Kapellmeister, im kritischen Musikus, S. 40. 41. 206-209. it. im Ursprunge und Alter der Musik, S. 95. Ein trefflicher Schriftsteller!

wie die Kunst nach der Natur &c. auch was sonst nicht bestehen kann, als mit dergleichen Bedingungen, das ist allezeit geringer zu achten. Melodie ist der Leib des Gesanges; Harmonie aber dessen Kleidung. Nun frage: Ob der Leib nicht mehr und eher sey, denn die Kleidung? Matth. 6, 25. Warum sollte ich mich der Gleichnisse schämen, da alle Evangelisten derselben voll, die aus dem Munde des Meisters mit der gelehrten Zunge, unsers Herrn Jesu Christi, selbst geflossen: sintemal auch denen, die draussen (i. e. unwissend) sind, alles durch Gleichnisse wiederfähret? Luc. 18, 9.

9.

Da aber dennoch der leidige Widerspruch hierüber, da man sich selbst widerspricht, wie bekannt genug seyn wird, keinesweges, weder im Deutschen, noch im Französischen, aufhören will, so, daß auch das allersinnreichste Fessel- und Kettenwerk die Sache nicht einmal zum Stande bringen, und mathematisch erörtern kann; ist es um so mehr zu bewundern, wenn man gleichwol gegenseits folgende Sechs Puncte selber willig zustehet, und doch, dem ungeachtet, zuletzt, unter einer nichtigen Distinction, bey seinen fünf Augen bleiben will. Es sey hiemit einmal für allemal gesagt, ich habe bloß mit Sachen, aber mit keinen Personen zu thun, als nur so ferne diese den Sachen selbst zu nahe treten, und das musikalische Israel sündigen machen; aber auch
alsdenn

alldenn werde niemand gerne bey Namen und Zunamen nennen, noch eben so aus dem Holze wieder herausgerufen, als hineingeschrien, und malhonnêtement bey mir gehandelt worden. Die Nachkommen ärgern sich nur daran. Das gibt böse Früchte. Und manchem geschieht auch, die Wahrheit zu sagen, mit Anführung seines Namens, zu viel Ehre.

10.

„1) Theile, nämlich bloße einzelne Melodien, sind ehender da, als das Ganze, nämlich die Harmonie.

„2) Die Composition bestehet darin, daß man eine Harmonie zur Melodie erfinde.“ So redet ein ungenannter Gegner.

Ob nun gleich, meines Bedünkens, zur Erfindung einer recht angenehmen und bewegendenden Melodie, eine sehr vorzügliche Compositionsart erfordert wird, weil dazu mehr Geist, Empfindung und Geschmack, als zur bloßen Vollstimmigkeit, wenn sie noch so kunstreich ist, und zur mühseligen Ein- oder Ausführung der Füllstimmen gehöret; so zeigen doch schon diese beyden ersten Sätze handgreifflich, daß die Melodie in der Arbeit vorangehen, und der folgenden Harmonie nothwendig eine Richtschnur abgeben müsse: woraus denn erhellet, nicht nur, daß die letzte aus der ersten entspringe; sondern sich auch allerdings, nach ihrem Ursprunge

sprünge zu richten verbunden sey. Worte und Töne zusammen zu fügen, heißt und ist, nach ihrer Art, schon eine Composition; allein, wer weiter nichts thut, als daß er zu einer vorhandenen nicht selbst gemachten Melodie die Harmonie erfindet, der kann kaum ein halber Componist heißen. 3. E. die mühseligen Verfasser der Choralbücher, und ihres gleichen.

„3) Gott hat selbst die Menschen am allerersten und vorzüglichsten zur Melodie angewiesen; und ihnen auch hernach Gelegenheit zur Harmonie gegeben.“

Können aber nun das zwey Dinge seyn, die zu gleicher Zeit entstehen? In Gedanken, ja; in der That, nein. Ist nicht das Eine früher bey dem Menschen zum Vorschein gekommen, als das Andere? Adam kann leicht ein Solo, zur Ehre des Schöpfers, gesungen haben, ehe Eva mit ihm ein Duett daraus gemacht. Bey den Engeln mögte beides wol zugleich entstanden seyn; das will ich gar nicht streiten: denn sie sind zugleich, mit dem Lichte, 2 Kor. II, 14. und nicht nacheinander, wie die ersten Menschen, sondern 5 Tage vorher, alle auf einmal, erschaffen. Aber von ihnen, als wären sie Componisten, ist die Frage anjeko nicht; wiewol inzwischen beyläufig zu erinnern und höchstwahrscheinlich ist, daß Adam alsofort, bey seinem ersten Auftritt, das Loben der Morgensterne und das Jauchzen aller Kinder Gottes,

seiner Brüder und Mitknechte, Offenb. 19, 10. nicht nur vernommen, sondern auch in größter Vollkommenheit, als noch im Stande der Unschuld, verstärkt haben müsse : denn das Gegentheil läßt sich unmöglich muthmaassen, vielweniger behaupten. Wird Freude im Himmel seyn über einen busfertigen Sünder? Luc. 15, 7. 10. wie vielmehr über einen Menschen ohne Sünde? Zumal, da derselbe die Freude alsdann mit den himmlischen Geistern theilen kann.

„4) Die Melodie ist etwas für sich selbst bestehendes, und von der Harmonie wesentlich unterschieden.“

Das war gefehlt! Es war zu viel! Melodien und Harmonien sind nur zufälliger Weise, der Zeit und Ordnung nach, keinesweges aber wesentlich unterschieden : denn in einer jeden Melodie, ja, in einem jeden abgesonderten Klange, wie sonderlich an den groben, gesponnenen Saiten zu bemerken, befindet sich bereits gewissermaassen das wirkliche Wesen einer Harmonie, in der verdeckten Triade *majori*. Daher eben schreiben sich die so genannten Sesquialtern, Quintadenen und Mixturen in den Orgelwerken. Wie denn auch eine jede harmonische Stimme ihre eigene gehörige Melodie, folglich einerley Wesen mit derselben hat. Ist es also wol möglich, daß sie darin, nämlich im Wesen, unter-

unterschieden seyn können? Ein Weltweiser, ja, ein Weiser schlechweg, sollte so nicht reden.

„5) Die Harmonie kann niemals ohne Melodie was ausrichten.

„6) Wenn die Harmonie schön seyn soll, muß sie sich in allem nach der Melodie richten.“

Obgleich alle wohleingerichtete Harmonien aus lauter Melodien bestehen; so muß doch immer dabei eine Haupt-Melodie zur Zeit herrschen, und vor allen andern hervorragen; sie befinde sich auch wo sie wolle: oben, unten, oder in der Mitte. Da sind die 6 Punkte!

Melodien nennen wir auf Deutsch: Klangfolgen. Die Zusammensetzung verschiedener Melodien auf Griechisch: Harmonien. Sobald sich nun diese beide Eigenschaften vereinigen, werden harmonische Klangfolgen oder zusammengesetzte Melodien daraus. Die bloßen Klangfolgen oder Melodien an sich selbst müssen also, natürlicher Weise, erst vorhanden, und wenigstens concipiret seyn, ehe sie harmonisch oder zusammengesetzt werden können: welchemnach es unwidersprechlich wahr bleibt, daß die Harmonien und ihre Folgen, sie mögen so neu seyn, als sie wollen, nimmermehr zugleich mit den Melodien, sondern daß jene allemal nothwendig aus diesen entspringen.

Wenn auch gleich die Rede oder Frage nicht eben von der Zusammensetzung der Klänge; sondern nur von der Folge solcher zusammen gesetzten Klänge wäre, und es also bloß auf immer neue harmonische Klangfolgen ankäme: so müßten doch diese Folgen selbst sich ganz gewiß nach der Hauptmelodie richten, ihr allerdings nachgehen und geben. Sie könnten auch unmöglich, im ersten Aufsatze, mit der Melodie zugleich, müssen aber aus ihr entstehen. Ja, es sind sothane Klangfolgen in der That nichts anders, als lauter besondere Melodien, die eine jede harmonische Mitstimmung, für sich selbst, nur allein zu dem Ende führen muß, daß sie ihre Hauptmelodie als eine Herrschaft begleite, bediene, ziere und schmücke. Aus folgendem Exempel wird demnach sonnenklar erhellen, daß der Streit hierüber nur in so weit unnütz heißen könne, als der Einwurff sophistisch und pedantisch ist. Denn die Zusammensetzung der Klänge und die Folge der zusammen gesetzten Klänge sind diesenfalls eben so untrennbar, als Erbsen und Erbsensuppe, nach dem Engländischen: Pease and Pease-porridge go one Way. Wir wollen hier den Anfang einer kleinen Fuge darstellen, woraus zu ersehen seyn wird, was eine Hauptmelodie ist, it. was einmal und zweymal zusammen gesetzte Klangfolgen sind.

Haupt.

Hauptmelodie.	einmal zusammengesetzte
$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\underline{\quad\quad}$ d d d b g c es	$\frac{1}{4}$ $\underline{\quad\quad\quad}$ d b b d g d b g $\frac{1}{2}$ g a g
	Hauptmelodie.

Klangfolgen.	zweimal zusammengesetzte Klangfolgen.
$\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\underline{\quad\quad}$ a b g a b a g $\frac{1}{2}$ f d g b	$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\underline{\quad\quad}$ f is g a a $\frac{1}{2}$ a g f is $\frac{1}{2}$ d d d
	Hauptmelodie.

II.

Das müßte nun ja wol ein sehr schlauer Vernunftlehrer seyn, der aus obangeführten 6 Sätzen den Schluß oder die Folge herausbringen wollte: Daß Harmonie und Melodie zugleich entstehen. Und doch hat man ein Beispiel davon. Es sind derbe Widersprüche und seltsame Streitigkeiten, derer sich billig gelehrte Leute enthalten sollten: denn sie machen die Sache verächtlich. Ich nehme hiermit Abschied! Aus einer solchen einzigen Klaue kann man wahrlich schon den ganzen Löwen

wen erkennen. Ja, wenn es nicht an Zeit, Kräften und Hülfsmitteln fehlte, so würde oft Speise vom Fresser, und Süßigkeit vom Starken gehen. Ich wollte dem guten gelehrten Mann gerne unter die Arme greiffen, wann ich nur wüßte, wie? wo? oder wann? Er hat sich nicht genannt. Was ich aber hie sage, ist mein rechter Ernst: denn mit solchen Sachen läßt sich nicht spotten. Wer weiß, wozu es dem Reichesten noch kommen kann, ehe er den letzten Tag erlebet? Ders gibt, kanns nehmen! Aber Orpheus im Hospital bleibt noch unvergessen. Das ist gleichwol die beklagenswertheste und allerunglücklichste *petitio principii*, benvielen mit Mangel begabten; wie jener Redner sagte, dessen Text war

Alget adhuc nudo clausa culina foco!

M A R T.

Ich glaube, es sey unverantwortlich, diesen Vers so zu übersetzen, als wäre Schmalhans darin zum Küchenmeister gemacht worden. Dem ungeachtet bleibt es doch alhier nicht bey einer bloßen armen Beschaulichkeit, wie bey solchen Umständen wol gewöhnlich; sondern die reichlichste Ausübung der gegebenen Regeln, in Harmonien und Melodien, erfolget auf das Wunderbarste: daß man satt wird, und nichts weiter bedarff. Ich stelle mir schon, mit Vergnügen, die Bewegung der Gemüther vor,

vor, die daraus, ohne Zweifel, auf ganz verschiedene Art und Weise, entstehen muß, wenn man so was anhöret, oder nur ansiehet, als wir dieses Ortes einschalten wollen. Fälschlich beschuldigtermasssen heget meine Wenigkeit eine sehr grosse Neigung zum Neide; das wollen einige fest, doch mit Unrecht, daraus schliessen, weil mein Leibspruch ist: Invidiam indefinenter spero! Sie meinen, was ich hoffe, das habe ich auch. Jedoch in diesem Falle würde ich fast die Beneidung wirklich für was lob- und preiswürdiges, nämlich pro æmulatione, für eine Nacheiferung halten müssen: denn wer nur den geringsten Ansatß zur Mißgunst hat, der kann dem völligen Ausbruche derselben schwerlich bey so vielen Verdiensten widerstehen. Ecco la vera Massima! damit ich auch eine Wortmischung vornehme:

{	=	=	=	=	=	=	=	}	das singt und klingt.	
{	cis,	fis,	cis,	d,	h,	d,	cis,	d.		}
{	a,	d,	e,	fis,	g,	a,	A,	d.		}

Wohl dem! dem ein tugendsam Weib bescheret ist, Sprw. 31, 10. Sir. 26, 1. 3. 21. So mißbräuchlich schrieb ein gekrönter Cantor auf seine Brautmessen, deren er einige von verschiedenen Meistern, dieses Spruchinhalts, hatte, und setzte allemal dazu: Auf eine andre Manier. Wohl dem, dem ein tugendsames

Weib bescheret ist, auf eine andr Manier. Nicht aber auf dergleichen andre, sondern auf eine ganz unvergleichliche neue Manier geschieht es hier nun auch, daß die Gemüther der Zuhörer, nachdem sie obigen Satz vernommen und sich entsetzt haben, alsofort in eine sanfte Gegenbewegung gerathen; wenn man ihnen nur das folgende, etwa auf einem Regal, oder anderm Schnarrwerke, anstimmet:

= = = = — = = =	das singt
cis, f, cis, d, b, d, cis, d.	und flinzt
a, d, e, f, g, a, A, d.	noch besser.

Da ist rührende Melodie und reizende Harmonie zugleich, in aller Vollkommenheit! Insonderheit ist es was charmantes, im ersten Bewegungs-Exempel, mit dem auserklohrnen Quartensprunge, zum Anfange, de but en blanc, vom cis aufs fis hinauf, und gleich wieder herunter, vom fis aufs cis; ohne Vorbereitung oder Vermittelung. Hernach hängt es, wie eine Kette, in der angenehmsten Melodie, ohne Grade, aneinander, wenn das d auf h herab, und dieses alsobald wieder aufs d hinaufhüpfet. Aber das ist noch nichts gegen die Schönheit des zweiten Exempels, da zuerst vom cis auf die verkleinerten, niedlichen Quarten, sehr künstlich, und doch natürlich,

lich,

lich, per arsin ad thesin hinauf, und unmittelbar wieder zurück, vom f ins cis; so dann ferner vom d aufs b, und vom b aufs d, durch einen feinen leeren Raum, wo man keiner Zwischenlage bedarff, überaus artig auf und ab gesprungen wird.

Wegen der Harmonie ist es genug zu sagen, daß in einem zwostimmigen Satze, wie hier, nichts lieblicher zusammen gesetzt werden kann, als wenn man, ohne Vorlage, mit beyden Stimmen, motu recto, auf die schöne consonirende Quarte hinauf rückt und springt. Das plaisir haben wir zweymal zu genießen.

Ich hätte sagen sollen, die Lust. Ein Gemüth aber, das hierdurch nicht zum Guten oder Bösen bewegt würde, mögte sich wol schämen! Man schämet sich aber oft, da man sich nicht schämen sollte. Sir. 42, 19.

Wer mirs nicht zuglauben will, der höre nur des bescheidenen unbekannten Herrn Versassers selbst eigene Ausdrücke: „Man müste, sagt er, ganz verdorbene Sinnen haben, wenn man sich einbilden wolte, es bewege das Gemüth, unter diesen beyden Exempeln, das eine, wie das andre.“ Nachdem mans nimmt, kann es wahr genug seyn; auch ohne Einbildung.

12.

Sollte ich hier nun von dem Nutzen reden, welchen Kirchen- Hof- Haus- und Schul- Dienste

ste aus solchen feinen Probstücken und Mustern ziehen können, so würde der Raum viel zu enge werden. Aber ich mögte nur meine Lust sehen, wenn ein Paar französische Notenhelden, heute oder morgen, dadurch zum Widerruf ihres Sprüchworts gebracht würden, da sie die Frösche nur deutsche Nachtigalen nennen. Würden sie nicht mit Verwunderung erwegen, welcher Gestalt alhie durch fis und h, ein sonderbares Schrecken in den Gemüthern der Zuhörer: alsobald aber, durch f und b, die angenehmste Beruhigung verursacht werde? Der Lausenste merkt es kaum, was für verschiedene Bewegungen hierunter verborgen, ja, sehr verborgen liegen. Ein verdrießlicher Tadler durffte mir neulich wol in die Augen sagen: Es würde sein Gemüth von dem einen Exempel so wenig, als von dem andern bewegt! Mitleid ausgenommen! O Einfalt! Woher kommt denn doch diese Merklosigkeit? Woher entstehen die ganz verdorbene Sinnen, da manchen das eine so wenig, als das andre bewegen will? Sonst von nichts, als weil man die wahren mathematischen Verhältnisse der Intervalle nicht kennet, von welchen doch alle Leidenschaften der Seele abhängen. Und davon wollen wir anderswo weiter reden. Mitteltst solcher wenigen Buchstaben dergleichen streitige Affecten in den Gemüthern zuerregen, das scheint alle denen unbegreif-

begreiflich, welche die vim inertiae, den influxum physicum, die Monaden, die harmoniam praestabilitam &c. &c. nicht inne haben. Mein Begriff, ich gestehe es gerne, erstreckt sich auf diese Geheimnisse der höhern Meßkunst gar nicht; sonst würde der Gemüthsbeweger mich ganz gewiß eingenommen haben. Differenzialrechnung; Glieder der Reihen; Reihen, die merkwürdige Eigenschaften haben; Erfindung der Divisoren; wie eine Zahl zu zerlegen ist; unmögliche Größe und Wurzeln; Die Arten der Ellipse zu finden; wie die Bewegung der Planeten gestöhret wird; von den Maschinen; von zusammengesetzten Penduln; Verbesserung der Zauberlaterne &c. das sind mir lauter böhmische Dörfer. Genug! Wir haben, bey Gelegenheit unserer Untersuchung von Melodien und Harmonien, das Glück erlebt, nicht nur sehr wunderbare Muster davon, zur Bewegung derjenigen, die nicht ganz verdorbene Sinnen haben, auf eine unerwartete Art anzutreffen; sondern auch hell und klar, demonstrativisch*, vor Augen zu legen, daß unmöglich vermeynte Dinge möglich gemacht worden sind, nämlich: Zween Gegenstände, die auf verschiedene Art und zu verschiedenen Zeiten erfunden

* Jener Etymologist, wider seinen Willen, meynte, das Wort Demonstriren käme von dem in bösem Verstande genommenen französischen demon her. Ein andrer fiel auf monstre u. s. w.

164 Von der Mel. und Harm.

funden, an das Licht gebracht, und gebräuchlich worden, als da sind: Melodie und Harmonie, so nett abzumessen, daß sie just zugleich entstehen, und kein mathematisches Härlein oder Pünctlein, weder daran, noch an Bewegung der Gemüther fehlet. Q. E. D. Ich dringe indessen immer und unablässlich auf Melodien. Die will ich kurzum in der Musik vorzüglich haben; wenn gleich die beste Harmonie dabei zu kurz kommen sollte. Die meisten angehenden Componisten fallen flugs Anfangs und zuerst auf lauter Vollstimmigkeiten, indem dieselbe ihnen nicht nur die Ohren voll füllen, sondern auch auf dem Papier recht gelehrt und oft fettenmäßig aussehen; ungeachtet alles was nur Melodie heißen kann, dadurch nothwendig verstümmelt werden, und man rufen muß: Melodie wo bist du? So arbeiten sie denn immer lustig auf Harmonien, auf ausgeklaubte Harmonien tüchtig los. Nonen, Septimen, Quarten, Secunden; gebunden oder ungebunden, gelöst oder ungelöst, finden sich hinten und vorn. Ach! welche schöne Signaturen gibt das! Kleine Octaven, übermäßige Quinten &c. müssen Wunder thun; keine Quantität in den Sylben, keine emphasis, keine incisio, kein sensus, keine Leidenschaft verdient die geringste Beobachtung, wenn sich nur Bindungen, Rückungen und Zertheilungen der Noten einstellen. Die Probe einer guten Melodie

lobie ist: Daß sie auch ohne Begleitung rühre, und die Hauptregel: Daß man der künstlichsten Harmonie zu Liebe, niemals eine Melodie verderben müsse.



II

Von Wirkung der Musik bey dem Vieh.

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.

V I R G.

In Wiesen muß, von solchem Wundersingen,
Den kalten Schlangen selbst der Bauch zerspringen.

13.

Ein gewisser musikalischer Schriftsteller, mit vermuthlich erdichtetem Namen, Humas nus, ist bey seinem lieben Kettenwerke im Haberchten, wo es auf ein schwaches Glied eben nicht ankömmt, und wo man nur von Zahl auf Zahl weisen darf, so ungemein human geworden, daß er nicht nur die Tonkunst, vielleicht Ehren oder seines angenommenen Namens halber, unter die so genannten humaniora oder Schulkünste sezet; die wir doch längst, mit gutem Rechte, als eine nächste Nachbarinn und Schwester der Theologie, da auf Schulen nichts

nichts von ihr vorgetragen wird, inter divini-
ora zehlen; sondern auch, daß er, aus freund-
licher Liebe zur Menschheit, alle Wirkung die-
ser Wissenschaft bloß und ausdrücklich auf die
Menschen allein einschränket; ohne zu bedens-
fen, daß sich dieselbe nicht weniger auf das gan-
ze Thierreich, ja, so gar auf die metaphysische
Welt, nämlich, auf böse Geister so wol, als
auf gute erstrecket.* Dem sel. Heinichen und
meiner Wenigkeit verübelt dieser humane Herr,
daß wir unsre musikalischen Zirkel, vor
mehr als 20 Jahren, des Druckes gewür-
diget haben; achtet aber doch seinen eignen, viel
würdigern und jüngern, des saubersten Kupfer-
stiches nicht unwerth, gibt uns auch denselben,
als ein Habedudas, siebenfach zum Besten.
Er schilt und schmälet dabei, inhumaniter, auf
solche Zirkelgänge, die bey ihm Nothharmo-
nien, und, mit einem sinnreichen Wortspiele,
Harmoniaë nothæ, oder Bastarde heißen.
Tonkünstler und Tonkünsteley sind Wörter,
die seiner Humanität beyde mißfallen: da doch
Künstler allemal ein Ehrenwort; Künsteley
aber solches nicht ist. So schlägt er alles über
einen Leisten. Es sey ihm erlaubt. Ich
wollte nur, daß er unsre Zirkel ungestört gelas-
sen hätte; und wenn mein archimedisches An-
suchen noch was gelten sollte: Noli turbare
circu-

* 1 Sam. 16, 23. 2 Kön. 3, 15. Ruth. T. 8.
Jen. germ. S. 140.

circulos meos, so mögte endlich alles gut seyn und hingehen. Ich will Würde und Unwürde diesenfalls endlich gerne mit einem Heinen theilen. Der soll noch geboren werden, der es allen Recht macht. Haben doch die besten Uhren ihre Corrigir-Scheiben.

14.

Es soll aber, der Rede nach, das Geheimniß oberwehnter Wirkungen, meisten Theils, in den unerörterten Tonverhältnissen, (so werden sie genannt) in den Proportionsfolgen, in den für unbegreiflich erkannten, so genannten Erscheinungen, Stößen, Zügen, und in einer gewissen anziehenden Kraft bestehen, die niemand weder unterscheiden kann, noch zu erklären weiß. Lauter herrliche mathematische Gründe und unwidersprechliche Demonstrations-Ausdrücke. Die werthe Algebra, samt den Differentialgrößen, nehmen auch ihr Antheil an diesen Wirkungen auf Engel, Menschen und Vieh; es könnte sonst unmöglich ohne Hereren zugehen, alle Leidenschaften und Empfindungen vernünftiger und unvernünftiger Geschöpfe, zuweilen durch wenige Noten und Buchstaben, rege zu machen. Das gehet über unsern Gesichtskreis.

15.

Von den Thieren sind die Elephanten, Kamele, Pferde, Mäuler, Hirschkuhe, Affen, Fische, Vögel, Schafe, Bienen, Hunde, Ka-

M

ken

ken, Ratten, * Mäuse, Spinnen, 2c. ja so gar die allergrausamsten, reißendsten, häßlichsten, grimmigsten Ungeheuer weltkundige Zeugen einer fast unglaublichen Empfindlichkeit, Wuth, Vergnügung, Besänftigung und Zähmung, bey Anhörung einer Harmonie: wie man solches, der Länge nach, aus bewährten Schriftstellern und eigener Erfahrung, absonderlich aber im dreyzehnten Hauptstücke der Histoire de la Musique & de ses effets, nicht ohne Bewunderung, imgleichen beyhm Johnston in seiner Histoire des animaux, beyhm Bellon von den Vögeln, beyhm Rondelet von den Fischen u. s. w. nachlesen kann. Um aber dieses Nachlesen

einige

• Die obberührte gallikanische Spötter deutscher Nachtigalen sollen gleichwol bey dieser Gelegenheit wissen, daß alle ihre Störche im Jahr nicht so viele Frösche verschlingen können, als man mit Rotenpulver Ratten und Mäuse zu Tode tanzend machen und vergeben kann. Der vermeynte Apostel Sanct Patrik, der berühmte dreyzehnhundertjährige irrländische Rattenfänger, verstund sich sehr wohl auf beyde Künste, und componirte zugleich einen guten Stiefel. Swift, der lose Swift, wuste vielleicht besser um diese Sache, als Waräus: denn sie haben zu verschiedenen Zeiten vom heil. Patrik angenehme Fabeln geschrieben. Ihund ist ihm zu Ehren gar ein Ritterorden in Irroland gestiftet worden: ob eine Ratte auf der Medaille stehe, weiß ich noch nicht.

einigermassen zu sparen, hätte ich bald Lust, das erwähnte Hauptstück aus dem Bonnet zu ver-
deutschen. Und was hindert mich denn, daß
ich diese Lust nicht gleich so büße, daß ich die
Übersetzung alsofort, stehenden Fußes, alhier
anschließe? Es sey darum! Da ist sie, so gut
es in der Eil gerathen mag. Bald hätte ich
die Feder niedergelegt: denn man gibt vor,
daß ich schwach werde. Die Zeit wirds lehren.
Courage!

16.

Von der Thiere Empfindlichkeit, wenn sie
Musik hören, und von einer Jagd, wel-
che die großen Moguls mit allerhand
Instrumenten anstellen.

☞ Eine Menge Erfahrungen scheint uns zu
überführen, daß die Tonkunst ihre Kraft über
alles erstrecke, was in der Natur nur Leben
und Odem hat. * „Kann man diesen Satz wol
„von irgend einer andern Kunst, Wissenschaft,
„oder Sache in der ganzen Welt mit Wahrheit
„behaupten, außer vom höchsten Wesen selbst,
„und seiner unschätzbaren Musikgabe? Ist denn
„hierin nicht eines der allerwichtigsten Vorrechte
„dieser Gabe, vor allen andern Dingen, ent-

M 2

„hal-

* Was mit Kommata bezeichnet ist, sind
Gedanken und Ausführungen des Übersetzers.

„halten, da deren keines so weit reicht? Mu-
 „sik ist also mehr, als Kunst; mehr, als Wis-
 „senschaft. Pythagoräer und Platoniker sind
 „alle hierin einerley Sinnes. Und wie kanns
 „anders seyn? Da solches auch die h. Schrift
 „unzähligemal bekräftiget. Waren es allein
 „Moses und seine Kunst, die da sangen? wa-
 „ren es David und seine Wissenschaft allein,
 „die da spielten? 2c. Nein! es war der h.
 „Geist selbst mit dabey, der seines Amtes Werk-
 „zeug, die Tonkunst, in ihnen ehrete. Ist
 „denn wol eine Tugend zu nennen, deren doch
 „hauptsächlich nur zwei sind, wozu dieses lie-
 „be Werkzeug uns nicht, auf das natürlichste
 „und angenehmste, reizen oder antreiben könne,
 „wenn wir Gott bitten, daß Er unsre Gedan-
 „ken und Worte durch geistreiche Klänge belebe?
 „To θεῶν ist also mehr, als Kunst und Wissen-
 „schaft. Was übrigens im weltlichen für
 „Wirkungen entstehen, davon berichten uns
 „folgende Worte: Zeigt sich die Musik nur,
 „so hat sie allein das Recht, alle ihre Reit-
 „zungen vor Augen, oder vielmehr vor Ohren,
 „zu legen. Die Schaubühne gehört ihr zu.
 „Der Poesie gebührt nur die zwote, und der
 „Tanz oder Geberdekunst die dritte Stelle.
 „Die Verse müssen dem Gesange folgen, und
 „nicht den Vortritt vor ihm haben. Auch sind
 „es die schönsten Verse nicht, die die Musik am
 „liebsten annimt, sondern die rührendsten.
 „Das

„Das Ohr ist viel feiner, als das Auge.*
In den hamburgischen Beyträgen zu den Wer-
ken des Wises und der Sittenlehre, 2. Band,
2 Stück, S. S. 362. 363. finden sich folgende
Worte: „Welche bezaubernde Töne! Mein
„ganzes Blut bewegt sich! Diese göttliche Sym-
„phonie stürmet gewaltig in mein Herz, und
„reißt mich mit jedem Strich der Violinen,
„mit jedem Ton, dahin! Ist werde ich zur
„Surcht; ist zum Muth; und ist zum Erstaun-
„nen gebracht. Bald schmelzt mein Herz
„vor Liebe; und bald werde ich zum Mitleiden

N 3

be

* S. Batteur in der übel sogenannten Eins-
schränkung der schönen Künste, S. 240. 25.
der Übersetzung. In der lübeckischen Samma-
1754. No. 57. u. f. befindet sich eine sinnreiche
Beurtheilung dieses Werks, pro & contra.
Daß sich aber auch der Hr. Prof. G. . . .
an den ehelichen Batteur gewagt; was er
daben, mit seinen sehr bekannten Alltags-Ges-
danken, für ballhornische Thaten wider die
neuern Verföhrrer gethan; und wie er das
gute Buch richtig unbatteusirt habe, solches
lese man No. 159. des Hamb. Correspondenten
Ao. 1754, nicht ohne sonderbare Aufmerksam-
keit: weil es ein Paar schöne Geister von so
ungleicher Art betrifft, und weil derselben einer,
von besagten neuern Verföhrrern, nach Ver-
geltungsrechte, sogar ein Verföhrrer des guten
Geschmacks, mehr als zu oft, und vielleicht
nicht ohne Grund, genannt worden. Relata
refero.

„beweget. Graun ist in diesem Augenblick der „Schöpfer meiner Empfindungen!“, So redet kein Mathematiker von dem berlinischen Apoll: und sie sollten es doch alle thun; wenn sie die Wahrheit liebten und nicht fühllos wären.

17.

Wir haben bereits erwehnet, sagt Bonnet, was für Macht die Tonkunst über menschliche Leidenschaften und Neigungen beweiset. Und das ist gleichwol noch nicht das größte Wunder. Denn aniko werden wir solche Begebenheiten anführen, die augenscheinlich und handgreiflich darthun, daß fast alle Thiere, wenn wir ja die Schweine ausnehmen, * an dem Wohlflange und Gesange ein ungemeines Behagen finden, indem sie oft ihre Freyheit, ja, ihr Leben selbst, daran wagen, wenn sie nur eine schöne, anmuthige Menschenstimme, oder auch nur liebliche Klangspiele anhören mögen. Sie lassen alsdann nicht nur ihre Gefahr gänzlich aus der Acht, und ergeben sich lediglich der Wollust des Gehörs; sondern wir sehen noch überdem, daß sie durch die Musik ihre Natur

* Bey diesen Brungern fällt mir ein, daß einstmals 4 Komödianten 4 Schweine so natürlich vorstellten, als wären sie ihre Lebtag wirkliche Schweine gewesen; und zwar auch in dem Stücke, daß sie nicht das allergeringste musikalische Gehör hatten.

tur ändern, ganz zahm und gelehrtig werden.
Animum mutant.

18.

Plinius ist, in seiner Naturgeschichte, eben derselben Meynung: denn er schreibt ausdrücklich, daß unter allen Thieren nur der Zieger allein durch die Musik rasend gemacht werde; an Statt, daß sie ihn vielmehr besänftigen sollte: woraus die unüberwindliche Grausamkeit dieser wilden Bestie zur Genüge erhellet. „Gleichwol erweist auch dieser Umstand die „sonderbaren Kräfte der Klänge, und selbst die „unwidersprechliche Empfindlichkeit des Tier- „gerthieres eben dadurch, daß es, mittelst ei- „ner gewissen Musikart, noch viel wütender „wird, als vorhin: wie man denn davon eben- „falls an Menschen, nämlich an Alexander „dem Großen, an Erich II, Könige in Dän- „nemark, und verschiedenen andern, Exem- „pel erlebt hat.“

19.

Sueton berichtet vom Kaiser Galba, daß derselbe, nach seiner Wiederkunft aus Spanien, ein Schauspiel aufgeführt habe, worin man Elephanten gesehen, die nach dem Klange der Instrumenten, und recht nach dem Tact, auf dem Seile getanzt haben. * Im- gleichen, daß der Kaiser Domitian eine ganze

M 4

Bande

* Zu Schloßhof hat es nur hieran gefehlet.

Bande Elephanten also habe abrichten lassen, daß sie ein förmliches Ballet, worin ihnen viele schwere Schritte und abgemessene Figuren beigebracht worden, mit einander haben tanzen können. Woben denn insonderheit merkwürdig, daß eines von diesen Thieren, weil es seine Lection nicht völlig behalten, sondern mangelhaft herausgebracht hatte, mit Schlägen bestraft worden; da es sich denn die folgende Nacht, beim Mondenschein, aus eigenem Antriebe, sehr fleißig und ganz allein geübt, um einer fernern Züchtigung vorzubeugen. „Ist das kein Nachdenken, keine Erinnerung, kein Erwegen, kein Betrachten, keine Vorsicht? Was ist es denn? Wir kennen uns selbst nicht; wie wollten wir die Thiere kennen? Es steckt wol mehr in ihnen, auch in uns, als wir wissen und glauben. Hierin liegt ebenfalls das Stückwerk unsrer Begriffe völlig zu Tage. Noch mehr! Der Elephant verändert sein Weiblein niemals, sondern liebet die einmal erwehlte Gattin sehr zärtlich und beständig; wohnet ihr aber nur alle 3 Jahr 5 Tage bey, und zwar sehr heimlich; am sechsten gehet er gerades Weges zum allerersten Wasser, das er findet, und badet sich von seiner Unreinigkeit &c. * In einem Stück

* Franc. de Sales, Introd. ad vit. devot. P. 3. c. 39.

„Stückwerke wird man mir dergleichen Anmerkungen oder Fragmente hoffentlich eben nicht verübeln; zumal wenn sie ein Thier betreffen, das mehr vom Tact weiß, als mancher Musikanter.

20.

Oberwehntes Elephantenballet ist wirklich in höchster Vollenkommenheit zu Rom vollzogen worden: so, daß die ganze Stadt sich darüber ungemein hat verwundern müssen. Man will auch erweisen, daß kein Thier in der Welt dem Vermögen des menschlichen Verstandes näher komme, als eben der Elephant. Allein, diese Bewandniß ist nicht die einzige, woraus die unermessliche, göttliche Güte und Vorsehung, bei der Erschaffung solcher großen und klugen Thiere abzunehmen: denn es dienen dieselbigen, noch über dem, zum nützlichen und höchstnützlichen Bestande der Menschen in den ansehnlichsten, umfanglichsten Theilen der Welt, Asien und Afrika; woben sie wol 150 Jahr alt werden können.

21.

Selbst in Frankreich sehen wir, an geringer geachteten Geschöpfen, merkwürdige Triebe zur Musik, und zwar vornehmlich in den Provinzen Berry und Charolois, woselbst der Landmann mit seinen Ochsen nicht pflügen kann; er habe denn jemand bei der Hand, der vor dem Pfluge einhergehe und singe: damit das

Zugvieh desto mehr zur Arbeit aufgemuntert und angefrischt werde. Dieses ist ein bewährtes Mittel, welches von langen Zeiten her dasiger Orten im Gebrauch. „Morhoff, „in seiner Abhandlung vom Glasbrechen, durch „die Stimme, gedenket der gemeinen Milch- „kühe, und erzehlet, daß, wie vor wenig Jah- „ren ein holländischer Bootsknecht auf seinem „Schiffe, während der Fahrt, ein angenehmes „Saitenspiel gerühret, die in der nächsten Wei- „de gehenden Kühe, durch solchen Klang her- „bey gelocket worden, sich am Wasser versamm- „let hätten, und dem Schiffe eine gute Zeit „und Strecke, längst dem Ufer, nachgefolget „wären.,,

22.

Die Kriegsleute wissen, daß die Pferde bey den Feldschlachten, durch den Ton der Trompeten und Pauken, sehr leicht und überaus muthig gemacht werden; wie solches denn auch, mittelst des Schalles der Waldhörner, bey dem Jagen, so wol in Ansehung der Pferde, als Hunde, täglich und fast nothwendig geschieht. Doch wird folgender Bericht, in diesem Stücke, noch sonderlicher scheinen. Im Jahr 1688. befand ich mich in Holland, und nahm das Lustschloß des Grafen von Portland in Augenschein. Da wunderte ich mich nicht wenig über ein schönes, in seinem großen Stalle erbautes Gerüste, und glaubte anfänglich, daß sol-

solches etwa den Stallbedienten zum Nachtlager bestimmt sey; allein der Stallmeister selbst versicherte mich, daß es zu Concerten diene, welche man einmal in der Woche, den Pferden zu Gefallen, anstellte, und sie damit erlustigte: maassen die Empfindlichkeit, welche man darüber bey ihnen verspürete, sehr merklich wäre. In diesem Stalle befanden sich für 7 bis 8 tausend Thaler Gespann- und Reit-Pferde.

23.

Die Naturalisten erzählen von den Singen, daß sie, bey Wahrnehmung einer schönen Singstimme, über allemassen froh werden, und sich alsobald zur Erden legen, um dem Gesange, mit größerer Bequemlichkeit, Aufmerksamkeit und Muße, zuzuhören. Ja, ihrer etliche sollen von der Anmuth des Klanges dermaassen gleichsam bezaubert und außer sich selbst gesetzt werden, daß man sie oft ohne Widerstand mit Händen berühren, streicheln und ergreifen kann.

24.

Wenigstens weiß ich, daß es mit den Vögeln angehet: sintemal zween meiner gar besondern Freunde mir erzehlet haben, wie nämlich des Herzogs von Guise erster Kammerjunker sie eines Tages nach Mesnil-Montant spaziren geführt, alwo sie sich im Thiergarten auf eine Bank niedergelassen, und der

Kam-

Kammerjunker aus seiner Tasche eine Art Chalümeau hervorgezogen, worauf derselbe etliche Melodien geblasen. Dieses habe kaum eine Viertelstunde gewähret, so hätten sich, wie mich meine Freunde fest versicherten, allerhand Vögel auf ihre eigentlich dazu ausgestreckte Arme hingesezt, die man, ohne daß sie scheu geworden, mit der Hand habe ergreifen können. Ja, besagte Personen fügten noch hinzu, daß sie gar leicht, in einer Zeit von zwei Stunden, wenn sie nur gewollt, fast alle Vögel im ganzen Thiergarten hätten herbenlocken, und wegfangen können.

25. Nichts ist gemeiner zu sehen, als daß sich die Nachtigalen, zur Zeit, da sie der Liebe pflegen, in einem Gehölze versammeln, sobald sie daselbst den Schall der Instrumenten, oder einer lieblichen Singstimme vernehmen, und sich äußerst bemühen, mittelst ihres eignen, so genannten Gesanges, dermaßen eifrig auf jene Musik zu antworten, daß ich oft wahrgenommen, wie sie darüber ganz ohnmächtig geworden, und einer gewissen Dame, die, so zu reden, eine rechte Nachtigalskehle hatte, todt vor die Füße niedergefallen sind. Eine solche Freude habe ich mir mit besagter Person, in ihrem neben dem Lusthause belegenen Gehölze, sehr oft gemacht. „Man kann den Vögeln nur ein bloßes Zwitschern und Tschirpen,

„pen, aber mit Rechte keinen musikalischen
„Gesang belegen; ausser, wenn sie eigentlich
„zu gewissen Melodien, durch Kunst und stete
„ges Vorpfeiffen, mühsam abgerichtet wer-
„den: Der Pater Bougeant, in seinem
„Langage des Bêtes, hält es für eine irrige
„Meynung, daß die Vögel singen sollten. Sie
„singen nicht, sagt er, sondern sie sprechen nur,
„nach ihrer Art. Was wir bey ihnen für einen
„Gesang halten, ist nichts anders, als ihre
„natürliche Sprache.“

26.

In den Tuilleries trifft man, währenden
Maymonats, viele Leute an, die des Morgens
mit ihren lauten, Guitarren und andern
Klangspielen dahin gehen, um dergleichen Er-
geßlichkeiten zu genießen. Bald stellen sich
die Nachtigalen und allerhand Vögel bey ihnen
ein, die sich wol gar auf die Griffbretter der
Instrumente hinsetzen, um dem Klange desto
näher zu seyn: welches dann sattsam beweiset,
daß sich diese Thierlein vielmehr um die Rei-
zungen der Musik, als um die Benbehaltung
ihrer Freyheit bekümmern. Ich werde noch
einige Exempel davon beybringen, die ich theils
aus dem Munde meiner glaubwürdigen Freun-
de vernommen, theils auch selber erlebt und
gesehen habe: um dadurch unstreitig darzuthun,
daß diese geflügelten Geschöpfe eine sehr starke
Neigung zur Musik hegen.

27.

„Alles, was hier gesagt worden, und noch
 „gesaget werden mag, beweiset weiter nichts,
 „als daß die Thiere am Wohlhlaute Lust finden;
 „nicht aber, daß sie selbst musikmäßig sind;
 „noch weniger, daß etwa die ersten Men-
 „schen ihr Singen von den Vögeln gelernet
 „hätten. Es ist zu bewundern, daß fluge
 „Menschen so was sagen können, da die tägli-
 „che Erfahrung beweiset, daß die Vögel ihre
 „Melodien nothwendig von uns lernen müssen,
 „wenn wir sie ihnen mühsam vorpfeifen. Sind
 „denn zu Adams Zeiten keine andre, als
 „Schwerdtengel im Paradiese gewesen, und
 „ist von den Sing- und Spiel-Engeln gar
 „kein Gloria angestimmt worden, welches
 „doch unmöglich ausgeblieben seyn kann?
 „Hiob 38, 7. stehets klar.

„Erranteis quadru-
 „pedum genus atten-
 „dis? ecce tibi oves
 „balantes, equos hin-
 „nientes, boves mugi-
 „entes, leones rugien-
 „tes, asinos rudentes,
 „panteras caurientes;
 „tigres rancantes; leo-
 „pardos rictantes. Avi-
 „umstrepentem chorum
 con-

Betrachtest du das
 herumschweifende, vier-
 füßige Geschlecht? da
 siehest du bläkende
 Schafe, wiehernde
 Gäule; bölkende Och-
 sen; brüllende Löwen;
 schreyende Esel; heu-
 lende Panther; schnar-
 rende und schnurrende
 Tiger; schnaubende
 Leoparden. Siehest du
 den rauschenden Chor
 der

„*consideras, plumati-*
 „*lem cohortem? ecce*
 „*tibi anseres gratitan-*
 „*tes, palumbes minu-*
 „*rientes; passeris pil-*
 „*pitantes; hirundines*
 „*triusantes; gallos cu-*
 „*curientes; gallinas*
 „*gracillantes, LUSCINI-*
 „*AS GARRIENTES, cete-*
 „*rasque id genus vo-*
 „*ces animalium truces,*
 „*quasi infesta rabies,*
 „*vel propitia voluptas*
 „*sient. - - **

der Vögel, den feder-
 reichen Trupp an? Da
 finden sich schnatternde
 Gänse; Kirrende
 Ringeltauben; ächzende
 Sperlingen; drö-
 nende Schwalben;
 krähende Hähne;
 glucksende Hennen;
 schwäzende Nachtiga-
 len, samt den übrigen
 scheußlichern Stimm-
 arten des Viehes, nach-
 dem sie von der schäd-
 lichen Wuth, oder von
 der günstigen Beilheit
 entspringen.

„Schade, daß die grunzenden Schweine,
 „*porci grunnientes*, hier fehlen.

28.

„Man fragt mit besonderer *suffisance*:
 „Was doch der erste Musikus für Wahrheiten
 „lehren wollte, da er das Erstemal, von Freu-
 „de und Miße geleitet, den Vögeln ihren
 „*melodie*

* *Eryc. Puteanus*, in *Musath.* p. 25. conf. *Franc. Salinas*, de *Mus.* c. 1. p. 1. it. p. 236. nec non *Bac. de Verulamio*, in *Sylva Sylvor.* centur 2. *Augustin.* in *Psalms.* 18. &c. *Matthes.* kleine Gen. Bas-Schule, im Vorbericht, pp. 10, 11, 12.

„melodischen Gesang ablernete: Ich ant-
 „wortete naïvement: Er wollte wenigstens nur
 „etwa die einzige Lerchenwahrheit: Laudat
 „alauda Deum, die Seinigen lehren, und
 „gleichsam, wie Christus Matth. 6, 26. sagen:
 „Sehet die Vögel unter dem Himmel an,
 „wie sie mit ihrem Tireli den Schöpfer loben.
 „Ich habe einen Doctorem juris gekannt, der
 „frug: Was denn dieser Alauda für ein Kerl
 „gewesen? Er meynete, es wäre ein Auctor, wie
 „Smalcaldicus; und bekam zur Antwort: Ein
 „Patriarch. Adam wurde von selbst,
 „durch das Mittel seiner Freude und Glückse-
 „ligkeit, zu diesem unnüßigen Lobeszwec-
 „ke, ohne alles Zuthun der Vögel oder anderer
 „Thiere, natürlicher Weise angetrieben; lern-
 „te auch von denselben keine neue Wahrheiten;
 „sondern alles, durch der Engel Geschäfte, von
 „Gott selbst, der die Menschen lehret, was
 „sie wissen, Ps. 94, 10. Denn das Sinken
 „gepfeiffe ist keinesweges melodisch, vielweni-
 „ger verständlich; kein eigentlicher Gesang.
 „Ich kenne noch ein paar gelehrte Männer, die
 „da vorgeben: Gott brauche unsers Lobes
 „nicht. Aber auf die Vorstellung, daß Er
 „auch unsers Betens nicht brauche, und es
 „doch, wie jenes, ernstlich befohlen, und uns
 „seinen Sohn, in beyden, zum Muster gegeben
 „habe, verstummen sie, wie heimliche, practi-
 „sche Atheisten: denn wer Gott zu erkennen
 „vorgibt,

„vorgibt, und ihn nicht lobet, ist ärger, als
„ein Ungötter oder Gottsverläugner.

„Zwar würdig kann kein Engel Gott erheben:
„Er hört, wenn Ihn ein frommes Lallen preist;
„Und wird dereinst dem Vieles übergeben,
„Der hier sich eifrig im Geringsten weist.

„So singt Kästner.

29.

Der Herr Hauptmann N. N. vom Navarrischen Regimente, (um in unsrer Übersetzung fortzufahren) wurde auf 6 Monat in die Bastille gesetzt, weil er von dem Herrn de Louvois zu frey gesprochen hatte. Er bat den Oberbefehlshaber dieses Staatsgefängnisses, ihm zu erlauben, daß er seine Laute holen lassen mögte, um sich, in der betrübten Haft, einige angenehme Linderung dadurch zu verschaffen. („Wir werden über diesen Umstand, nach der Erzählung, einige nützliche Anmerkungen machen.“) Nachdem er sein Begehren erhalten, gerieth er, nach Verlauf vier Tagen, in die größte Verwunderung bey seinem Spielen, als er sehen mußte, wie die Mäuse aus ihren Löchern herauswischten, und die Spinnen sich aus ihren Geweben zu ihm von oben herunter ließen, und einen ordentlichen Kreis um ihn her schlossen, damit sie seiner Harmonie, mit desto mehr Aufmerksamkeit, genießen mögten.

N

Er

Er wurde das erstemal dadurch so bestürzt, daß er erstaunete, und zu spielen aufhörte: Da sich denn auch seine ungebetenen Gäste alsobald ganz friedsam wiederum nach ihren vorigen Lagerstätten verfügten. Diese unvermuthete Versammlung aber gab dem Hauptmann inzwischen gute Gelegenheit, einige Betrachtungen über dasjenige anzustellen, was uns die Alten vom Orpheus, Arion, und Amphion erzählen. Er sagte mir, daß er in den beyden folgenden Tagen gar nicht auf der Laute hätte spielen mögen, sondern viel Mühe angewandt habe, sich aus seiner tiefen Bewunderung herauszureißen, zumal da er, natürlicher Weise, einen besondern Abscheu vor dergleichen Ungeziefer hegte. Nichts desto minder kam ihm doch hernach, von neuem die Lust an, diese Unthiere mit einem Concerte zu erfreuen: da sie denn jedesmal in stärkerer Gesellschaft, als vorhin, erschienen, so, daß es sich ansehen ließ, als hätten die ersten Zuhörer den andern von der Sache Bericht ertheilet, und dieselbe mit herangenöthiget. In der Folge der Zeit fanden sich endlich wohl hundert bey ihm ein; bis er sich gezwungen sahe, um solcher garstigen Gesellschaft los zu werden, einen von den Schließern zu bitten, daß er ihm doch eine Kaze verschaffen mögte. Man gab sie ihm: und er sperrte sie bisweilen in einen Kestich ein, wenn es ihm gefiel, die Mäuse und Spinnen um sich zu haben; da er

hin

hingegen jene heraus und frey gehen ließ, wenn er diesen ihren Abschied geben, und sie auseinander jagen wollte. Bey solchen Abwechselungen sahe der Handel wie eine Komödie aus, die des Hauptmanns Gefangenschaft sehr leidlich machte.

30.

„Hier ist also ein noch unbemerkter Nutzen, welchen die Tonkunst, auch in der Gefangenschaft und im Elende, wirklich leisten, folglich den dabey vermachten Verdruß merklich versüßen kann: wie denn der Verfasser dieses Stückwerks den Beweis davon aus dem Munde des ehemals berühmten Hrn. geheimen Rathspräsidenten, Magnus von Wedderkopp, selbst erhalten; da dieser sich in der tönningischen Haft ein Klavier bringen lassen, und, durch dessen Hülfe, manche lange und verdrießliche Stunde erfreulich verkürzt hat. Die Extemporangesänge, davon ein paar Proben in unserm ersten Vorrath stehen, und deren seit der Zeit noch mehr, absonderlich aber der 23 Ps. 1-6; der 25, 1. 2. 3. 4. 5; der 33, 1. 2. 3; der 38, 2-13; der 46, 1-6; der 118, 6-12. unter den Aufschriften: Ecloga sonora; Preces canorae; Jubilum cantabile; modulata poenitentia, Impauidi Nomos, und Epinicium gefolget sind, dienen vor andern in dergleichen Fällen, wegen ihrer Einfachheit und Andacht, die keinen großen Künstler

„erfordern. Sie können dereinst in einer
 „völligen Sammlung erscheinen. Es sind
 „Fälle, die auch dem Vornehmsten, ohne seine
 „Schuld, begegnen, und woben dergleichen
 „harmonische Mittel sehr heilsam und erbaulich
 „angewandt werden können; wenn man so
 „glücklich ist, sie zu besitzen. Paul Jenisch,
 „geboren zu Antwerpen, den 17. Jun. 1558.
 „gestorben zu Stuttgard, den 18. Dec. 1647,
 „bey 90 Jahren alt, mußte wegen seines Bu-
 „ches, Thesaurus animarum, 50 Jahr im
 „exilio zubringen, welche er in großer Ruhe
 „und Gelassenheit, bey stetswährender Gesund-
 „heit, gutem Appetit, und angenehmen Schla-
 „fe, bis auf das letzte, da er von vielen Schmer-
 „zen überfallen und hingerissen worden, zurück
 „geleget hat. Er war gelehrt, verstund viele
 „Sprachen, und die Musik vollkommen
 „wohl, als womit er sich und mit der Me-
 „chanik, nächst der h. Schrift, fleißig be-
 „schäftigte.* „

31.

Ich habe sehr lange, so fährt Bonnet fort,
 an der Wahrheit obiger Geschichte zweifeln wol-
 len; allein seit einem halben Jahre ist sie mir
 durch den Herrn P . . der Herzoginn von V...
 Hofmeister, einem wohlverdienten aufrichtigem
 Mann, der selbst verschiedene Instrumente in
 höchster

* Bayle, ex Lit. Valent. Andr. Art. Jenischius.

höchster Vollkommenheit spielet, umständlich und glaubwürdig bekräftiget worden. Derselbe hat mir auch noch erzehlet, er sey einmal sehr müde zu Hause gekommen, und habe in seiner Kammer, in Erwartung der Essenszeit, die Violin so lange zur Hand genommen, und fast eben dergleichen Begebenheit dabey erlebt. Nachdem er nämlich kaum eine Viertelstunde, und zwar bey Licht, gespiet, wurde er verschiedener Spinnen gewahr, die von der Decke des Zimmers zu ihm herunterfuhren, und sich auf seinem Tische niederließen, als ob sie ihm zuhören wollten. Es befremdete ihn solche Erscheinung zwar in etwas; allein er ließ sich doch nicht stören, und war desto bezierriger, das Ende dieser Seltenheit zu sehen. Die Spinnen blieben demnach so lange auf dem Tische sitzen, bis jemand hereinkam, der ihn zur Mahlzeit rief, und er die Geige niederlegte. Er fügte noch hinzu, daß diese Thierlein, so bald er zu spielen aufgehört hatte, sich gleich wieder in ihr Gewebe hinaufgezogen, alwo er denselben kein Leid habe zufügen mögen. Dergleichen Lust hat er sich hernach, aus Neugier, noch öfters gemacht.

32.

Es ist gar nichts neues, wenn die Bienen im Felde auseinander gejaget werden, daß man sie, mittelst des Klanges von kleinen oder großen Becken und metallenen Pfannen, aufs be-

ste zurück rufet, damit sie sich wiederum in ihre Körbe und Zellen versammeln. Vorzeiten geschehe solches mit Zymbeln; kann auch noch sehr füglich damit geschehen. „Daß eine, und zwar die einzige, Königin unter den Bienen dreißig bis vierzig tausend Junge erzielet; daß etwa zwentausend Männlein, und nur sehr wenig Weiblein, die zu ihrer Zeit auch nach und nach zu Königinen werden; aber eine entseßliche Menge Keinerley Geschlechts in ihrem Schwarm befindlich sind, welche endlich die Männlein alle miteinander todt beißen, und was dergleichen sonderliche Umstände mehr, die ich hieher zu setzen mich kaum enthalten kann, dürfte manchen etwas fremder und neuer vorkommen, der sich weniger um solche Naturkunde, als über den Beckenklang bekümmert, welcher doch schon wunderbar ist, und zum Beweise dienet, daß auch diese Hornigmacher sich an Schalle vergnügen.*„

33.

Um aber noch deutlicher zu zeigen, wie stark die Thiere durch die Musik gerühret werden, so dienet zur Nachricht, daß ich ehemals auf der Messe zu St. Germain selbst mit Augen gesehen, welchergestalt einige Ratten auf dem Seile,

* Man lese hievon Hist. des Insect. de Mr. de *Reaumur*, Tom. V. p. 504. it. *Venus physique*, I Partie, p. 83-86.

le, nach dem Tacte, dem Klange der Instrumenten zu Folge, sehr ordentlich getanzt haben, und zwar mit erhabnen Häuptern, auf den Hinterfüßen allein, indem sie mit den vordrsten, gleichwie die gewöhnlichen Seiltänzer, eine kleine Stange zum Gegengewichte hielten. Es befand sich dabey noch eine besondre Bande vor acht andern Ratten, welche auf einer großen Tafel, nach Maaßgebung des Violinenspiels, ein figurirtes Ballet, mit eben solcher Nichtigkeit, ausführten, als nur immer die besten Tänzer von Profession thun können. Was aber noch die größte Bewunderung verursachte, war eine weiße lappländische Ratte, die mit solchen abgemessenen Schritten, und zugleich mit solcher Ernsthaftigkeit, eine Sarabande tanzte, daß sie ein Spanier nicht besser hätte herausbringen mögen. Der Eintritt zu diesem Schauspiele kostete 15 Sols, und ich würde, in Ansehung verschiedener Umstände, mehr Aufmerksamkeit dabey gebraucht haben, wenn ich geglaubt hätte, daß ich dereinst die Geschichte desselben beschreiben sollte. Der Meister, welcher diese Thiere so abrichtete, sagte zu mir, daß er uns im folgenden Jahre noch viel seltsamere Dinge sehen lassen wollte: allein er ist, meines Wissens, seit der Zeit nicht wieder in Paris gekommen.

34.

Der Herr de la Mothe le Vayer berichtet

N 4

uns,

uns, daß es in Guinea Affen gebe, die so wol auf der Flöte, als auf der Guitarre, vortreflich spielen können. Was aber ganz Paris, in diesem 1721sten Jahre, auf der St. Lorenzmesse, von dem verwunderungswürdigen Affen, der den Namen Divertissant mit Recht führte, vielfältig angesehen hat, ist noch weit ungemainer: indem derselbe wol zwanzigerley verschiedene Künste, mit solcher Fertigkeit und Beurtheilung, zuwege brachte, als irgend ein Menschenkind immermehr hätte ausrichten können. Er tanzte nämlich, mit seinem Meister, ein ordentliches Menuet, nach dem Tact. Man hätte sagen sollen, daß er eine vollkommene Komödie mit einem Hunde spielte, der wie ein Pferd gesattelt, gezäumt und so abgerichtet war, daß er dem Affen, in Vollstreckung seiner mannigfaltigen Vorstellungen, allenthalben geschickt zu Hülfe kam. Unter andern wußte dieser Affe auf das artigste mit dem Bilboquet* zu spielen, und lernet noch dazu auf der Geige, um desto mehr Wunder zu erwecken.

35.

Thevenot, (Melchisedech mit Vornamen)
meinet

- * Ein Kinderspiel, mit einem an beyden Enden rund ausgehöhlten Stock, in dessen Mitte ein Faden, und an demselben eine bleyerne Kugel befestiget ist, die man aufwirft, und in den Höhlungen wieder fängt. Welches sich sogar leicht nicht thun läßt.

meldet in seinen morgenländischen Reisebeschreibungen, daß die Kameelführer in ihren Karavanen gewisse Lieder singen, dadurch ihre Thiere zu einer größern Hirtigkeit, als durch Peitschen, angetrieben werden: insonderheit wenn sie bisweilen Tagereisen thun müssen, die länger als gewöhnlich sind. „Olearius bekräftiget solches, „und leget auch dem Klange der Schellen eben „dergleichen antreibende Wirkung bei.“ Es geschieht also nicht, der gemeinen Meinung nach, blos zum Zierrath, daß man auch den Maulthieren Glöcklein an den Hals hänget, wenn sie auf der Reise begriffen sind; vielmehr dienet ihnen dieses Spiel als eine Symphonie, dadurch ihre Mühe erleichtert, und ihre Kraft vermehret wird, weil sie ein Vergnügen an solchem Geläute finden: welches auch von den Schooshündlein gesagt werden kann.

36.

Man findet Ursache zu glauben, daß uns das Alterthum die Fabel vom Arion nur deswegen hinterlassen habe, damit wir daraus lernen mögten, daß die Tonkunst ihre starke Wirkung auch bis an die Fische im Meer erstrecke; welches mir von einem Steuermann, der drey weite Seereisen gethan hatte, mehrmalen bekräftiget worden. Er versicherte nämlich, daß sich, bei einer Windstille, oft ungeheure Fische sehen ließen, die nur denjenigen Schiffen nachfolgten, worauf sie entweder

musikalische Instrumente, oder eine schöne Singstimme hörten. „Arion wurde etwa ums „Jahr 610. vor Christi Geburt, auf der Insel Lesbos, in der Stadt Methymna, vom „Kyklops gezeuget, und war Alkmans, des „bekannten lyrischen Poeten, Schüler; hielt sich „meistens am korinthischen Hofe, bey dem „Könige Periander auf; brachte, auf der „Reise durch Italien und Sicilien, mittelst seiner Tonkunst, großes Geld zusammen; fleidete sich in Purpur, und hatte viele Bediente, „welche endlich, samt den Schiffleuten, einen „Anschlag auf sein Leben machten; da er denn „nur um eine kleine Zeit bat, bis er sein Sterbelied gesungen und gespielt hätte; wodurch „sich aber die Delphine herben locken ließen, und „hauffenweise um das Schiff schwammen, deren einem er sich auf den Rücken setzte, und „von demselben, bey dem tenarischen Vorgebirge im Pelopones, an Land gebracht wurde; „allwo man diesem Delphin, der am Ufer „starb, ein Grabmal aufrichtete, dessen griechische Inschrift Raph. Vollateran, also latinisirt:

„Cernis amatorem, qui vexit Ariona,
„Delphin,

„A Siculo subiens pondera grata mari. *

„Wer

* Vid. *Suidas*; *Biblioth. græca Fabricii*; *Aul. Gellius*; *Plutarch.* in Convivio; *Dio Chrysostomus*; *Ovidius*; *Chassanens* in *Gloria Mundi*. &c.

„Wer kann alles dieses für eine Fabel ausge-
 „ben? Mit dem Orpheus und Amphion mag
 „es eine erdichtete Beschaffenheit haben; in der
 „Geschichte des Arions aber ist mehr glaubwür-
 „diges. Die Delphine haben einen gekrümm-
 „ten aufwärts gebogenen Rücken und eine ab-
 „gestumpfte Nase; sie lieben die Menschen und
 „fürchten sich gar nicht vor ihnen, sondern kom-
 „men denselben vielmehr springend entgegen,
 „absonderlich wenn musiciret wird. Daß sie
 „schuppicht sind, woran einige zweifeln wollen,
 „erweist, unter andern, *Gio. Andr. dell' An-*
 „*guillara, Metamor. II. 83.* mit diesen Versen:

„Premendo ad un Delfin *squamoso* il manto
 „Theti solca ritrarsi al fresco clauastro.

37.

Solin berichtet, im zwenten Kapitel des
 32sten Buches, daß in Sicilien ein dem Apollo
 geheiligter Springbrunn sey, in welchem sich
 Fische befänden, die auf der Oberfläche des
 Wassers erscheinen, so bald sich einige Instru-
 mentspieler hören lassen; und daß man sie in
 den heidnischen Zeiten, als ein apollonisches
 Orakul, um Rath gefragt habe. „Was
 „Kircher von dem Fische *Psypbia*, sonst *Pe-*
 „*sce spada* genannt, selber mit Augen gesehen
 „zu haben versichert, wie man nämlich den-
 „selben bloß mit einem gewissen Wortklänge
 „erhaschen und fangen könne, findet sich im sie-
 „benden

„benden Hauptstücke des neunten Buches,
 „zweiten Bandes, seiner sogenannten Univer-
 „salmusurgie. Hieben fällt mir ein, daß der
 „ehemalige vortrefliche Herzog von Zell, Ge-
 „org Wilhelm, tausend Jagdhunde hielt, de-
 „ren viele er bey ihrem Namen zu nennen wu-
 „ste, so, daß nur der allein, den er rief und
 „nannte, aber keiner von den andern zu ihm
 „kam. Ist so viel Kraft, dachte ich, als ein
 „Kind, bey mir selbst, in einem unartikulirten
 „Klange; was will in einem artikulirten nicht
 „seyn. Mein sel. Vater und ich haben dieses
 „selbst erlebt. Ja, wenn ich an meine erste
 „Jugend gedenke, da ich, nebst andern Kna-
 „ben, so gar den Schnecken ein gewisses Kin-
 „derliedlein vorzusingen pflag, und sie darauf
 „die Hörner aus ihren Häuslein heraussteckten,
 „so muß ich auch hierin ein Benspiel der locken-
 „den Stimme und anziehenden, modificirten
 „Luft antreffen.,,

38.

Es sind noch sonst andre Exempel in Men-
 ge vorhanden, welche die Empfindlichkeit so wol
 unhäuslicher, als häuslicher Thiere, in Anse-
 hung der Tonkunst, beweisen. „Daß z. E.
 „die Krebse, mittelst eines gewissen Flöten-
 „spiels, gefangen werden, desgleichen, daß sich
 „in den Krainerseen die Blutigel alsobald, und
 „bey Haufen, unter dem Singen der dazu ei-
 „gentlich bestellten Personen, an den Strand
 „setzen,

„setzen, und greifen lassen, solches erzehlet uns
 „der glaubwürdige Frenherr Valvaför, in sei-
 „ner Topographie. Von den Taschenkrebse-
 „befräftiget Dr. Geisner, daß solche, denen
 „auf den Rohr pfeissenden Fischern zu gefallen,
 „aus dem Salzwasser aufs Land herankommen.
 „Das mag in Wahrheit eine anziehende Kraft
 „heissen! Auch die Schwäne schwimmen den
 „Saitenspielen sehr gerne nach. Und den
 „Schafen gedenet die Weide besser, wenn die
 „Hirten sich auf Instrumenten mit Liedern,
 „absonderlich aber auf Flöten, hören lassen.
 „Das wuste David sehr wohl, und brauchte
 „seine Harfe dazu.“

39.

Der König (von Frankreich) hat einen
 Kanarienvogel gehabt, der wol zehn bis zwölf
 Flageoletstücke, nebst einigen Präludien, in
 großer Vollenkommenheit, herauszubringen
 abgerichtet war. Ihro Majestät kamen aber
 einsten von der Jagd nach Hause, und fanden
 den Kanarienvogel in seinem Gebäurlein todt
 liegen; erkannte auch dabey zugleich, daß er,
 aus Mangel des Wassers, gestorben seyn mu-
 ste. Ohne gleichwol den geringsten Unwillen
 darüber gegen Deroselben Bedienten zu bezeigen,
 sagten Sie nur diese Worte zu ihnen: Wäre
 ich kein König, so würde mein Vogel nicht
 gestorben seyn; denn ich hätte Sorge ge-
 tragen, ihm etwas zu trinken zu geben.

Es

Es ist schon lange her, da habe ich bey dem Herrn B... einen solchen Vogel gesehen, der ein halbdutzend Arien, wie man sie auf der Vogelpfeiffe bläset, daher machte, und auch bey einer jeden das Vorspiel hören ließ. Er hatte 200 Reichsthaler gekostet, mit dem Bedinge, daß der Verkäufer alle 8 Tage hinkommen, und ihm sein Gedächtniß erneuern oder erfrischen sollte: denn sonst fehlet es diesen zarten Thierlein daran, und sie vergessen oft in kurzer Zeit dasjenige, was ihnen durch Kunst und Fleiß bengebracht worden, um alsdenn ihr angebohrnes, natürliches Getschirpe wieder hervorzusuchen. Die Natur kehrt hier zurück. *Usque recurrit.*

40.

„Unter den Enderren in Egypten ist eine
 „Art, die man *Warral* nennet, sehr gelehrig,
 „und scheint besonders die Musik zu lieben.
 „Dr. Shaw, ein Verfasser vieler Reisebe-
 „schreibungen, hat deren einige angetroffen,
 „die den Dervis oder türkischen Ordensleuten,
 „bey ihren Religionstänzen im Kloster, wo sie
 „sich, nach einem gewissen Flötenspiel, viel-
 „mal auf das geschwindeste herumdrehen, und
 „bey den Pausen stille stehen, auf dem Kopfe
 „und auf den Armen ihre ordentliche Bewe-
 „gungen abgesehen und nachgemacht, sich zu-
 „gleich mit den Mönchen umgedrehet, inne-
 „gehab

„gehalten, und den Tact dabey sehr genau in
„Acht genommen haben.“ *

41.

Was aber endlich die Jagd des Moguls oder großen Tartarchans betrifft, so ist dieselbe nicht weniger erstaunlich, ja fast mehr, als alles andre: indem daraus eine ganz besondere Kraft der Stimmen und musikalischen Instrumenten abgenommen werden kann. Diese berühmte Jagd wird eigentlich aus politischen Ursachen angestellt: um nur die mächtigsten Kriegesheere, von hundert bis zwey hundert tausend Mann, den Winter über damit zu beschäftigen. Die hohen Jagdbeamten haben dabey, unter des Kaisers Anordnung, alles zu befehlen. Drey bis vier hundert Jäger zu Pferde blasen die Waldhörner, zur Anführung oder Eröffnung dieser Jagd; und zwar jederzeit nach solchen Regeln, die bey den Kriegesübungen gebräuchlich sind. „Das ist eine sehr starke Overture. Zu Salomons Zeiten bliesen nur 120 Priester die Trompeten, und diese Anzahl war in der That groß, für solche gewaltige Werkzeuge, 2 Chron. 5, 12; hier aber ist sie, bey den Waldhörnern, wol drey mal größer.“

42.

Der Anfang wird damit gemacht, daß man die Armeen, rund um ihren Mittelpunct herum,

* Voyages of Dr. SHAW, T. 2.

um, in gehörige zirkelmäßige Ordnung herzustellen. Dieser Umkreis ist etwa 20 bis 30 Meilen groß, und wird in solchen Gegenden des Reichs formiret, die fast gar nicht bewohnet sind. Sowol die Officiers, als gemeine Soldaten haben die strengsten Befehle, bey Leib- und Lebensstrafe kein einziges von denjenigen Thieren zu schießen, oder mit einigen Waffen zu verwunden, die sich im erwähnten Jagdkreise antreffen lassen, und durch den entsetzlichen Schall der Stimmen und kriegerischen Instrumente, nämlich einer Art Trompeten, Kerresna genannt, deren jede 15 Fuß lang ist, und sich mit ihrem großen Getöse weit und breit erstreckt, samt vielen andern gewöhnlichern Klarinen, Pauken, Trommeln, Hautbois, Pfeiffen und eine Menge solcher Klangspiele, deren Gebrauch uns unbekannt ist, ausespüret und aufgetrieben werden. Dieses sind die einzigen Waffen, deren man sich, bey besagter wunderbaren Jagd, bedienen darf; mittelst welcher aber dennoch allerhand wilde Thiere, vermöge des unbeschreiblich gewaltigen Klanges, dergestalt erregt werden, daß sie sich zuletzt in großer Menge, als wären es lauter Schafe, nach dem Mittelpunct des Jagdbezirkes gar leicht hintreiben lassen; ungeachtet sich viele grimmige Löwen, Leoparden, Tiger, Pantherthiere, Bären, wilde Schweine, auch Hirsche und Hinden, ja, überhaupt allerhand

Gar

Gattungen darunter befinden , deren schwächere alsdenn sehr oft , durch die stärkern und grausamsten , bey ihrer ersten Begegnung und Zusammenkunft , zerrissen , gefressen und verschlungen werden : wiewol sie sich hernach , in den drey Monaten , so lange diese Jagd dauret , etwas zähmer und gehorsamer bezeigen.

43.

Das entsetzliche Geschrey und Jauchzen , so die Soldaten dieser mächtigen Kriegesheere machen , um den wilden Bestien selbst eine Furcht einzujagen , ist eben so erstaunend , als unermesslich stark : wozu denn noch der Schall unzählbarer Instrumenten kömmt , auf welchen Tag und Nacht , ohne Aufhören , gespielt , geblasen und geschlagen wird : solchergestalt , daß , da der große Umfang , nach dem Verhalt des Anzuges und Zusammentreibens , immer abnimmt und enger wird , sich endlich 2 bis 3000 Thiere in den Mittelpunct eingeschlossen finden , die alsdann fast so demüthig sind , als Lämmer. Wenn es so weit gekommen ist , versammelt der Kaiser alle Kriegesbeamten , und befiehlt ihnen , diese Thiere mit dem Säbel in der Faust , auch mit Pfeilen und Wurfspeeren anzugreifen und zu bestreiten : weil , wie gesagt , keinem Menschen erlaubt ist , ein Feuerrohr oder Schießgewehr auf sie zu lösen. Hierauf wird der eigentliche und eingeschränkte Mittelpunct dieser Jagd geöffnet , in welchen
D sich

sich der Kaiser zuerst hineinbegiebt, und den Kampf persönlich, unter unzähligen Stimmen, Trompeten, Pauken &c. selbst anfängt, worin ihm alsofort die andern nachfolgen. Bisweilen erlegt man ungefehr die Helfste der Thiere, um den Kriegesleuten, 3 Tage nach einander, große Gastmahle davon zu geben; die übrigen aber läßt man wieder in die Wälder, nach ihren Hölen hin, frey weglaufen: damit sie diejenigen Gegenden aufs neue bevölkern mögen, aus welchen man sie vertrieben hatte. *

44.

Ich habe noch andre Beispiele von der Thiere Empfindlichkeit bey Musiken gesehen, als nämlich von Hunden und Katzen, die auf schöne Singstimmen und Instrumentspieler sehr aufmerksam sind: und ich könnte sie hier leicht anführen; wenn ich nicht, des Lesers Gedult dabey zu mißbrauchen, besorgen müßte. Zudem glaube ich, auch schon genug davon gesagt zu haben; um die Meynung zu bekräftigen, die man billig von den Wirkungen der Musik, in Ansehung der Thiere, hegen muß. Ich selber hätte es so wenig, als ein andrer, glauben können, wenn mich nicht die Erfahrung die Wahrheit gelehret hätte; zum mindesten hat sie mich, in ein und andern Stücken derjenigen

* Histoire des Mogols & des Grands Kams de Tartarie, par la Croix, Chap. 7. Voyage de Mirconde.

nigen Begebenheiten, die ich bisher erwühnet habe, völlig überzeuget.

45.

„Alle Einwendungen hierwider zu heben, dienen uns folgende Betrachtungen. Ob man gleich von den Thieren, im genauesten Verstande, wie von Menschen, nicht sagen kann, daß sie nach unsrer Art, in irgend einer Gleichheit mit uns, sich eben so sehr, als wir, an der Musik vergnügen können: nicht allein weil es ihnen vermuthlich an solchen Selenkräften fehlet, durch welche die harmonische Lust vergrößert und unterhalten werden muß; sondern auch, weil ihnen das vernünftige Bewußtseyn ihrer selbst und dessen, was außer ihnen ist, allem Ansehen nach, abgehet: so haben doch, dem ungeachtet, die Thiere, eines vor dem andern, unstreitig ihre gewisse, heftige, und gemessene Begierden verschiedener Art an sich, und vielleicht noch dazu einige, niedrige, Unterscheidungs- Selen- und Verstandes-Gaben mit den Menschen gemein. Die Gründe, womit Herr G. J. Meier die Vernunft der Thiere in diesem und jenem Leben erweisen wollen, sind zwar von J. J. Plitts geprüft worden; es scheinet aber noch sub judice lis zu seyn. Einige thun der Sache zu viel; einige zu wenig.* „ Ein anderer

D 2

Meyer,

* Conf. H. Rorarius, quondam Papae Nuntius, in

Meyer, mit einem n, und dem Vornamen, Johann, schreibt in seinem Andenken der abgeschiedenen Selen hievon p. 50. also: „Durch das schönste Gemälde wird ein Thier „eben so wenig bewegeet werden, als wenn es „einen Kühloth ansiehet; der beste Caffegeruch wird dasselbe eben so wenig afficiren, „als der Geruch einer andern Sache, so zu „seiner Speise nicht verordnet; der schönste „Lautenklang wird das Thier eben so wenig „rühren, als wenn ein Esel schreyet.“ Das heissen wir: recht lustig darauf los raisonniren. Denn, wenn gleich die beyden ersten Sätze wahr wären, und die Thiere hätten es dem Verfasser selbst hinter's Ohr gesteckt; so ist doch der dritte Punct ganz falsch, wie wir zur Gnüge gesehen haben. Man kann nicht alle Thiere über einen Kamm scheeren. Auch einen Hund, z. E., reizet ein gewisser Geruch ungemein stark, der doch gar nicht unter den Sachen zu zehlen ist, die zu seiner Speise verordnet sind. Vieler andern Umstände und Eigenschaften zu geschweigen. „Fabeln sind „es also gar nicht, was wir hier davon angeführt haben: unangesehen einige Begebenheiten zum Theil der Gewohnheit, Abri-

„tung

in opere posthumo, a *Naudaeo* 1645. edito: quod animalia bruta ratione melius homine utantur.

„tung, Erlernung, auch wol zum Theil mehr
 „der Furcht vor dem Unterweiser, als der Ge-
 „schicklichkeit des Viehes, zugeschrieben wer-
 „den mögen, z. E. wenn Hunde oder Affen
 „tanzen u. d. gl. wie solches obbesagter Saliz-
 „nas, nebst andern, erwehnet, und ich auch
 „selbst nicht völlig in Abrede bin. Allein, wenn
 „man alles genau untersucht, so liegt doch
 „endlich der Grund darin fest, daß ein Thier
 „vor dem andern mehr oder weniger natürliche,
 „und so zu reden fast mechanische Züge, Nei-
 „gungen und Triebe zu gewissen Dingen hat,
 „deren Springsfedern wir anders nicht erfor-
 „schen können, als daß sich die thierische Ner-
 „ven, die Fibern des Körpers und der sinnli-
 „chen Werkzeuge, absonderlich aber, bey vor-
 „habender Materie, der fast unbegreifliche
 „Bau des Gehörs, und dessen Theile, von den
 „Luftschlägen der Klänge rühren, spannen,
 „reizen, streicheln und anziehen lassen: maas-
 „sen ja allein dieses bloße Gefühl, nachdem
 „es grob oder fein ist, durch die organische
 „Empfindung, vollkommen zureichend schei-
 „net, die wunderbarsten Wirkungen hervorzu-
 „bringen. Triebe, Neigungen, Fähigkeiten
 „und Anzüge müssen also gewissermaßen so wol
 „bey dem Vieh, als bey den Menschen,
 „vorhanden seyn; sonst könnten weder Ge-
 „wohnheit noch Belehrung, weder Furcht

„noch Zwang etwas merkwürdiges ausricht-
ten.“ *

46.

Zur Curiosität will ich doch noch dasjenige hinzufügen, was die Chineser von einem bei ihnen befindlichen Vogel berichten, der den Namen Lacui, oder Wachsschnabel führet; aschfarbene Federn hat; nicht größer, als eine Amsel ist; und für ein Wunderwerk der Natur gehalten wird. Derselbe Vogel fasset mit solcher Geschwindigkeit, was man ihn lehret, daß er unglaubliche Dinge dadurch ausrichtet. Er allein stellet eine ganze Komödie vor; spielt nicht nur auf verschiedenen Instrumenten; sondern auch Schach; schwingt die Fahne; sicht im Degen und mit der Lanze, eben wie der Affe, davon §. 34. geredet worden, und auf eben solche anständige Art, daß ihn alle Zuschauer höchstbewundern müssen. Der Pater de Maguillans, der diesen Vogel auf seiner chinesischen Reise selbst gesehen hat, fällt daher folgendes Urtheil von ihm: „Man weiß nicht, schreibt er, welches von beiden Stücken alhier am Wunderwürdigsten ist, der innerliche Trieb des Vogels, oder der äußerliche Fleiß seiner Lehrmeister? Es fehlt ihm nur noch, daß er

* Vid. J. H. Winklers philosophische Untersuchung von dem Seyn und Wesen der Thiere, Leipzig 1747.

„er alles vom Papier, nach Noten, wegsinge:
„denn reden kann er schon, wie ein Staar, und
„was er auswendig weiß, singt er sehr wohl.“

47.

Johann Christoval, ein spanischer Schriftsteller, welcher die Beschreibung, der vom Könige Philipp II. im Jahr 1549. angestellten Kaise von Madrid nach Brüssel verfaßt hat, erzehlet darin, daß ein gewisser Tonkünstler das allerwunderlichste Concert, so nur zu erdenken, bey solcher Gelegenheit aufgeführt habe, und zwar, als eine Vorstellung in derjenigen Proceßion, die man zu Brüssel Carmesse oder Kirchweihe nennet, und die mit den seltsamsten Schauspielsücken begleitet wird. Der Hauptchor fuhr nämlich auf einem großen Wagen daher; in der Mitte desselben saß ein Bär, der griff in ein Orgelwerk, das nicht aus gewöhnlichen Pfeiffen, sondern aus etwa zwanzig Raken zusammengesetzt war, die man, eine jede besonders, in enge Kästlein so eingesperret hatte, daß sie sich gar nicht rühren konnten. Ihre Schwänze aber allein nur gucketen oben heraus, und waren mit Stricken an das Registerwerk der Orgel festgebunden. So wie nun der Bär die Tasten niederdruckte, eben so wurden dadurch die Stricke an- oder aufgezogen, und rissen folglich die Rakenschwänze mit sich, die alsdenn, durch das Gemaue ihrer eingeschlossenen Signer, so wol Bass als Tenor, und

Diskant-Klänge hervorbrachten, wie es nämlich die Einrichtung und Beschaffenheit der Tonfolge erforderte, und zwar in solchen richtigen Verhältnissen, daß man keinen einzigen falschen Laut dabei bemerkte. Nach diesem Spielwerke nur gedachter seltsamen Orgel, saß man also verschiedene Affen, Bären, * Wölfe, Hirsche und andre Thiere tanzen und springen, welche ihre Eintritte und Figuren auf einer Schaubühne machten, die von zweyen Pferden gezogen wurde, und hinter dem Hauptchor, wo die Orgel war, einherfuhr. Mitten auf dieser Bühne stand ein großer Kest, worin sich ein Trupp Affen auf Dudelsäcken und andern Instrumenten hören ließ, nach welcher Symphonie alsdenn die Thiere ihre besondern Tänze anstellten, und die Fabel von der Circe aufführten, wie sie nämlich des Ulyßes Gefährten in allerley Vieh verwandelt haben soll. Ob nun gleich Philipp II. ein gar ernsthafter, majestätischer Herr war, konnte er sich doch, über dieses Schauspiel, des Lachens nicht enthalten; wiewol man leicht erachten wird, daß von allen diesen Thieren nur die Katzen und Affen natürliche Geschöpfe gewesen sind. „Es scheint, daß die Stadt Brüssel absonderlich, solcher Aufzüge wegen, berühmt, und gleichsam

* Daß die Bären in Polen nach der Trompete und Schalmey tanzen, ist bekannt genug.

„sam in deren Besitz seyn müße. Denn bey
 „jüngster Ankunft der Prinzessin Charlotte
 „von Lothringen daselbst, lasen wir im Septem-
 „ber 1754. von kleinen Kindern, die auf See-
 „wundern und Landthieren einhergeritten; von
 „Riesen, die ihnen gefolget; von Jesuiter-Ka-
 „valkaden; von einem Wagen mit Genies,
 „und einem andern, mit Wilden besetzt 2c. Ohne
 „Musik kann es unmöglich abgegangen seyn.
 „Die Hildburghausenschen Lustbarkeiten zu
 „Schloß-Hoff, so zu Ehren Ihro Kaiserl. Ma-
 „jestäten im abgewichenen September angestel-
 „let worden, gehören auch hieher, und sollen
 „alles andre an Seltenheit der Aufzüge und
 „Vorstellungen übertroffen, auch 160 tausend
 „Gulden gekostet haben.“

48.

Gefällt es dem Leser, ein Mehreres von den
 Wirkungen der Musik, in Ansehung der Thiere,
 zu wissen, so darf er nur die Geschichte lesen,
 die Johnstou von ihren angebohrnen Trieben,
 nebst derjenigen, die Bellon von den Vögeln,
 und Rondelet von den Fischen verfertiget ha-
 ben. (S. §. 15.) Denn, was ich hier geschrie-
 ben habe, ist nicht aus ihren Büchern entleh-
 net; als welche noch eine Menge andrer Bei-
 spiele dieser Art enthalten. „Die Sache kömt
 „also schließlich darauf an: 1) Daß die Tonkunst
 „unstreitig eine große Kraft über die Thiere
 „hat; 2) daß die meisten unter diesen jene sehr

„lieben; 3) aber selber, eigentlich zu reden,
 „nicht musiciren; es sen denn, daß sie gewisser-
 „maassen, mit unsäglicher Mühe dazu, wie die
 „Papagenen zu einigen Worten, abgerichtet
 „werden. Ob auch gleich obiger brüsselscher
 „Aufzug zu der Wirkung der Musik bey den
 „Thieren gar nicht gehöret, habe ich ihn doch,
 „zur Lust, mit übersetzen wollen.

So viel, von dieser Materie.

49.

A V I S.

Da mich auch die Eigenschaft eines Stück-
 werks* sattfam berechtiget, nicht nur derglei-
 chen Übersetzungen, sondern auch wol vollstän-
 dige Beurtheilungen guter oder schlechter musi-
 kalischer Bücher demselben künftighin, historisch
 und kritisch, einzuverleiben: so will solches hiemit
 vorläuffig angekündiget haben: damit niemand
 wähne, ob hätte ich nunmehr aufgehöret, etwas
 zum praktischen Vorthail der Tonkunst beizu-
 tragen; welches ich doch bisher, auf verschie-
 dene Art, redlich gethan habe, und fernerhin,
 plus ultra, mit Gottes Hülfe, beständig thun,
 auch zugleich zeigen werde, daß mirs an freyen,
 doch

* Dr. J. G. Krügers 113ter Traum handelt sehr
 artig vom Stückwerke unsers Wissens, und der
 118te thut dar, daß alle Wissenschaften in der
 Tonkunst zusammentreten. Placuit.

doch wohlgegründeten Urtheilen eben so wenig, als andern, fehle.

50.

Ich könnte hier sogleich mit der wohlgerathenen Schrift: Musico-Theologia des Hn. Mag. J. M. Schmidt einen Anfang machen; allein erstlich habe ich sonst noch was vorzutragen, und fürs andre würde ich sie nothwendig loben müssen. Weil aber der Hr. Verfasser an verschiedenen Stellen, deren, wo mir recht, 10. sind, meiner Wenigkeit mit Ruhm gedenket, insonderheit p. 221. wo es heißt: Daß mein löblicher Eifer für die Kirchenmusik allen Musicis billig zum Muster dienen sollte. &c. * So würde mancher, wegen vermeintlicher Parteilichkeit, auf gut Polnisch schimpfen: *Crazno te, craznor a te!* oder: *si me mires, te miram*, auf gut Latein. Ich überlasse ihn also den vortreflichen, und gescheuten, marpurgischen Beyträgen, die ich auf alle Art und Weise zu befördern äußerst beflissen seyn will, und die ihm gewiß Recht thun werden. Ich schreibe dieses an meinem Namenstage

* Mein getreuer Miteiferer, Hr. C. Ruetz, wolle verzeihen, daß im ersten Vorrath p. 26. seine dritte Schrift, nämlich: Die widerlegten Vorurtheile von der Kirchenmusik Wirkung, 8. 1753. 14 Bogen, nescio quo fato, nicht mit in die Rechnung gebracht worden: welche überflüssig hiemit zu ersetzen hoffe.

menstage 1754. welches, wegen Verspätung des Druckes, nur erinnere. Eben dieses gilt auch dem wirklich unvergleichlichen Werke des königl. Dänischen Kapellmeisters, Hn. J. A. Scheibe, das vom Ursprunge und Alter der Musik handelt, woselbst es p. 21. u. f. so lautet: „Jauchzen, Singen, Spielen, Danken &c. sind von einem gelehrten M. . . in ein vorzügliches Licht gesetzt worden. Man lese, von den vielen Schriften dieses berühmten Mannes, vornehmlich den musikalischen Patrioten, worin absonderlich die Überschriften der Psalmen sehr gründlich erkläret werden; und hiernächst sein erläutertes Selah; insbesondere aber gehöret seine Behauptung der himmlischen Musik hieher, und daraus hauptsächlich fast die ganze dritte Abtheilung.* „Dieser

* Die gewaltigen und spöttischen Widersprecher der englischen und himmlischen Musik, unter welchen auch, mit Ehren zu melden, ein giffhornischer Organist seyn soll, wenden vor: Es sey eine bloße Meynung.

Ut putentur sapere, coelum vituperant. *Phadr.*

Ich antworte aber so: Sie wird zu einer Wahrheit, wenn man sie nicht widerlegen kann. Alle im Wesen der Dinge gegründete Meynungen und Aussprüche sind Wahrheiten. Andre fragen: Wo die Menschen bey den Engeln in die Schule gegangen sind? Ich erwiedre: Im Paradiese. Und damit aus. Der die ersten

„Dieser 3. Bücher wegen sind die gelehrten Aus-
 „leger der h. Schrift dem gründlichen Herrn
 „Verfasser den verbindlichsten Dank schuldig.
 - - Ich denke immer, das heiße :

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam
 Viribus!

HOR. A. P.

Und ferner p. 42. „Der Herr Legationsrath
 „M . . ist bekannt genug, und seine Werke
 „reden von seinen Verdiensten. Dieser große
 „musikalische Polyhistor hat insonderheit in
 „seiner ersten Eröffnung des Orchesters, S. 301
 „bis 310, wie auch im vollkommenen Kapello-
 „meister, S. 11-14. vom Ursprunge und Alter
 „der Musik, insonderheit aber, am letzten Orte,
 „vom Ursprunge des Gesanges sehr schön, und
 „seiner großen Belesenheit gemäß gehandelt. 2c.,
 Das sind doch wol keine eigne Lobeserhebungen.

51.

Wer ein gesetztes Gemüth hat, muß und
 wird sich auf dergleichen Gunstbezeugungen
 nicht mehr zu gute thun, als gerade mit der
 Wahrheit und Bescheidenheit bestehen kanr.
 Kein Herz ist tugendhaft, das nicht Ruhm von
 tugendhaften Herzen verlangen sollte. Hier
 trifft Salomons Vorschrift ein: Laß dich ei-
 nen andern loben; nicht deinen Mund,
 Spruch

sten Menschen das Reden gelehret hat, wird
 sie unfehlbar auch das Singen gelehret haben:
 Denn dieses ist der Natur fast leichter, als jenes.
 Deum vidisse est omnia didicisse. vergl.
 S. 124.

Sprw. 27, 2. Daß ichs aber erzehle, dazu sind weit mehr dringende Ursachen, in Ansehung giftiger Verläumder, vorhanden, als an diesem Orte Raum haben. Es will mir ja ein jeder Schulfuchs ans Leder. Sie sollen aber blind kommen. Und auf die Frage: „Ob es eine unordentliche Eigenliebe oder Pralerey verrathe, wenn einer gleich aufrichtig von sich selbst redete, antwortet der gescheute Montagne, im 6. Hauptstück des 2ten Buches seiner Versuche: daß es vielmehr lobenswürdig sey, wenn sich einer selbst zu schätzen weiß. Jedidia war gewiß kein Praler, wie er seinem weltkündigen Ruhm noch dieses selbst hinzusetzte: Auch bleib Weisheit bey mir! Pr. Sal. 2, 19., Die mir meinen Ruhm mißgönnen, geben vor, er habe merklich abgenommen, seitdem ich wider die Meßmusikanten schreibe; da ich mich doch vor täglichen Lobeserhebungen, in Briefen und Büchern, kaum zu retten weiß; sogar, daß noch neulich ein hochansehnlicher Doctor, Rathsherr und Amtmann seine ganz unvermuthete, und vortreflich abgefaßte Zuschrift also schloß: Ich verschreibe mich hiemit, bey Verpfändung meines Herzens, als Ew. Wohlgeb. verbundesten Diener. Was könnte er seiner Maitresse nachdrücklicher sagen? Doch genug hievon für diesesmal. Wir müssen indessen das Vorhaben, von dergleichen Büchern

hernachrichten historisch und kritisch zu handeln, des großen Vorraths ungeachtet, von G. G. G. von C. A. T. 2c. bis auf eine bequemere Zeit, nach Maaßgebung unsers Stückwerks, nothwendig aussetzen, und iho einen andern Gang gehen. Nicht ohne Nutzen.

III.

Von der singenden Meßkunst.

Dat sine mente sonum.

VIRG.

O, Tochter des Himmels und der Natur,
günstige Musik-Muse, würdige
mich deiner unmaaßgeblichen Hülfe!

52.

Es war zwar bereits ein andres Motto zu dieser Überschrift bestimmt, nämlich die Worte, Es. 13, 22. Eulen werden in ihren Pallästen singen! Allein die Leser mögten vor den Eulen zu sehr erschrecken; ob ich gleich weiter hin, §. 125. handgreiflich darthun werde, daß in Wahrheit große Meßkünstler, mit ihren vermeynten Consonanzen, alle Dissonanzen der Eulen

Eulen und Uhuen, an Abscheulichkeit, weit übertreffen. Mein Wort will ich redlich halten, wie ichs allzeit zu thun gewohnt bin.

53.

Dem wahren, weltkundigen Werthe der Mathematik, überhaupt und an ihr selbst, so fern die angemaaßte Oberherrschaft, der große Mißbrauch und das gewaltige Eindringen ihrer besondern und natürlich vermeynten Lehrart davon wegbleiben, wird kein vernünftiger Mensch, in den übrigen dahin gehörigen nützlichen Stücken, bestreiten; aber in der eigentlichen Musik kann sie weder Sitz noch Stimme haben, und bedeutet daselbst ein klein wenig mehr, als nichts. Eigentliche Musik bestehet im Setzen, im Singen und im Spielen. Dazu kann die Mathematik gar keine Hülf leisten. Das Setzen hat seine eigne Theorie; das Singen auch; eben so wol, als das Spielen. Hier fehlet es an keinen Betrachtungen. Ich ehre und liebe der mathematischen Künste und Künstler sehr viele, in so weit sie sich dem Dienste der wahren Erfahrung unterwerfen, und von derselben auf- und angenommen werden. Weiter nicht! Gelegenheitliche Ursachen kann uns die Erfahrung entdecken; so bald wir aber bis auf die wirkende Ursachen hinaufsteigen wollen, müssen wir mit unbewiesenen Sätzen zufrieden seyn, oder mit willkührlichen Meinungen unsre Unwissen-

wissenheit bewaffnen. Man wende dieses auf die Größenlehre an. Es behauptet auch obbe-
 lobter Herr Scheibe auf das Stärkste: „daß
 „die Meßkunst nicht nur keinesweges zur Com-
 „position nöthig; sondern gar unmöglich,
 „und sich selbst darin zuwider sey.“* Man
 hat zwar, bey Anführung meiner ehemaligen
 Sätze dieser Art, einwenden wollen: Es sey
 alles mehrentheils die Wahrheit; streite
 aber wider mich. Hier antworte ich nun,
 mit besserem Zug und Rechte: Was gegen-
 seits vorgebracht wird, ist alles mehrens-
 theils Unwahrheit, und streitet nothwen-
 dig wider die wahre Meßkunst selbst.**
 Das soll sonnenklar bewiesen werden; wenns
 nicht schon gnugsam geschehen ist: oder, falls
 nicht, ein jeder meine vorigen Beweise gelesen
 haben mögte.

54.

Ich frage, was sind das für Mathematiker,
 die sich auf unbekannte Verhältnisse berufen?
Können unbekannte Dinge zur Demonstration
 dienen? Uns lieget nicht das geringste daran,
 ob unbekannte Verhältnisse vorhanden sind,
 oder nicht? Davon wird ja keine Frage aufge-
 worfen;

* Krit. Musikus, 2. Th. 71. St. S. 72. 355. 359.
 360 bis 366. Mit völligem Beweise, oder,
 daß ich recht rede: Demonstrativisch.

** Man sehe Christ. Scheslern mathe matische
 Wahrheiten und Unwahrheiten.

worfen; sondern vielmehr davon, ob man sie mathematisch bestimmen könne? Und dazu sagt die ganze Meßschule freiwillig, mit eignem Geständnisse ihres Unvermögens in unbekannten Dingen, ein langes, langes N-e-i-n. Handelt diese Schule denn nicht wider sich selbst, verhält sie sich nicht schlecht, da sie so sehr auf Verhältnisse pochet, und kaum 40, von mehr, als 50, anzugeben weiß? Es ist und bleibt ihr unmöglich, weiter zu gehen: denn so gar die mehr als alltäglichen Intervalle selbst, und deren rechter Gebrauch, sind ihr ganz unbekannt. Kann man auch was unbekanntes messen? Was wollen sie denn? Wo bleibt ihre Demonstration? Was soll ein Componist für Trost und Hülfe aus solchen Undingen und von ihren Lehrern herholen? Wir müssen die schönen Wissenschaften von den mathematischen, hauptsächlich aus folgenden Ursachen, nothwendig trennen und scheiden: In diesen nimmt man willkührliche Gründe an, deren Absicht, es koste auch was es wolle, die vermeynte Richtigkeit seyn soll, künftige Begebenheiten dadurch hervorzubringen; in jenen hergegen braucht man schon die wirklichen Begebenheiten, man braucht sie nur, um Gründe anzuzeigen, die bloß auf dem Geschmack beruhen. Von andern Gründen halten wir wenig oder nichts: denn sie sind nicht hinreichend, nicht zureichend. Beträchtlich großer Unterschied

schied ! weder der musikalische Seher , noch der Zuhörer verlangt die Intervalle und ihre Verhältnisse auszurechnen : Ohne solche tiefsinnige Spitzfindigkeiten und unnütze Untersuchungen empfindet , schmeckt und fühlet ein jeder schon ihren Werth und Unwerth : was will er mehr ? Dahingegen wird bey der arithmetischen Klau-
berer die vollkommene Natur immer durch die unvollkommene Meßkunst verdorben. Diese Rechenmeister frolocken , wenn sie nur solche Töne zusammen bringen und zwingen , die von Natur nie mit einander vereinigt werden sollten. Batteux vergleicht ihr Thun mit den nichtsbedeutenden Geberden solcher Redner, die uns nur dadurch zu erkennen geben , daß sie sich noch rühren können und nicht ganz todt sind. Wozu nützen die ?

55.

Gewisse Verhältnisse hat die Natur allenthalben hervorgebracht ; kein Meßkünstler hat zuvor daran gedacht , ehe er die Klänge selbst mit Ohren gehöret , * und ihre trockne steife Abbildung, ihre sehr mangelhafte Vorstelllung auf dem Papier, lange hernach, durch Linien und Zahlen, mit offenem Munde, und gewaffneten Augen gesehen hatte. ** Und diese Verhältnisse, wenn sie noch so vollkommen wären , machen gar keine Musik aus, viel

P 2

weniger

* S. S. 123.

** Vergl. S. 63. am Ende.

weniger ihren Grund. Eben so wenig, wenn ich die schönste, nicht die wunderlichste Vergleichung erwehlen wollte, als das corpus juris einen Proceß zu führen lehren kann. Gesetz, einer wüßte die Institutionen, die Digesten, die Novellen 2c. alle auswendig, wäre er damit ein Rechtsgelehrter? Macht auch die Bibel, auf solche Art, einen Theologen? oder die Apotheke einen Arzt? Mittel sinds, in deren klugen Anwendung, Wahl, und wahrem Gebrauche, die rechte Wissenschaft bestehet. *Jus anceps* ist bekannt genug; die Hermeneutik und Therapeutik, ja, die ganze Philosophie, mit aller Zubehör, als ausgemachten Stückwerken, sind unzählbaren Vieldeutigkeiten, Zweifeln, Irrthümern und Mißbräuchen unterworfen. *Mea quidem sententia: sana mediorum adhibitio solum facit sapientem, in quovis genere.* Hier werden keine Sprachen vermengt. Jedermann sieht, daß mit obiger Vergleichung den Verhältnißmeistern nur gar zu viele Ehre wiederfähret: Denn ihre erbärmliche Künste, die wir in diesem und nächstem Vorrathe zu Tage legen wollen, denn ihrer sind viel, können auch dem schlechtesten, apokryphischen Sprüchlein, dem allergeringsten, juristischen Titel, und dem elendesten, empirischen Recepte die Stange nicht halten. Was nützen sie denn?

56.

Wir lesen in des berühmten Herrn Bruc-
kers Historia philosophiae, daß sich des Car-
tes der mathematischen Begriffe öfters zur Un-
zeit bedienet, und die Verhältnisse der Dinge,
die sie gegeneinander haben, mit ihren wes-
entlichen Eigenschaften zu vermengen ge-
trachtet. „Die Messkunst, heißt es, verleitete
ihn, das Wesen der Körper in ihre Ausdeh-
nung zu setzen.“ Ohne Zweifel sind derjeni-
gen mehr, die es hierin versehen haben, und
noch versehen. Voltaire sagt: Newton sey
über der Offenbarung Johannis gar närrisch
geworden. Seine Arithmetik und Optik wären
gut gewesen; seine Metaphysik nicht. Bei der
mathematischen Verhältnißlehre der Interval-
len ist diese Verleitung und Verführung des
guten Geschmacks unvermeidlich. Ich rede
inzwischen weiter nicht davon, als nur, in so fern
dergleichen Irrthümer die Tonkunst betreffen
und verderben: da man die Ausdehnung der
Klänge kecklich für ihr Wesen, und unbedacht-
samer Weise für das Fundament der Musik
ausgeben darf. Man kann die Falschheit leicht
ausfindig machen: Denn dasjenige, was den
Dingen eigentlich an- und zugehört, beste-
het in solchen Eigenschaften, die ihnen für
sich selbst, ohne Absicht auf sonst was, eigen
sind; keinesweges aber in den Verhältnissen,
die sie gegeneinander haben können. Z. E.

dienen die singbaren Klänge. So wenig diese mathematisch heißen können; eben so wenig kann auch die Meßkunst musikalisch, oder singend und klingend seyn: Denn das Wesen der Klänge bestehet nicht in ihrer Ausdehnung, als welche nur zufällig ist, und daher unmöglich zum Grunde dienen kann. Fast kein einziger, unter den vielen Theilen der Mathematik, schickt sich zum Gesange oder Klange; die meisten dieser Meßkünste verabscheuen vielmehr allen poetischen und melopoetischen Schmuck, ihrer Natur nach, ganz und gar. Das haben mich, schon seit 60 Jahren, Vernunft und Erfahrung gelehret, und ist nützlich zu wissen.

57.

„Da, unter andern, die Mathematiker und Metaphysiker, mit ihrer Grundlehre, sich so sehr auf einen einzigen, allgemeinen Gegenstand legen, der oft nicht nur ganz unbegreiflich, sondern wol gar lächerlich ist, z. E.

„De Quidditate quidditatis; oder was der Ungrund von der Fläche der Ichheit des menschlichen Verstandes sey? u. s. w. Dinge, davon wir keinen Begriff hegen. Und was wir nicht begreifen können, das soll keinen zureichenden Grund haben; und was keinen zureichenden Grund hat, darin ist ein Widerspruch; und was einen Widerspruch in sich hat, das ist nicht wahr; und was nicht wahr ist, daß ist f. v. erlogen;

„arqui,

„atqui, ergo, nach der rechten Lehrart:
(Wenn mit den Schifbrüchigen zu scherzen
erlaubt wäre, könnte man sagen, daß sie
oft einen zureichenden Grund, bisweilen
aber auch einen unzureichenden finden,
der sehr möglich, wahr und ohne Wider-
spruch ist.)

„So sind alsdann die armen Fibern ihres
„Körpers, absonderlich des Hauptes, die zu
„der gleichen Vorstellungen am meisten dienen
„müssen, allezeit auf das Hestigste angespan-
„net, folglich dadurch im Stande, alle andre
„Empfindungen zu unterdrücken. Der Be-
„griff nun, den solche gespannte Fibern erzeu-
„gen, unterbricht und zerstört sodann die
„Reihe und Ordnung aller andern Begriffe;
„absonderlich der musikalischen. Daher kann bey
„solchen Leuten keine andre Folge der Gedan-
„ken vorkommen, als nur die, womit sie un-
„ablässig beschäftigt sind: denn die Span-
„nung dieser Fibern ist nicht so leicht zu heben,
„als man wol meynet, sie nimt vielmehr im-
„mer zu; und die Empfindlichkeit wird manches-
„mal so hoch getrieben, daß dergleichen Köpfe
„in eine periodische Unsinnigkeit gerathen,
„und sich nur einen oder andern Monat ihrer
„Vernunft recht gebrauchen können.,* Was
soll man denn mit solchen Leuten bey der Ton-

* *Mechanisme des Passions par Mr. L'Allemand.*

Kunst machen? Was oben vom Newton gesagt worden, schickt sich hieher. Was S. 137 vorkommen wird, ist auch nicht unnütz.

58.

Mein Kupferstecher ist ein Erzsnahe. Er wollte mir ein Titelblatt machen, darauf sollte stehen, sagte er: „Ein Scaramouche, mit
 „seiner gewöhnlichen schwarzen Kleidung, nämlich: einer runden, breiten und weiten, un-
 „den Kopf etwas in Falten gezogenen, hinten
 „aber lang und sackmäßig herabhängenden
 „Plattmütze: so, wie sich etwa la Mettrie
 „damit hat malen lassen. Auf solche Mütze
 „hatte er einen offenen, umgekehrten Proportionalzirkel, zum Zierath, hingesezt; den
 „Gesichte aber einen dicken, türkischen, in
 „zween halben Monden niederwärtsgetheilten,
 „bloß schwarz angestrichenen, haarlosen Bart,
 „und eben dergleichen starken Augenbranen
 „mitgetheilet; ein weiter, aber nur bis an
 „den Gürtel reichender Mantel; ein dünn an-
 „liegendes Wammes; enge Hosen; fahle
 „Strümpfe; platte Schue zierten den Leib,
 „die Beine und Füße, in der fürchterlichen
 „Gestalt eines rhodiser Kolosses, lang und
 „rank, hager und mager, auch dermaßen weit
 „gespalten, daß große Schiffe, ohne Anstoß,
 „zwischen den Storchschenkeln durchlauffen
 „möchten. Der ohnmächtige Körper lehnte
 „sich etwas zur linken Seite, um die rechte
 „mit

„mit gebogenem Knie ein wenig zu erheben.
 „Die Fußgestellen, auf welchen diese Figur ruhet,
 „sind zween im Meer schwimmende Bücher-
 „ballen, die etwas länglicht und wankend her-
 „auskommen. In der rechten Hand hat er
 „eine kleine Blendlaterne, als ob er damit
 „jemand nach unten zu suchte; in der linken aber
 „ein schräggefaßtes Winkelmaaß hart am Leibe,
 „nahe beym Herzen, und daneben ein sich her-
 „absenkendes Richtblei, an der gehörigen Dr-
 „denschnure. Den Kragen schmücken vielerley
 „Zahlen, algebraische Differentialgrößen und
 „Zeichen, als eine brodirte und frangirte Ein-
 „fassung des Randes; und das schwarzgelbe
 „Gesicht schien, bey den vergrößerten, ängst-
 „lichen Augen, sehr sauer, verdrießlich, be-
 „kümmert, voller tiefsinnigen Grillen und ge-
 „spannten Fibern zu seyn. Hingegen fährt
 „der kleine singende, spielende und freundliche
 „Arion auf seinem Delphin zwischen den wa-
 „denlosen Weinen des Kolosses ungehindert hin-
 „durch, und verhält sich, in seiner Größe
 „zum Scaramouche, wie 7 gegen 70. Am
 „Fuße endlich dieses Bildes stehet, in einem
 „kleinen Abschnitte, bey stiller See, der hora-
 „zianische Vers:

„O major tandem parcas, *insane*, minori!,
 Ich wollte doch nicht um viel, daß der Mensch
 das Ding zum Stande und Abdruck brächte;
 Dafern auch mein ernstes Verbot was gilt,

wirds wol vor der Hand nicht geschehen; ob es gleich auch seinen Nutzen haben mögte. Denn

Ridiculum acri

Fortius ac melius magnas plerumque
secat res.

HOR. Sat. IO. L. I.

59.

Wir wollen jedoch auf eine gescheutere Art unser Vorhaben ausführen, und das Urtheil über den ganzen Handel, einmal für allemal, dem kleinen Haufen unparteiischer Kenner, Könner und Gönner getrost anheimstellen. Die ungeheure Menge aller stachlichten Kunst-richter soll und mag uns nicht hindern, die reine Wahrheit, mit gehörigem Glimpfe, doch ohne Schminke, ans helle Licht zu bringen. Stünde ein gewisser Theil, ein Ausschuß des löblichen Nießreichs, unter einem unumschränkten Monarchen, ich wollte Seine Mathematische Majestät so recht lakonisch anreden, wie die Römer dem Könige Demetrius schrieben, I Makk. 8, 31. 32: „Warum plagest du unsre Freunde und harmonische Bundesgenossen? Wo sie weiter über dich klagen werden, so müssen wir sie schützen, und wollen dich mit Gesang und Klang angreifen.“

Insignis tota cantaberis urbe.

HOR. Sat. I. L. 2.

Qua cantaberis orbe nota tota.

MART.

So

So scharf solls hier hergehen. Ich setze jedoch diese Plagegeister mit unter die ergeßlichen: Denn aus allem, was sie zu unserm Verdruß vorzubringen meinen, ziehen sie ihnen solchen nur selbst zu; indessen andre ihre Kurzweile damit treiben, und wir uns über beyde freuen. Ist das nicht nützlich?

60.

Man thut mir die Ehre an, und nennet mich das Haupt aller Derer, * welche die Größenlehren nicht für den wesentlichen Grund der flingenden Sekunst erkennen. Kann ich wol darüber böse werden? Wo ein Zwiespalt ist, da wette ich allemal, daß derjenige Unrecht habe, der böse wird. Nehmt ein animal scribax, aufs höflichste, ein Federvieh, nämlich einen Muctor, und nennet ihn einen Pedanten. Ist ers nicht; so hats auch nicht viel zu bedeuten. Ist ers aber wirklich; so wird er toll und rasend werden. Diese Probe gehet fest. In meiner ersten Panacea, auf der 16 und 17 Seite, steht ein Hystörchen vom Mehldiebe, das gehört hieher. Man würde die, obgleich nützliche, Wiederholung nur einen aufgewärmten Kohl heißen. Das verlangte Erkenntniß aber läuft indessen gerade wider den gegenseitigen, einmüthigen Ausspruch, da es heißt: Die Größe eines Dinges gehöret keinesweges zu dessen Weisen. Auch

* Vergl. S. 69.

Auch die kleinsten Schulknaben begreifen das wohl, bey ihren Korinthen-Kuchen und Semmeln, deren einige groß, andre klein, und doch eines Wesens; wiewol ihnen die größten am liebsten sind. Weil nun der ganze Streit hierauf ankömmt, so ist mir wahrlich die bengelegte General-Hauptmannschaft lieber, als ein großes Geschenk.* Dergleichen Tadel ist mir ein Adel! Ein Keimlein, aus meinem eignen Blumenquartier. Gar nicht unnütz!

61.

Eine zwar kurze, doch gründliche und etwas ernsthafte Betrachtung des göttlichen, mit Unrecht, für mathematisch, und aus Mißverstand, nicht für metaphorisch angenommenen Messens, Zählens und Wägens soll hieben zu einer Einleitung dienen. Es betrifft dieses Erwegen eine grundfalsche Auslegung gewisser Stellen heiliger Schrift, die unsrer reiffen Gedanken wohl werth sind. Folgende Worte nämlich: Du hast alles geordnet mit Maas, Zahl und Gewicht, B. d. W. II, 22. sind gar nicht von der Schöpfung, oder von der Verfassung in der Welt, auf eine eigene und buchstäbliche Art, zu verstehen, wohin es die Anhänger der Größenlehre ziehen, und gleichsam ihr Feldgeschrey daraus machen wollen; der Text handelt vielmehr, bloß auf eine figurliche Art, von ganz andern Sachen, wie aus der Folge und aus dem Zusammenhange

* Scheibe soll mein General-Lieutenant seyn.

ge der Schrift, hell und klar zu sehen ist, da es so lautet: Du erbarmest dich über alles; du liebest alles; du schonest aller; du Liebhaber des Lebens! *Omnia modo, numero & pondere temperasti; - - parcis autem omnibus.* Nun sage mir einer, seit wann heißt denn ein Maasstab: *modus*? und *temperare* so viel, als ordnen? *Modus* ist hier eine weise Einrichtung; *numerus* bedeutet Ehre und Ansehen; *pondus* Macht und Nachdruck; *temperare* aber: mäßigen und sich enthalten. Alsdann kommt diese wahre Meinung heraus: „Durch deine weise Verordnung, mit Ehre und Ansehen, mit Macht und Nachdruck, hast du alles gemäßiget, - - aller aber geschonet.“ Messen, Zehlen, Wägen, in ihrem eigentlichen Verstande, haben hieben nicht das Geringste zu thun: es sind ja Dinge, die gar kein Erbarmen kennen; Liebe kann nun und nimmermehr in ihnen wohnen; die strenge Lehrart schonet der Vernunft selber nicht; die frechen Demonstrationen gehen, ohne einiges Mitleiden, ganz gerade durch, und es reimet sich dieser Dinge überall kein einziges zur wahren Deutung des mißgebrauchten Spruches, in seinen erlesenen Ausdrücken: Zumal, da von dem wörtlichen Verstande des Messens, Zehlens und Wägens die täglichen, unendlichen Betriegerereyen, in der ganzen Welt, unmöglich zu trennen sind, als welche

welche ohne Erbarmen, ohne Liebe, ohne Verschonen, immer noch ihren bösen Weg gehen, den sie vor Alters gingen: wie die heil. Schrift, wenigstens zwölfmal, darüber klaget. 3. E. der Kaufmann hat eine falsche Wage in seiner Hand, und betreuget gern, Mos. 12, 7. vergl. 3 Mos. 19, 35. 36: 5 Mos. 25, 13. 14. 15. 16: Spr. 11, 1: 16, 11: 20, 10. 23. Ezech. 45, 10. Amos 8, 5. Micha 6, 10. 11. Sir. 27, 1: 42, 4. 20. Ich kann kein Pfund Zucker kaufen, ohn um ein paar Loth betrogen zu werden.

62.

Es wird also in angeführten, nachdenklichen Worten vornehmlich von der unbeschreiblichen Langmuth und Güte gehandelt, mit welchen der starke, mächtige, doch gnädige Gott, aus lauter Barmherzigkeit und großmüthiger Enthaltung, der Menschenkinder eine Zeitlang verschonet, ihnen, so zu reden, das Maas vollmachet, und die Strafe verziehet; nicht ex jure & lege, sondern ex aequo & bono, aus dem einzigen Bewegungsgrunde einer solchen unvergleichlichen Billigkeit, als ob sein Verfahren vorher ordentlich abgemessen, abgezehlet oder abgewogen wäre; wie wir davon am gewarneten Belsazer ein besonderes Beispiel finden, da es heißt: Gott hat dein Königreich gezehlet und vollendet; man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht befunden, Dan. 5, 6. Wer sollte nun wol glauben, daß hie-

ben

ben die Regel de Tri, oder ein kölnisches Gewicht, gebraucht worden? Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maas, Hiob 28, 25. d. i. da er ihnen beyden, aus Gütigkeit, Maas und Ziel setzte, wie sehr sie wüthen sollten. Das heißt mäßigen. Er stund und maas das Land, Hab. 4, 6. d. i. Er bestimmte ihm den Untergang. Fatale Geometrie! Man wäge mich auf rechter Wage, spricht Hiob, 31, 6. Die Weisen wägen ihre Worte mit der Goldwage, sagt Sir. 21, 27. 28, 29. Und von Gott dem Herrn selbst heißt es: Du zehlest meine Thränen, Ps. 56, 9. Er zehlet die Sterne, Ps. 147, 4. Eure Haare sind gezehlet, Matth. 10, 30. 2c. Darunter ist denn niemals ein wirkliches mathematisches Zehlen, Messen, oder Wägen zu verstehen; sondern der h. Geist will nur so viel sagen: Gott kennet alle Sternen, Thränen, Haare u. s. w. eben so genau, als ob er sie eigentlich gezehlet, gemessen, und abgewogen hätte; dessen doch seine Allwissenheit gar nicht bedarf: denn die braucht weder Zehlens, noch Messens, noch Wägens.

63.

Wenn ich die Worte, Ps. 146. Es ist unbegreiflich, wie er regieret, in der vulgata nachschlage, so heißen sie daselbst, Ps. 147: Sapientiae ejus non est numerus, d. i. Seine Weisheit hat keine Zahl. Er thut große Dinge

Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist, Hiob 9, 10. Gegen wen, fragt er, messet ihr mich, dem ich gleich seyn soll? Es. 46, 5. Wer kann seine große Macht messen? Sir. 18, 3. Er misst die Wasser mit der Faust; da doch die Faust kein Maasß flüssiger Dinge seyn kann. Er faßt die Himmel mit der Spannen. Er begreift die Erde mit einem Dreyling, oder mit dreien Fingern. Er wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit der Wage, Es. 40, 12. Eine Meßschnur wird er darüber ziehen, daß sie (die Erde der Gottlosen) wüste werde, und ein Richtbley, daß sie öde sey, Es. 34, 11. Da reicht kein buchstäblicher, mathematischer Verstand zu. Bey dergleichen Auslegung ist weder Meßkunst, noch sonst eine große Gelehrsamkeit; sondern die gesunde Vernunft nur nöthig. Es sind lauter metaphorische Ausdrücke, ab artibus mechanicis sumtae, die bloß gleichnißweise auf unsre stückwertische und werkzeugliche Künste anspielen: um uns die unermessliche Allmacht, Weisheit, Stärke, Größe; absonderlich aber die unzählbare Güte und überwiegende Liebe des Allerhöchsten, auf menschliche Weise, als in einem Schattenbilde, vorzustellen. Mit Maassen richtest du sie; und lässest sie los, wenn du sie betrübet hast 2c. Es. 27, 8. Da ist gnädige Strafe, und noch gnädigere Vergebung.

gebung, zusammen anzutreffen. Worte sind Kleider der Gedanken; Kleider aber mögen auch einigen andern Personen, eben so wohl, als dem Eigner, passen. Christus wird ein Fels, ein Weinstock, ein Lamm, ein Löwe; Judas ein Teufel; der Same das Wort; Herodes ein Fuchs genannt. Metaphorische Fürbilder und Zeichen, mit welchen die Sachen und Personen nur verglichen werden. Sinds darum wunderliche Vergleichenungen? Sinds unnatürliche Gleichnisse? Unnütze Worte? Unwitzige Einfälle? Alle eigentliche Deutung ist hieben, auch bey dem Gebäu Hesekiels, 40 - 48. wo es Messens die Fülle gibt, nicht nur lächerlich; sondern auch ärgerlich, und des Höchsten Ehre nachtheilig. Zu folge dieser Regel nun des göttlichen Wägens wird wol mancher nicht, ja wol niemand, vollwichtig befunden; ob er gleich, an physikalischer Schwere, keinen Abgang erlitte, und man davon sagen könnte:

Grande saginati Cario ventris onus.

Wie Georg Sabin, sonst Schüler genannt, der treffliche Dichter, Melanchthons Schwiegersohn, seinen Mathematiker vorstellte. Die Meßgelehrten müssen vor 200 Jahren etwas corpulenter gewesen seyn, als iko; so viel ich ihrer kenne. Sie greiffen sich zu sehr an: S. S. 58. Es ist übrigens merkwürdig, daß Hese-

hiels Tempel und das himmlische Jerusalem nicht vorher, sondern hernach, da sie schon gemacht, bereits vorhanden und fertig waren, abgemessen worden. Offenb. 21, 15. Man kann dieses ad §. 55. anwenden: weil die Meßkünstler viel zu spät gekommen sind, daß sich die Verhältnisse nach ihnen richten sollten.

63.

Ihr irret demnach sehr, liebe Herren, und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, Matth. 22, 29. Es ist auch eine bekannte Klage, daß die Demonstrirsucht in der Hermeneutik, absonderlich in Glaubenssachen* insgemein sehr unglücklich ist, und bisweilen nicht wenig Gefahr läuft, sich einen mathematischen, sichtbaren Gott zu schnitzeln, der alles in der That geometrice, arithmetice & statice, nach menschlicher Weise, das ist, unvollkommen und stückwerkisch, anordnet oder einrichtet. Ist es doch nicht anders, als wollte man Wandschneider, Geldwechseler, und Krämer mit dem höchsten Wesen vergleichen. Das sind erst recht wunderliche Vergleichen. Freylich ist es an dem, wie der weitere, nichtige Behelf lautet, daß Noah und Moses, auf Gottes Befehl, wohl abgemessene, hölzerne Kasten, Tische und dergleichen verfertiget haben.

* Si tantum vis credere ea, quae vides, quid est fides?

AUGUSTIN.

ben. Mich wundert nur, daß nicht auch Arons Kalb und die eherne Schlange herbeigerufen werden: denn die mußte man noch künstlicher und mathematischer abwägen, damit der Abgötteren Vorschub geschähe. Die Schlange war wol nicht dazu gemacht; jedoch dazu gemißbraucht; sonst hätte sie Hiskias nicht zerbrochen, 2 Kön. 18, 4. Aber kann ein vernünftiger Mensch aus solchen Historien die unerhörte Folge ziehen oder beweisen: daß die Meßkunst einen großen Nutzen in der Musik habe? Und davon ist doch die Hauptfrage. Heißt das bündig geschlossen? Wo war Moses, wo war Noah? welche man mit Gewalt zu Mathematikern machen will, weil sie mit Schreiner- und Zimmer-Arbeit zu thun hatten: wo waren sie denn, wie die Morgensterne den Schöpfer lobeten, und alle Kinder Gottes jauchzeten? Die ersten Menschen sangen, nach Gottes Willen, und der Engel Vorschrift; auch Jubal spielte auf seinen Instrumenten lange, lange Zeit zuvor, ehe noch der fromme Noah und der geplagte Moses hieben, hobelten, nagelten und leimeten. Quid hoc ad Musicam? Da vermenge ich die Sprachen wieder; und es ist doch nicht unnütz.

64.

Die würdige Mechanik, welche in Wahrheit die nützlichste unter allen Meßkünsten ist, mag meinenthalben, zum Lohn ihrer sauren

Arbeit, bis an den Himmel erhaben werden; so gehet doch das die Tonkunst mit keiner Ader an. Wie reimen sich Kisten und Kasten, Zische und Bänke zu Gesängen und Klängen? Der ewige Spielmeister, Urheber aller Dinge,* war ja nicht nur schon zu Adams Zeiten, tausend sechs hundert Jahr vor der Sündfluth, ja, zwey tausend vier hundert, vor Errichtung der Stiftshütte und Verfertigung ihres berühmten Geräthes, nach Zahl, Maaß und Gewicht; sondern selbst vor der völligen Welterschöpfung durch sein allmächtiges Fiat, der einzige, der erste Werkmeister und Lehrer aller und jeder himmlisch harmonischen Künste; ohne sich im alleringsten der erdichteten Behülfe einiger Meßregeln zu bedienen. Wo steckte denn damals, bey Engeln und Menschen, die wahrhaftig zu nichts genaues führende Wissenschaft,** alles auszumessen, was sich ausmessen läßt? Auch die Selen selbst. Wo waren, daß ich zur Vermengung der Sprachen ferner schreite, wo waren *Mathesis universalis*, *applicata*, *pura*, *impura*, (ja wohl!) *mixta*, *practica*, *simplex*, *abstracta*, &c. &c. Wo waren *definitio*, *cognitio*, *notio*, *methodus mathematica*? *Logica*, *Arithmetica*, ja so gar *Theologia mathematica*, *Jurisprudentia*, *Medi-*

* Sprw. 8, 30. 31.

** Wir haben ansehnliche Vorgänger in diesem Ausdruck, S. 5. 65. NB.

Medicina, Historia, Philosophia & Musica imo *Poesis mathematica*; Grammatica, Rhetorica, Pictura &c. semper mathematica; womit ihund die Lehr- und Lerne-Welt überschwemmet wird? Wo war der hurtige cursus mathematicus, welchen jener unlateinischer, engländischer Sekretar nur cursed hieß? Wo war der Syllogismus mathematicus, das Lexicon mathematicum* und tausend andre Dinge mehr, die, nach hundertjährigem Studiren, noch hundert Ungewißheiten mehr, als vorhin, nach sich ziehen? Als aber zu jenen Zeiten Noah sein Schiff, sein so genanntes geringes Holz, B. d. W. 10, 4. und der in aller egyptischen Weisheit beschlagene Moses, Ap. G. 7, 22. sein Tafel- und Hütten-Werk verfertigte, wozu sie beyde einen göttlichen Beruf und Benstand hatten; welchen Nutzen, ey lieber! welchen Nutzen schafften sie der Musik damit? Doch aber führt man es zu dem, und zu keinem andern Ende, an. Ist das nicht erbärmlich albern? Ich wäre ein unnützer Schreiber, wenn ich es nicht bemerkte.

65.

„Die Wohngegend unsrer heutigen Mathematiker ist eine Welt im Sinn, im Verstande, ** also dasjenige, was man für strenge Wahrheiten hält, seinen Vorzug gänzlich ver-

* Dieses ist noch wol das beste; ich habe aber keins.

** In der Lust vielmehr.

„verlieret, so bald man es auf unsre Erde,
 „die ewig bleibt, Pr. Sal. I, 4. Ps. 102,
 „26; 119, 90; 104, 5. immer und ewiglich,
 „auf unsern unverrückten Erdboden, 1 Chron. 17,
 „30. Es. 48, 13. herunter bringt. Man hat
 „daraus geschlossen, daß es der Experimen-
 „tal-Philosophie zukomme, die Rechnungen
 „der Meßkunst, durch die Erfahrung, zu
 „verbessern; und dieser Schluß ist so gar von
 „vernünftigen Meßkünstlern selbst eingeräu-
 „met worden. Aber warum sollte man die geo-
 „metrischen Rechnungen noch lange verbessern?
 „Wäre es nicht viel klüger, sich an dem Aus-
 „schlage der Erfahrung lediglich zu halten?
 „(Ja fürwahr!) Daher siehet man auch, daß
 „die Mathematik, vornehmlich die höhere, *
 „zu nichts genaues führet; NB. §. prae-
 „ced.; daß sie eine Art allgemeiner Metaphysik
 „ist, wo man die Körper aller ihrer unein-
 „theilbaren Eigenschaften beraubet; so, daß
 „man

* Die niedrige Meßkunst, zu welcher auch die
 Wettermacheren gezehlet seyn will, thut es
 noch viel weniger. Seit vielen Jahren habe
 schon beobachtet, wenn im Kalender windig
 stehet, daß es alsdenn todt stille sey; wenn
 Schnee angekündigt worden, ist Sonnenschein
 erfolgt; feuchte Luft bedeutet Frost; Kälte,
 Thauwetter; neblicht heißt so viel, als klar &c.
 Lauter mathematische Ironien, deren Verkäu-
 fer sich öffentlich Meßkünstler, oder doch Phi-
 lomathematicos nennen.

„man wenigstens noch ein sehr großes Werk,
 „unter folgendem Titel, schreiben könnte:
 „Anwendung der Erfahrung auf die Geo-
 „metrie, oder Abhandlung von den Ab-
 „weichungen der Maassen. * Wir sind dem
 „Zeitpuncte einer großen Veränderung in den
 „Wissenschaften nahe. Nach der Neigung zu
 „urtheilen, die man ikund zu der Moral, zu
 „den schönen Wissenschaften, zur Geschichte
 „der Natur, und zu der Experimental-Physik
 „zu haben scheint, unterstehe ich mich zu
 „versichern, daß man, ehe hundert Jahr ver-
 „flossen sind, nicht drey große Meßkunst-
 „ler mehr in Europa zehlen wird: und die
 „wird man, wie die egyptischen Pyramiden,
 „nämlich, als eine Seltenheit, ansehen.“ **
 Es wird sehr nützlich seyn, diesen Text zwey-
 mal zu lesen.

66.

Ach! wenn sich doch die, unnöthiger Weise,
 multiplicirte Meßkünste immerhin und vor-
 nehmlich bloß zu mechanischen Dingen, bey
 braven Kirchen-Häuser- und Schiff-bauern,
 bey Bildhauern, Glasschleifern, Fern- und
 Wetterröhrmachern, ja, wozu sie sonst Lust und
 Belieben, mit Beyfall der Erfahrung, be-
 kämen, auf das fleißigste anwenden ließen; und

Q. 4

nur

* Applicetur ad Temperaturam Intervallorum.

** Pensées sur l'interpretation de la Nature, par
 Diderot. Je suis de son avis.

nur die Rede, Dicht und Tonkunst, die über ihren Gesichtskreis gehen, fein mit Frieden lassen wollten; so würden sie auch meinerwegen gern bleiben, die sie sind. An manchem Orte wäre ich, als eine Seltenheit, ein tüchtiger Architect höchstnöthig, um zu sehen, ob etwa zu einem ungeheuren Steinberge noch ein Dach in der Welt zu finden, oder ob Verstand, Einigkeit und Treue gar verschwunden? Hierüber soll ein gewisser auswärtiger Mathematikus hergeschrieben haben: Man sollte nur künftighin von oben, nicht von unten zu bauen anfangen. Si fabula vera est. Es will doch nichts sagen. Daß es aber gleichwol Architectos sine re-ctis gebe, ist wol gewiß. Es bauet sich blutübel, wo es an Einigkeit, am Verstande und am Gelde fehlet. Hans Unverstand wird hier wiederum sagen, ich mische mich in fremde Sachen; und er irret sich, wie gewöhnlich: weil er meine Absichten und Verbindlichkeiten nicht begreift. Bauen wollen, und es nicht ausführen können, beschreibt der größte Bauherr, Luc. 14, 28. 26. In diesem Fall kann es schwerlich so rein abgehen, daß uns nicht, denen das Herz, durch solches Zudringen, einigermaßen betrübt wird, etliche Worte entfahren sollten, Ps. 106, 33. Man findet zwar wirklich, daß die wenigen, doch gescheutesten Meßkünstler, heutiges Tages, diese, von mir mehr als einmal, wiederholte, Erinnerung, bey ihrem métier zu bleiben, in Acht

Acht nehmen, und sich mit der Musik lieber gar nicht abgeben; allein die meisten, und die es doch am wenigsten verstehen, wollen kurzum das große Wort haben; die aber halb eins halb anders sind, kan man für die ärgsten halten; und weil ihre Finger zum Lautenschlagen viel zu dick sind, halten sie sich steiff und fest an ihre Zahlen, an ihr Linial und an den Kompaß. Die ersten sind auch, wegen ihres bedächtlichen Stillschweigens, aller Ehren werth; die letztern aber gehen uns weiter nicht an, als daß wir ihnen ihren Unfug ordentlich vor Augen legen, und sie von jenen unterscheiden. Weise Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts sey. Lauter Stückwerk! Narren wissen alles, und können nicht irren. Ich würde so lutherisch nicht reden, wenn es Luther selbst nicht, mit so viel Wahrheit, als Nutzen, gethan hätte, Sprw. 30, 2. Es ist aber wahrhaftig nichts elenders, als wenn jemand mit seiner Mathematik prahlet, und das wenigste davon versteht, oder sie nicht recht anzuwenden weiß; folglich andern, die noch ungelehrter sind, als er selbst, Gelegenheit gibt, diejenigen zu verunglimpfen, die nicht, respectu Canonis, in verba Magistri *Euclidis* geschworen haben. Wie abgeschmackt kommt das heraus!

67.

Man bemerkt übrigens gelehrter Leute Versehen ungescheut, doch mit Glimpf; ohne

25

sich

sich deswegen aufzublähen, oder das Geringste von der Hochachtung, gegen ihre artige Personen, zu verlieren. Aber das Versehen muß doch für keine Demonstration ausgegeben werden; noch der Handlanger Bosheit für eine Schwachheit. Man bewundert aufrichtiglich ihre anderweitige Einsichten, deren man sich selbst unfähig befindet. Man bedienet sich ihrer Entdeckungen, um neue zu machen, und bleibt allezeit eingedenk, daß man ein Mensch, und unter Menschen sey:

Non sibi, sed toti se natum credere mundo

Das ist ein recht guter, dem gemeinen Wesen sehr nützlicher, ob gleich lukianischer Glaubensartikel. Etwas mehr, als ein Blümlein. *

68.

Eine Vermischung des scheinbaren Guten und des heimlichen Bösen, des Ehrlichen und Betrüglischen, des Wohlthätigen und des Grausamen, des Versöhnlichen und des Rachsüchtigen &c. herrschet mehr oder weniger in den meisten, auch besten, menschlichen Selen: warum nicht ebenfalls des Gründlichen und des Seichten, in ihren Schriften? Sinds nicht lauter Stückwerke? Hievon wird sich der feinste Sittenlehrer, und der wichtigste Bücherschreiber schwerlich ausnehmen. Der ganze Unter-

* Lukian wird unter den Dichtern für einen Portraitmaler gehalten. Nero ließ ihn zu Tode bluten. Grotius las ihn täglich.

Unterschied kommt bloßerding's auf das besagte Mehr oder Weniger an. Oft aber wird mancher Fehler dadurch entschuldigt, daß er nur dem schadet, der ihn begehet. Und dieser Umstand verwandelt vielmahl den Haß in Mitleiden. Satyre und Galle würden sonst oft erregt werden; wenn die Erbarmung nicht ins Mittel träte. Ist wol ein Burmann, ein Gronow zc. sicher, daß ihm, in der Hitze der Arbeit, nicht einmal eine Unrichtigkeit entschlüpfet seyn sollte? Niemand ist zu allen Stunden gleich klug. Am Homer findet man vieles auszufehen; am Virgil noch mehr; am Cicero und Aristoteles das meiste. * Die Schriftsteller strengen nicht allemal ihre denkende Kräfte gleich stark an; sie weichen der Last

* Vid. *Macrob.* im Lateinischen; *Montagne*, im Französischen; *Ortensio Lando* im Italienischen, und *Hamb. Beyträge* zc. im Deutschen:

„Homer, voll Schönheit und voll Fehler,
„Verdient doch ewge Ehrenmähler.

it. vom Virgil:

„Die Dido zeichnen Meisterhände;

„Lavinjen stümpert er zu Ende.

„Seneca abundat dulcibus vitiis,“ sagt *Quintilian*. „Er hat einen Ueberfluß von angenehmen Fehlern.“ Welche greuliche Vermischung der Sprachen! Man möchte glauben, *Voiture* sey hier zu Werke. Der ehrliche *Voiture*! als wäre er mein Gevatter gewesen: Denn das drüdde Glid schlacht doch dem Vadder. Je länger je duller!

Last oft aus; bisweilen ermüden sie gar dar-
über. Tullius behauptet, daß Demosthenes hie
und da geschlafen habe; und Horaz sagt eben das
vom Homer. Es waren frenlich große Geister;
doch auch Menschen. In einer langwierigen
Arbeit, 3. E. von 76 Schriften, ist es eben kein
Wunder, wenn uns bisweilen ein kleiner
Schlummer überfällt. Und dafern nur sonst
viele schöne Stellen in einem Werke zu finden,
sollten sie auch gleich ausgeschrieben seyn, muß
man billig mit solchen Mängeln in die Gele-
genheit sehen, die entweder aus Unachtsamkeit,
aus Gewohnheit, oder aus Schwachheit ein-
schleichen. Aber gleichwie Irren menschlich;
im Irrthum aber verharren teuflisch ist, zu-
mal, wenn derselbe grob, auch troziglich, wider
Gottes Wort, wider die Erfahrung, ja, so gar
wider Sinnen und Vernunft, nicht nur ver-
theidiget, sondern noch dazu mehrmals gelobet, ge-
rühmet und angepriesen werden will: so kann
man unmöglich unter bloße Übersichten rechnen,
was, in verimeynten mathematischen Be-
weisen, und so genannten Demonstrationen,
der offenbaren Wahrheit geradesweges entge-
gen läuft. Das ist meine Affaire! und eine
sehr nützliche! S. §. 82. 113. 124. 125.

69.

Vielen Leuten, die ärgere Stückwerke,
als ich, zu Markte bringen, und von welchen
ich wirklich versichern kann, daß ich sie intus
& in

& in cunctis, ist von mir die sonderbare Ehre erwiesen worden, daß ich nichts, gar nichts von ihnen gesagt habe; und zwar sehr oft bey solcher Gelegenheit, da ich es gar wol hätte thun können. Nun möchte ich auch wünschen, daß so genannte Menschen, böse U- oder Uhu-Menschen, die noch bey mir einen Schinken im Salze haben*, die mich, allem Ansehen nach, entweder gar nicht, oder doch gar nicht recht kennen, samt andern, zur Schonung ihrer noch übrigen eignen Ehre, fein stillschwiegen, und keine vorseßliche Sittensfehler bezingen; so verriethen sie sich selber nicht, wie doch ihrer etliche mit folgenden Worten thun, und gethan haben:

„Unter den neuern ist der berühmte**
„Herr M . . . in Hamburg das Haupt der
„rer, die den großen Nutzen der Mathema-
„tik in der Musik, ohne Grund, ver-
„achten.“ Das heißt Plätze hermalen, (ich mag nicht bey seinem rechten Namen nennen)
da man mit Heufudern, ohne Anstoß, herein-
und herausfahren kann. Der Haupttitel in-
dessen,

* Was gilt's, ich treibe sie, und noch ein Paar mehr, mit Gottes Hülfe, bald zu Chore, und schlage sie dereinst von der Schule; nicht auf einmal, daß es mein Volk nicht vergesse, Ps. 59, 12. sondern durch Harceliren. Dic melius si potes!

** Das Wort berühmt ist mehrentheils ein mißgeköntes alamodisches Ehrenwort, unter dessen Bedeckung man sicher zu schimpfen vermeynet.

dessen, ich wiederhole es aus §. 60, ist mir schon viel werth; verneine aber billig, beständig, mit allem Ernste und unstreitigem Rechte, den fälschlich vorgegebenen großen Nutzen der Mathematik in der Musik; ja, ich verwerfe allerdings, ohne Ausnahme, das ganze unrechtmäßige Urtheil, von Ort zu Ende, ungescheut; wenn ich auch darüber noch ein wenig berühmter werden sollte, als ich bereits bin: Denn eben durch dergleichen Zudringen werde ich es noch mehr. Wer mich hasset, der lasse es bleiben. Kein redlicher Mann kann mir indessen mit Wahrheit nachsagen: 1) daß ich solches ohne Grund thue; vielweniger, 2) daß ich damit die Messkünste verachte. Das alles soll ferne von mir seyn, in so fern nur diese sich nicht selbst zum Theil verächtlich machen: wie sie wahrhaftig, bereits erwiesener und noch zu erweisender maßen, auf mehr, als einerley Art thun. Ich bin aber gar nicht böse darüber. Was würde es nutzen?

70.

Meine unbewegliche, von allen eigenen Machtsprüchen abgesonderte Gründe, in dieser Sache so wol, als in andern verwerflichen Dingen, sind: Gottes heiliges Wort, die natürliche Erfahrung und die gesunde Vernunft. Diese letzte bestehet zwar insgemein aus Verstand und Willen. Beide Theile aber befinden sich oft bey manchem ziemlich kränklich, und

es

es ist fast eben so rar, eine gesunde Vernunft, als einen ganz gesunden Körper anzutreffen: zumalen, wenns am Willen fehlet. Und alsdann bin ich ein gehorsamer Diener der Vernunft; absonderlich, falls sie sich, wie gewöhnlich, wider die heilige Schrift auflehnet: denn da hat alle ihre Gesundheit ein Ende; und da nehm ich, an ihrer Statt, das Herz. Erfahrung ist besser; Gottes Wort aber das beste. Die wahre Philosophie schließt ohne Formen; sie ziehet Gott, die Erfahrung und das Herz zu Rathe. Der erste erkläret; die andere beweiset, und das dritte schliesset. Das sind die einzigen Gründe und Schlüsse, denen die Menschen in ihren Handlungen folgen sollten. Frage Gottes Wort! frage dein Gefühl! frage dein Herz und Gewissen! Und aus diesen Hauptgründen entstehen viel andre, die wir bald sammeln, angeben und zum Andenken in den Vorrath unsers Stückwerkes aufheben wollen; so daß die Gegner nimmermehr etwas anders, als lauter unvernünftiges Zeug, dawider einwenden können; wovon wir auch schon Proben genug anführen wollen. Und wenn sie es tausendmal Wahrheiten nennen, finds doch & . . .

71.

Es ist noch nicht gar lange, da war einer von diesen unglücklichen Probemachern auf die unverschämten, vorwitzigen, kühnen, verwegenen,

nen, lächerlichen, unwissenden, kühlichen und ungelehrten Zeitungsschreiber in Leipzig und Hamburg, die mich nicht angehen, grausam böse, weil sie ihm sein Unrecht vorhielten, und die absolute Nichtigkeit seiner Demonstrationen ans Licht stellten. Dabey sagte er, zu seiner vermeynten Bertheidigung, einige klare Unwahrheiten, (sind das keine Lügen?) wider den Hn. Pr. K., deren Beantwortung man ihm aber nicht schuldig geblieben ist. Seitdem dürfte jener den Kopf wol von neuen mathematischen, astronomischen und andern Ungewissheiten, Zweifeln, Hadersachen, electrischen und algebräischen Wunderwerken so voll haben, daß er an keine Musik denken kann; an welche ich hergezen beständig, und auf alle Weise, denken muß und denken soll: weils sonst niemand thut. Viele rathen mir, die meisten aus Furcht, wie Parmenio dem Alexander rieth, aufzuhören, und die Feder ruhen zu lassen; allein dieser antwortete: Ich sagte gleichfalls so, wär ich Parmenio; wo aber ich will Alexander bleiben, muß ich den Sieg noch ferner treiben. Plus ultra war sein und Kaiser Carls Gedenkspruch; es ist auch meiner; doch in friedlicherm Verstande. Ich werde ohne Aufhören schreiben. Es fehlet noch ein Großes daran, daß ich 36 Folianten geschrieben hätte, wie Luther gethan hat, der doch wahrhaftig, kein kleiner Geist war. Vergl.

Bergl. S. 45. §. 33. des ersten Vorraths. Hier soll niemand ungestraft bleiben, es geschehe über kurz oder lang. Doch alles bey singender Mathematik, ohne alten Groll, by Ja, un by Ne! Mein Zorn soll ohne Sünde seyn. Ps. 4, 5. Ephes. 4, 26.

72.

Dieser Art Leute aber würden sehr wohl daran thun, wenn sie bey ihren tiefsinnigen Unbegreiflichkeiten verharreten, und bey ihrem vermeynten Fundamente, z. E. „bey den „Fällen, wo man aus der Erhaltung lebendiger Kräfte nichts herleiten kann; bey den „Bewegungen, die, eignem Geständniß nach, „sehr verwirrt seyn müssen; wo die Menge „der Umstände die Rechnung so verwickelt, „daß sie nicht zu Ende zu bringen ist; da man „verschiedenes, wegen der allzuschweren Rechnung, lieber gar wegläßt; bey dem Mittelpunkt des Zirkels, der unendlich entfernt gesetzt wird; wo die mittlere Größe des Sonnenjahres alle Jahrhundert um eine Secunde abnimmt; wo der Ort der Erde, durchs Anziehen des Mondes, auf $12\frac{1}{2}$, oder doch um 10 Secunden, verändert wird; da die Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles durch Wellen geschiehet; da alles vermuthlich ist, oder aufs Höchste wahrscheinlich; die Schlüsse aber ganz gewiß voller Zweifel sind.“ Lauter Worte der Weisen, der größten,

sten, höhern Meßkünstler. * Man findet darin weder Freude noch Wonne, weder Dank noch Lobgesang; sondern unverständlichen Verstand, unauflösliche Dissonanzen. Die Sprachkunst der Freude hört hier auf. Explicit Grammatica Gaudii, i. e. Musica. Über dergleichen Räthsel können sie alt und kalt werden, und nimmer weiter kommen. Das Plus ultra ist und bleibt ihnen stark genug verboten. Mir würde es, wenigstens bey vernünftigen Personen, zum Schimpf gereichen, wenn ich von solchen Mathematikern, ihren Vorsechtern und Wiederkäuern gelobet, oder wol gar in ihre theoretisch-praktische Gesellschaft, in die theure Wind-Zunft aufgenommen werden sollte. Ich freue mich herzlich, daß solches nun und nimmermehr geschehen kann. Man mögt, aus schlechten Mitgesellen, ein schlechteres Urtheil von mir fallen. Wer hätte Mucken davon? Wenn ja irgendwo noch einer wäre, der sich vor den Riß stellen wollte, dürfen die mathematischen Musikanten nur das compelle intrare mit ihm spielen: was gilt's, so bald er der unvergleichlichen Ehre genießet, in diese beglückte Gilde zu treten, wird er das Herz nicht mehr haben, sich das geringste wider

* Sunt ipsissima verba mathematicorum insignium; gallice: *Galimathias*, *Discours embrouillé & confus*; germanice: Ein undeutliches, unordentliches Geschwätz.

twider die singende Meßkunst merken zu lassen. Und das ist auch die Absicht des Bildemeisters.

73.

Was wir demnach schon oben, auf gegenseitige Veranlassung, vom Noah, vom Moses und von ihren Zimmerkünstlern, aus Gottes Wort, angeführet haben, wie nämlich derselbigen mechanische Arbeit nimmermehr etwas zur Aufnahme des Gesanges und Klanges beizutragen vermögend gewesen; daß ferner die Größen, die Maassen, das Zehlen und das Wägen in der h. Schrift auf ganz was anders gehe, als auf Schalen, Kompassse und Linialen; am wenigsten aber, daß es solche Dinge bedeuten oder in sich fassen sollte, die auf etwas Musikalisches gezogen werden können; daß weiter bey dem David, und seinem weisen Sohne, die, wegen ihrer ausnehmenden Tonwissenschaft, in der Offenbarung des göttlichen Willens und Wohlgefallens, so sehr, als billig, gerühmet werden, nicht das geringste Merkmal vorhanden, als ob sie sich dazu irgend! eines mathematischen Hülfsmittels bedienet hätten; und endlich, wenn es von den berühmten Leuten bey dem Sirach 44, 5. heisset: Sie haben Musikam gelernet und geistliche Lieder gedichtet, der vorgegebene Tönen, als ein großer, auf keinerlei Weise verschwiegen seyn, sondern die singende Mas-

thematik, wenn es eine gäbe, allerdings da-
 ben ihre ansehnliche Figur machen würde:
 Solches alles, und ein mehres, das in der
 Folge erscheinen soll, wird ein jeder vernünfti-
 ger Mensch für einen guten und ersten Grund
 annehmen müssen, warum nämlich dieser an-
 gepriesene, große Nutzen ein leeres Nichts ist.
 Josua war, nach damaliger Art, ein geschick-
 ter Geometer, und machte vielleicht gute Land-
 charten; aber keine Psalmen. Und was für
 Dienste würde ihm auch die Feldmesser dazu
 geleistet haben? Sein wunderbares, sieben-
 faches Posaunenconcert hatte so wenig Gemein-
 schaft, und eine so merkliche Antipathie mit
 der werthen Kriegesbaukunst, daß es, an
 Statt gute Bestungen, auf Amphions Art,
 anzulegen, vielmehr im Gegentheil starke
 Mauern niederreißen half, und solche über
 einen Hauffen zu werffen dienen muste. Sa-
 lomo war ganz gewiß in der bürgerlichen Ar-
 chitectur sehr wohl erfahren: das bewies sein
 Tempel; daß ihm aber solche mathematische
 Wissenschaft in der Poesie und Melodie keinen
 Nutzen schaffte, solches beweisen über tausend
 Lieder und dreymal so viele Sprüche, die aus
 ganz andern Quellen geflossen sind, als aus
 der Algebra.

74.

Lauter wichtige, richtige Gründe sind es,
 die auch aus der täglichen Erfahrung und
 aus

aus der gesunden Vernunft das klare Gegen-
theil der beeden obigen frechen Beschuldigung-
en §. 69. aller Welt vor Augen und Ohren
legen ; wovon weiter hin ausführlicher gehan-
delt werden soll. Ich verwerffe und verachte
also kein Ding, wider alle Vernunft ; viel-
weniger aber deswegen , daß ich es nicht be-
greiffen sollte. Nur mit Ausnahme eines sol-
chen Galimathias , oder dergleichen , wie der
vorhergehende §. aufweist , und welches sei-
ne Verfasser selber nicht begreifen ; da doch
alle ihre Bücher voll davon sind. Inzwischen
lauten die fernern Worte der mathematischen
Spötter also : „Man sollte es kaum glauben,
„daß ein Mann , der bey der Musik alt ge-
„worden, noch nicht so weit gekommen, daß
„er das Wesen derselben und ihre ersten
„Grundsätze einsehen lernen.“ Noch bin ich
nicht böse ; werde es auch nimmer : denn was
hier das Wesen heißen soll , und nicht ist,
wusste ich in meinem achten Jahre schon ; ha-
be dabey ein liebeiches Mitleiden mit dem
Vorwurf der abgehenden Einsicht , die man
mir so treuherzig aufbürdet, und mit dem gros-
sen Wesen , das man aus einem lautern
Nichts macht. Dieses und die gegenseitige
elendeste Einsicht will ich mit lebendigen Exem-
peln weiter hin beweisen , iho aber nur sa-
gen : daß ich wirklich bey Staatsdiensten alt
geworden bin ; und bey der Musik hergegen

nur je länger je jünger werde. Das ist was neues. Ich muß es aber doch wol am besten wissen. Die Annehmlichkeiten, die Verhältnisse, die verschiedenen Größen eines Dinges sind ja wahrhaftig lauter Zufälle, und haben mit ihrem Wesen nicht das geringste zu schaffen. Wie oft soll ich denn das noch sagen? Ich bedaure, mit lachendem Munde, die muthwillige Unwissenheit, die allein vermögend ist, solche unphilosophische, unnatürliche Begriffe von grundlosen Grundsätzen an die Hand zu geben. Aber das ist noch lange nicht alles. Man beruft sich hieben auf gründliche Musikgelehrte von alten Zeiten her. Und da kommen sie mir eben recht. Sie thun sehr wohl, und der heutigen ungründlichen Welt ein wichtigen Dienst daran. Es wäre aber noch besser gethan, als gesagt; wenn sie nur fein bald, ehe uns die Lust vergehet, und ehe die gerühmten Waaren noch verlegener würden, von denselben eine Handvoll auserkührner Kirchenstücke, oder andre Geburten, aus besagten alten musikgelehrten Zeiten derer, die damals pflegten mitzureiten, etwa den Wienerischen und Dresdenschen Kapellen, zur geneigten Aufführung, als eine heilige Reliquie, überreichen und schenken: Da hätte denn jedermann Gelegenheit, Wunder zu sehen und zu hören, welchen großen Nutzen dergleichen Notenwerke,
mit

mit ihren Grundsätzen, nothwendig bringen müßten. Das wären Erfahrungsbeweise. Ich will aus gutem Herzen einen Vorschlag thun. In Lübeck weiß ich einen schönen Vorrath, der auf einige tausend Mark geschätzt werden kann, und für ein Spottgeld zu Diensten steht. Der Besitzer aber schreibt hiervon also: „Ich habe einen großen Vorrath an „Kirchenstücken von meinem sel. Schwiegervater, Sivers, und Schwiegergroßvater, Pargendarm, geerbet. Von des letzten seinen hinterlassenen Sachen habe kein einziges Stück; von des ersten, nur einige wenige gebrauchen können. Sie zeugen von dem großen Fleiße und der Arbeitsamkeit dieser redlichen Männer. Alles, was sie mit saurer Mühe und Arbeit zusammengeschrieben, oder mit vielen Kosten gesammelt haben, und abschreiben lassen, hat nicht den geringsten Werth mehr &c.,“ - - Ohne Zweifel haben diese gründliche Musikgelehrte, von alten Zeiten her, das Wesen der Tonkunst und ihre ersten Grundsätze wohl einsehen gelernet; dennoch aber heißt es von ihnen: „Es sey nichts unbrauchbarer, als alte Noten.“* Und diese sind noch so wenig zu den Alten zu rechnen, daß ihre Namen nicht einmal im Wal-

R 4

ther

* E. Ruetz, von der Kirchenmusik Wirkung, p. 112. 113. In den hannoverischen Anzeigen heißt er gar Rütz.

ther stehen. * Wann wied er neu aufgelegt?
Das währt lange. Vielleicht wirds gut.

75.

Diese Wesenmacher verdenken es ferne einem Menschen recht sehr, der bey der Musik alt geworden ist; und doch noch, vor der Hand, in ihr altväterisches Horn nicht mitblasen, vielweniger ihre unnützen, unbrauchbaren Grillen von Maas, Zahl und Gewicht, als Richtschnuren, Radschnuren, und Grundsuppen, in der Ton- und Setzkunst, im Singen und Spielen, gelten lassen oder annehmen will: welches letztere eben aus der vernünftigen Ursache nicht geschiehet, noch jemals geschehen wird; weil wir das Kraut kennen, und dessen Schädlichkeit mehr, als zu wohl, begreifen. Ein solcher messender Grübler, und getreuer Nachahmer gründlicher Musikgelehrten von alten Zeiten her, der auf sein narravere patres & matres gesucht und geschworen hat, ist in Wahrheit desfalls sehr glücklich, daß er nimmer bey der Tonkunst alt werden kann, sondern immer ein Kind darin bleibt; ob gleich sonst von ihm das wortspielende Blümelein gilt: Barba crescit; tunica vilescit; scientia evanescit; pietas languescit; mathematicus fenescit; Musicam vero & se nescit. Erlauben Sie doch großgünstig, daß ich dieses, ohne Wortspiel,

* In den hannoverischen Anzeigen heißt er Barzels und Walchers.

spiel, meinem Nachbarn, dem Zuckerbecker, zu
Gefallen, der kein Latein versteht, in ein deut-
sches Reimlein bringe, und nach der Melodie:
Ich bin ein liesländischer Baur, einrichte:

Der Bart wird grau und groß,
Der Mantel kahl und bloß,
Der Messer setzt die Jahre fort;
Weiß von Musik und sich kein Wort.

Die Beschäftigungen vieler so genannten Ge-
lehrten, ja, der meisten, zielen hauptsächlich
dahin, daß sie die Seele nur zerstreuen und von
der Aufmerksamkeit ihrer selbst entfernen.
Man lernet die ganze Welt kennen; nur sich
selbst nicht.

- *Nimis notus omnibus ignotus moritur sibi.*

SEN. Oedip.

Sollte wol die bereits berührte vis inertiae, die
berühmte Kraft der Trägheit, oder die vis
instita, die angebohrne, Schuld daran seyn? Wer
weiß? Sie stehet mir immer vor Augen. Aber

„Lernt nur, wie viel man nicht zu wissen braucht,

„Wollt ihr gelehrter, als Gelehrte, seyn!

Young.

Talk not to me of Pe-
dants rules;

I leave debates to lear-
ned Fools,

Who

Pedantenregeln, bleibt
mir fern!

Gelehrten Narrn laß ich
euch gern.

Euch

Who solemnly *in Form* Euch feyerlich und förmlich
advise : lich preisen,
At best *impertinently* Das thun nur abge-
wise. schmackte Weisen.*

In besagtem glücklichen Schicksal, daß sie bey der Tonkunst nimmer alt werden können, und sonst in keinem Stücke, sind diese nachdenkende, beschäftigten Leute eines Theils den spanischen Königskindern gleich, die, ausser dem einzigen Prinzen von Asturien, allzeit Infanten bleiben. Ist das nicht schon ein Großes, so ein Kind zu seyn; jedoch ohne Vergleichung? Die Kinder Israel heißen noch immer Kinder; sie mögen so alt seyn, als sie wollen. Andern Theils sollte man es aber kaum glauben, daß Menschen, die bey der Kunst wirklich alt an Jahren, doch nicht am Verstande, geworden, noch nicht so weit gekommen sind, daß sie des Euclidis Harmonik von des Aristidis Musik, die Sibel nämlich von der Bibel, obs ihnen gleich hundertmal vorgehalten worden, zu unterscheiden, auch nur eine einzige tüchtige Probe, etwa ein Liedlein zum unschuldigen Zeitvertreibe, nach ihren leibeigenen Grundsätzen, zu machen gelernet, und solches

* Ein Fragment aus Anakreons 36ter Ode, die ich in einer engländischen Übersetzung angetroffen, und stückwerkisch nachgeahmet habe. Alles mit Verlöf, wegen vermeynter Vermengung der Sprachen: Dat ick keen Kyf, krige:

ches geübten Ohren vorzusingen, oder vorzuspielen, sich jemals getrauet hätten. Noch nicht aus!

76.

Man hält mir hiernächst auch dieses vor, daß irgendwo ausdrücklich gesagt worden: In der Mathematik fänden sich nur einige wenige, mangelhafte, und mühselig entdeckte Elemente; gar keine zur Musik gehörige Fundamente. Das ist ja wahr und klar! Ich will es gleich überflüssig beweisen; unangesehen der Widerspruch noch nie bewiesen worden ist, noch jemals bewiesen werden kann. Männer müssen nicht nur weisen und verweisen; sondern auch beweisen. Was sind alle Zahlen, alle Linien, alle Maaßen, alle Gewichte, nach ihren Eigenschaften, was sind sie anders, als Elemente? Nicht nur in den Werken der Natur, sondern auch in den menschlichen Künsten und Wissenschaften gibt es gewisse so genannte Elemente, nämlich solche einfache, einzelne Dinge und Zeichen, die keiner Abnahme, keiner Vermehrung, fähig sind; die nur im Anfange einer Sache oder eines Unterrichts, als erste Punkte und ungemischte Materien, vielleicht als Monaden, * als rudimenta und geringe Mittel, zur Erlangung eines höhern Zwecks und zusammen-

* S. J. Fr. Müllers ungegründete Monadologie 2c. 4. Erf. 1745.

sammengesetzten Werks, zur Hand und zu Diensten sind, als etwa Steine und Kalk, wenns grob und hoch kommt. Dem neuesten Vorgeben nach, soll man das Wort, MOLECULÆ, statt Elemente, gebrauchen. Es kommt fast eben so artig heraus, als ein unendlich kleiner Elephant. *Tantae molculae* erat, würde es da heißen; nicht *tantae molis*. Die Quinquatria, oder die fünf-tägigen Feste der alten Schulmeister fallen mir hiebey ein, da den Schülern Prekeln ausge-theilet wurden, die sich in alle Buchstaben des Fibelbrets zerschneiden ließen. Horaz nennet sie *crustula*, Brocken, womit die *pueri elementarii*, wie sie Seneca tituliret, die Abceschützen, oder die elementsche Jungens, zur Bekanntschaft mit den ersten Buchstaben, *cum primis literis*, angeförnet wurden. Und das sind eben die Elemente der Lesebengel, denen alle andre gleichen.

- Vt pueris olim dant *crustula* blandi
Doctores, *elementa* velint vt discere prima.

HOR. Sat. 7. L. I.

Hoc quoque *te** manet, vt pueros *elementa*
docentem

Occupet extremis in vicis balba senectus.

Id. Epist. 20. L. I.

Horaz ist gnugsam taliter qualiter, übersetzt.
Ich kann die Mühe hier sparen. 77.

* Er redet sein Buch an, und schreibt ihm gleichsam einen Brief.

77.

Die Fundamente aber, oder Grundsätze, worauf sich alle Wissenschaften und Künste eigentlich beziehen, sehen aus ganz andern Augen, als A. B. C. Elementa prima literarum sind beyhm Quintilian das A, B, C. Bey mir auch. Jene gehören, nächst der h. Schrift, in der Erfahrung, in der Naturkunde und, besagtermassen, auch in der reiffen Vernunft zu Hause. Sie tragen und stützen ein flüchtig zusammengesetztes Kunstwerk, dazu sind die einfachen Elemente viel zu schwach. Sie sind die Bases, die starken Grund-Säulen der Lehrgebäude, wider welche alle diejenigen, die sich auf einen elementarischen Meß- und Rohrstab verlassen, der sie in die Hand sticht, unzähligemal anstoßen. Batteux bringt alle schönen Künste, deren er nur drey erkennet, nämlich die Ton-Dicht- und Tanz-Kunst, * auf einen einzigen

- * Ich habe neulich die schönen Reden des Hrn. G... vom Tode, nicht ohne Andacht und Erbauung, gelesen; aber auch nicht ohne Argerniß: da er jede Gelegenheit vom Zaune bricht, aufß Essen und Trinken, auf die Schauspiele, und insonderheit auf das Tanzen, ohne Unterschied, zu schmälen und alles für Thorheiten auszusprechen. Es stünde diesen irrenden Schafen zu rathen, daß sie nicht nur des Bonnets Geschichte des Tanzens, und den vortrefflichen *Traité des Ballets des Menetrier*, sondern

zigen, gar zu allgemeinen Grundsatz, d. i. auf ein einziges Fundament, die **Nachahmung** genannt. Wer jedoch diese zum Elemente machen will, der muß mehr können, als Brodteffen. Von heutiger Erfahrung, die den Geschmack, das Gute, das Schöne beweiset, können unsre Elementmeister nichts wissen. Was haben sie denn für Gründe? Elemente in der Tonkunst sind Zeichen und Bilder der Klänge, durch Zahlen, Figuren, Linien 2c. womit man einige wenige Verhältnisse, auf das Größte, vorstellet; die meisten und feinsten Stimmweiten aber im Stich, und errathen läßt. Können das Fundamente heißen? Diese aber hat die Musik mit andern Wissenschaften in so weit gemein, daß sie allenthalb kunstreiche, angenehme, Herzen- und Selenbewegende Zusammenfügungen darauf errichtet und damit ausübet. Wer kann hier den großen Unterschied nicht fast mit Händen greiffen, da das Gefühl und die Empfindung besser und kräftiger überzeugen, als alle Schlüßreden? Wer kann an einer solchen Wahrheit, an so vielen vernunftmäßigen Erfahrungen, durch welche Elemente und Fundamente auf das

vornehmlich das neue Buch: La Danse ancienne & moderne, par Mr. Cahusac, Paris, 1754. zur Hand nehmen. Aber das lassen sie wol bleiben.

das Weiteſte unterſchieden werden, einen Augenblick zweifeln? *Experientia ſtultorum Magiſtra*, wie Horaz redet. Die h. Schrift ſelbſt bildet die Elemente der Tonkunſt in Saiten ab; die Fundamente aber der Wirkung, der Folge und des Zusammenlauts, nimmt ſie aus der Erfahrung her, in den merkwürdigen Worten: Wie man ſolches an der That wol ſiehet, B. d. W. 19, 17. Kurz! Elemente ſind Anfangslehren; Fundamente aber Grundſätze. Ein Grundſatz gibt den Begriff, wie eine Sache thunlich? und warum ſie ſo iſt, wie ſie iſt? Z. E. Alles muß gehörig ſingen, das iſt ein beſonderer Grundſatz der Muſik.* Wo wird man denſelben in mathematiſchen Elementen antreffen? Es kömmt alſo, mit dem Fundamente, auf das rechtschaffene Thun an; und mit den Elementen, auf die erſte und einfältigſte Betrachtung oder Erwägung. Nächſt Gottes Gnade kömmt es, mit den Grundſätzen, auf die in der Erfahrung und Vernunft beſtehende That alles an; wenig oder nichts aber auf die elementariſche Unterſuchung oder Beſchaulichkeit der Verhältniſſe und Stimmweiten an ſich ſelbſt, die, ohne unſer Zuthun, dasjenige ſchon ſind, was ſie, und alle Elemente, von Natur, zu unſerm wirklichen Gebrauch und Dienſte, ſeyn ſollen. Ein Catechiſmuſſchüler

be-

* S. vollkomm. Kapellm. p. 2.

begreift, daß Brodt und Wein Elemente, aber keine Fundamente der heiligen Handlung beym Abendmahl sind. Mehr mag ich nicht sagen.

78.

Laßt uns aber inzwischen zu weiterm Unterricht, zur Lust, und zur eigentlichen Anwendung der vorhabenden Sache, den ersten und besten griechischen Verfasser harmonikalischer Schriften darüber vernehmen, um den Liebhabern alter Gründlichkeiten das Verständniß desto leichter zu eröffnen. Einige würden es vielleicht, wie, und weil es, gut Griechisch, schon verstehen; doch will ichs, vor aller Gefahr, lateinisch und deutsch, in gespaltener Kolumne, hersetzen:

„Cum de cantu scientia multas habeat partes, atque in plures divisa species reperiatur, unam ex illis autumandum, quae *Harmonica* vocatur, esse tractationem, quae et ordine prima sit, et ELEMENTA in primis complectatur. *

Da die Singekunst viele Theile in sich begreift, und auf mancherley Art unterschieden wird, ist eine derselben, nämlich die sogenannte Harmonik, für diejenige Abhandlung zu achten, welche am ersten in der Ordnung vorkommt, und die Elemente begreift.

Da

* Ἐχθραν τε συνάμιν στοιχειωδῆ, quae vim habet *elementariam*, i. e. *simplicem*. Aristox. in Elem. harm. non musicis, p. I. v. 8. Meibomio interprete, in notis, p. 75.

Da siehet man hell und klar, was durch musikalische Elemente bereits über 2000 Jahr verstanden worden und noch verstanden wird, nämlich: gar keine Fundamente, gar keine Grundsätze, sondern bloße Anfangs- und Zeichen-Lehren, die nur anzeigen, wie sich etwa die Intervalle in ihrer Größe, Anzahl und Reihe verhalten. Alles mangelhaft, von je her, bis iko. Sind denn das Dinge, die ich noch nicht einzusehen gelernt; und doch schon, vor mehr, als 30 Jahren, in Büchern ausführlich und gründlich mit allem Beyfall davon geschrieben habe? Sie gehören ja gar nicht zum Wesen der Musik; eben so wenig, als das Alphabet zum Wesen der Rede und Poesie gehört. Finden diese Wissenschaften ihre Grundsätze in den 24 Buchstaben, in ihren großen und kleinen Figuren, in ihrer Ordnung vom A bis Z? Wer wird so was Unweises sagen? Zudem so sind die alten harmonikalischen Elemente entsetzlich mangelhaft: denn an Statt 52 Intervalle, die in einer einzigen Octave von 21 Klängen brauchbar liegen, ja, anstatt 567, wenn sie auf gewisse Art gegen einander gehalten werden, wissen die meisten mathematischen Verföhrrer des guten Geschmacks, und Verfechter der Irrthümer kaum 12 Klänge, samt etwa 30 bis 40 Intervallen, anzugeben, und nur Eines richtig abzumessen. Das gehört aber zur harmonikalischen Grammatik. §. 128.

Was haben sie denn für Ursache, von ihrer weltkündigen Unwissenheit groß zu sprechen, und andre, die es über fünfhundertmal besser wissen, zu beschimpfen? Das Mangelhafte aber rühret, ursprünglich, von dem aller Ehren wehrten Hrn. Pythagoras selbst her, * und ist nun schon 2200 Jahr alt; aber nichts desto besser. Hier findet das liebe Vorurtheil des Alterthums einen rechten freyen Zummelplatz. Alle kanonische, harmonikalische, aber in der That und Wahrheit ganz anarmonische Nachfolger des besagten und berühmten Schmiedeschülers sehen sich, die ganze Zeit über, in ihren mühseligen, fruchtlosen Logistiken, auf das ärgste betrogen; davon weder Salin, noch Jarlin, noch Corvin &c. ausgenommen werden mögen. ** Ich glaube, es haben sich etliche hundert Menschen die Köpfe darüber zerbrochen; ohne eine genaue Circulation der Klänge, auf dem eigensinnigen Klavier, mit allem ihren verschiedentlichen und verdrieß-

* Pythagoras war kein bloßer Wörterphilosoph, sondern ein Mathematicus, und NB. was noch mehr ist, ein Musikus. S. Krügers Träume, p. 465.

** Vid. Boeth. Lib. I. de Mus. cap. 10. & 11. Prinz, sein Ausschreiber, Hist. Mus. c. 5. Meidhardt in Temperatura, die handeln, samt vielen andern, weitläuffig von der Sache; am besten aber Salinas c. 15 - 21. de Mus. & ex illo Orchestr. III. p. 344.

driefflichen Temperiren, jemals erhalten zu haben. Und bis diese Stunde hat noch kein Harmoniker die Sache weiter, als eben nur leidlicher Weise, doch nicht ohne Widerspruch, durch Zahlen ins Feine bringen können; ob ers gleich meynet, und darum sorget. Das eigene und einsinnige Geständniß dieser Leute, wie es weiter unten erscheinen soll, gibt hier unter das beste Zeugniß. Es liegt auch wenig daran, ob sie es treffen, oder nicht: Denn die guten Ohren machen uns, in musikalischen Dingen, mit Gottes Hülffe, durch Vernunft und Erfahrung, ohne Messen, viel gelehrter, als alle unsre Zahllehrer, mit hundert vermeynten Demonstrationen. Kannst du aber doch was, mein lieber Pythagoräer, so stelle uns die oberwehnten Verhältnisse in Zahlen einmal richtig vor. Ach, thue es aus Mitleid gegen die Fundamentlosen! Wollen die Finger nicht zureichen, so nimm die Zähne mit zu Hülffe: de Töne, de Tönkens, wie wir verachteten Niedersachsen es heißen; nicht de Dönkens. Ich werde diese Bitte wiederholen S. 128. Wir armen Leute stecken doch bis über die Ohren in den tiefesten Vorurtheilen des Gehörsinnes, d. i. wir finden alles schön, was wohlklinget, und halten, leider! den unschätz- oder unachtbaren * Rechenstein für eine bloße Ziffer;

S 2

Zifer;

* Schätzbar und achtbar, l'un vaut l'autre. Und umgekehrt.

Zifer ; da uns derselbe doch , aus zureichenden Gründen , unter vielen andern Dingen , klärlich überzeuget , daß eine Secund weit angenehmllicher klinge , als eine Terz. In der Theologie redet man zwar sehr viel gegen den blinden Glauben ; aber in der Tonkunst wird auch ein Tauber erfordert : denn wir müssen ja unsre Ohren gefangen nehmen unter dem Gehorsam der Zahlen. Das ist die rechte Nutzenanwendung!

79.

Man zeige uns auch einmal , was der gute **Euclides** , mit seiner Sectione Canonis , mit seiner Ein- und Abtheilung des Klangmessers , ausgerichtet , und ob er der Musik , mit solcher seiner Arbeit , jemals den geringsten Nutzen geschafft habe ? Nicht für einen Heller ! Und auf eben dieselbe Art strehet allerdings von den übrigen seines Gelichters zu urtheilen. Das Argument vom Größern zum Kleinern ist hier vollkommen gültig. Gedenket auch dieser hochberühmte Meßkünstler wol ein einzigesmal des Wortes : Musik ? Diennet er es nur in seiner *Εισαγωγή ἀρμονική* , oder in seiner *Κατάλογον κανόνος* ? Ach nein ! er war viel zu gescheut dazu. Ich erinnere mich nicht , daß es weder in der einen , noch in der andern Schrift stehe. Es ist ja lauter Harmonik , davon er , ohne Berührung der eigentlichen Musik , handelt , und er hat weiter nichts ge-

than

than, als daß er, des Aristorenius Sätze in eine Kunstform zu bringen, sich sauer werden lassen. * Was sind doch das für musikalische Grundsätze, wenn er, z. E. das Τριπλιτον, und den Διτον, die kleine und große Terz, für übelklingend erkläret? Stünde er heute wieder auf, und fände, daß die Secunde, Τονος, eine Consonanz geworden, wie würde er schelten? Jene mußten wol dissoniren: weil sie das rechte Maas nicht hatten. Das rührte alles noch vom Pythagoras her: weil weder er, noch irgend ein andrer von den alten Weltweisen, die natürliche Ordnung und Lage der Consonanzen kannten. ** M. Meibom wirfft es derothalben dem Johann Pena vor, daß er den Titel der euklidischen Schrift durch rudimenta Musices übersetzt, und unverständig daran gehandelt habe. Er füget hinzu, daß ihm noch keiner von den neuern vorgekommen, der diesen Fehler nicht auch begangen. Wie vergehen sich denn unsre jungen Herren und Liebhaber der Alten so, daß sie

§ 3

den

* *Aristoxeni Harmonica Euclides in formam artis redigere laboravit. M. Meibom. in Praef. ad Eucl.*

** L'ordine naturale, ò natural Sito delle Consonanze non fù conosciuto da *Pitagora*, ne da alcun altro de gli antichi Filosofi. *Zarl. Sopplem. mus. L. 3. c. 5. p. 97. conf. Orchestr. III. p. 586. 603. &c.*

den allergeringsten Theil einer aus mehr als 7 beträchtlichen Stücken bestehenden großen Wissenschaft für die ganze Musik, für ihre Grundsätze, für ihr Fundament, ja, für ihr Wesen selbst, auf das Verwegenste, ausgeben dürfen? *

80.

Wir wollen hierüber etwas nützlichcs vorschlagen, das aufs Thun ankommt. Wenn 2 oder 3 Meßkünstler sich hinsetzen, und mir, ja mir, (denn als das Haupt derer, die den vermeynten großen Nutzen der Mathematik diesenfalls bestreiten und besiegen, habe ich auch ein Wort dazu zu sagen) mit allen ihren Elementen solche Dinge zu Wege bringen, als ein einziger unter 6 bis 7 heutigen Musikgelehrten, ohne dergleichen vergebliche Beyhülffe, gethan haben, und zum Theil noch täglich thun, ** so will ich den Augenblick auf folgende Reime ein Arioso setzen, und mit dem großen Verfasser derselben, für welchen ich alle Hochachtung hege, freudigst anstimmen:

„D

* Vid. *Porphy.* in c. 1. *Harm. Ptolem.* it. *Aristid. Quintil.* p. 8. de Musica.

** Ich will mit Fleiß niemand nennen; wer aber ein wenig nachdenket, und große Männer kennt, der kann sich die besten von beeden Arten aussuchen. Drey Mathematiker gegen einen Componisten.

„O Meßkunst, Zaum der Phantasie!

„Wer dir will folgen, irret nie;

„Wer ohne dich will gehn, der gleitet.*

Denn dieses Muster ist mir, als was Ausnehmendes, von gewisser, kann nicht sagen von guter Hand, vielleicht um Händel zu stiften, vorgeschlagen worden. Ich will mein Bestes thun, allem Mißverstände vorzubeugen: denn was die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, dieses Poeten halber, anführen, rührt mich gar nicht. Und wenn gleich Phantasie, wie man vorgibt, in keiner Sprache zu Hause gehörte, indem die Deutschen Phantasien, die Franzosen fantaisie, die Lateiner phantasia, nach dem Griechischen, und die Italiener fantasia schreiben, so sind das doch nur grammatalische Pedanten-Possen! Wenn ferner kein

§ 4

Deut-

- * Natürlicher Weise sollte der Schluß folgen: Es gleiten darum nie, E-l-r und M-p-rtuis; wenn nicht das leidige Supplement to Chamber's Cyclopaedia, mit der Unrechtmäßigkeit des Vorzuges, welchen Mr. de M - seinem neuen Beweise von der Wirklichkeit Gottes selbst bezeuget hat; ingleichen Hr. M-rt-ns Gesetze der Sparsamkeit, wodurch die Unzulänglichkeit eines gewissen Beweises dargethan wird, im Wege stünden. Von Hn. E. werden wir bald, mit Respect, weiter handeln: besorglich aber nicht so wol in dem, was das Gleiten, als was das Fallen betrifft.

Deutscher sagt: Wer dir will folgen; sondern: Wer dir folgen will, und eben so wenig: Wer ohne dich will gehen; sondern: Wer ohne dich gehen will &c. so sind es auch nur ganz geringe Sprachzügel für poetische Nordbäcker, die ein Bucephalus mit Recht verlacht. Was schadet's denn, wenn gleich alle Wörter vor dem furchtbaren Richterstuhl der deutschen Sprachmeister, deren Kreise man übrigens zu stöhrren Bedenken trägt, nicht bestehen sollten? Wenn's nur gut gemeynt ist. Pourvû! aber ---

Wer will die Sternen erster Größe meistern?
Das überlassen wir halbwitzigen Geistern.

81.

So lange jedoch die obige Bedingung unerfüllet, und ein bloßer theoretischer Meßkünstler bey seinen elementschen fünf Augen bleibt, muß mich niemand verdenken, daß ich folgende Parodie, getrost und ungeschcut, dagegen an singe:

O Tonkunst, muthigs, edles Pferd!
Die Freyheit ist dir viel zu werth,
Den mathematischen Zaum zu leiden.

Es klingt nicht nur besser; sondern hält auch mehr Wahrheit, und keine unrichtige Wortfügung in sich: Diese scheint sonst eine wesentliche Tugend bey großen Dichtern zu seyn; den jüngstverstorbenen Größesten ausgenommen. Ob Feuer darin ist, das mag derjenige sagen, den es brennet. Ich aber weiß von nichts,

nichts, das Hitze hätte. Wärme ist mir genug. Von dem Dinge selbst würde ich auch gar kein Wesen gemacht haben; wenn man mir nicht gleichsam Troß damit geboten, Knippen oder Schneller im Sack, in der Tasche, geschlagen, und solches fast für ein poetisches Wunderwerk ausgegeben hätte; dafür es doch schwerlich passieren kann. Allein es war nur um den Zaum zu thun. Ein Geschlecht in England, Diamens Free, führete, seit langen Jahren, ein ganz freyes Pferd im Wapen, welche Ausdrückung des Geschlechtnamens armes parlantes, oder redende Schilde genennet werden. Cromwell aber wollte solches freye Wesen nicht leiden, und ließ, durch das Amt der Herolden, dem Gaul einen Zügel anlegen oder anmalen. Was gilts, die mathematischen Cromwells mögten es auch gerne mit der Tonkunst eben so treiben; wenn sie nur die Macht und das Glück eines solchen angemaaßten Beherrschers hätten: da würden wir denn alle zu Phantasten werden müssen, immer irren und immer gleiten; wenn wir die Meßkunst nicht anbeteten. Das ist die Meinung von diesem Handel. Jenes Füllen, beym Gellert, sagte so:

„Zwar dient der Zaum mich auszuputzen;
 „Doch darum ward er nicht gemacht:
 „Er ist zu meines Reuters Nutzen
 „Und meiner Sklaverey erdacht.“

82.

Aber Luther schlägt uns einen ganz andern Saum vor. „Wer kann, sagt er, alle Bewegungen des Herzens erzehlen, welche die Menschen regieren, und entweder NB. zur Tugend oder zu Lastern reizen und treiben? Dieselben Bewegungen des Gemüths im Saum zu halten und zu regieren, sage ich, (Luther nämlich) ist nichts kräftiger, (als die Mathematik; o, Nein!) als die Musik.“ * Das geht aus einem ganz andern Ton. Keine Sache in der Welt drückt die Gleichheiten des Zorns, der Gütigkeit, der Tapferkeit, der Mäßigkeit und alles dessen, was ihnen entgegen steht, auch sonst noch zur Sittenlehre gehöret, wahrhafter aus, als Lieder und Gesang. ** Da sind 3 Haupttugenden, vom großen Plato! Ein französischer Verfasser schreibt zu unsern Zeiten: „daß keine äußere Ursache, in Erregung der Leidenschaften, stärker sey, als die

* Encom. Mus. in der Werkmeisterischen Temperatur, p. 38.

** Nulla res verius, quam numerus & cantus, irae, clementiae, fortitudinis, temperantiae, omniumque quae his contraria sunt, aliorumque ad mores pertinentium similitudines imaginesque exprimit. Idque res ipsa indicat. PLATO, de Republ. L. 8. Plutarch. Orat. 2. de Alexandri Fortuna, vel Virtute.

„die Tonkunst. — Alle diese Wirkungen, fährt
 „er fort, werden durch 12 Töne (wie viel mehr
 „durch 21) und ihre angenehme Vermischung,
 „die man Melodie nennet, hervorgebracht.
 „Das Singen macht in unsern Selen einen
 „größern Eindruck, als das Spielen: und
 „wenn die Instrumentalmusik unsre organischen
 „Theile eben so stark, als der Gesang, rühret,
 „so hat sie solches nur dem Tact und der
 „Harmonie zu danken.“ * Habe ich Unrecht,
 wegen des angepriesenen musikalischen Zaums?
 Sollte er sich nicht bald recht gut auf die Ma-
 thematik selbst passen? Ein anderer gelehrter
 französischer Kenner pflichtet seinem iho ange-
 führten Landsmann nicht nur willig bey; son-
 dern verbessert noch seine Gedanken. „Eine
 „Musik, sagt er, wenn sie gleich von keinen
 „Worten begleitet wird, bleibt darum doch im-
 „mer Musik, nämlich, instrumental. Sie
 „drückt die Klage eben so wol, als die
 „Freude aus.“ Hier ist auch die Sprach-
 kunst des Leides, so wie es oben §. 72.
 Grammatica gaudii war. Wo bleibt aber
 dabei die liebe Messkunst? wo drückt sie der-
 gleichen aus? Weiter: „Ist die bloße Sym-
 „phonie schon so viel bedeutend, allwo doch die
 „Musik nur halb lebt, und nur ein halbes
 „Wesen ist, wie viel wird sie denn nicht ganz,
 „und

* *L'Allemand*, sur le Mechanisme des Passions.

„und im eigentlichen Gesange zu sagen haben, woselbst sie gar ein Gemälde des menschlichen Herzens ist.“ So redet Batteur, in dem französischen Original seiner schönen Nachahmungskünste, SS. 27. und 183. Hier ist musikalische Redekunst, *rhétorique*; samt der Beredtsamkeit, *éloquence*. Da haben sichs nun ihrer drey sauer werden lassen, den artigen Titel: *Les beaux arts, réduits à un même principe*, durch das widerwärtige und der Natur verhaßte Wort: **Einschränkung**, zu verdeutschen und zu verderben. Besagter Herr Professor, Batteur, hat die Künste so wenig einschränken wollen, daß er ihnen vielmehr die ganz unumschränkte Natur zum freyen Ritterplatze, zum offenen Turnier angewiesen, und fast ein *Nimium*, einen gar zu allgemeinen Grundsatz dadurch erwählet hat. *Il n'a jamais voulu ni borner, ni limiter, ni restreindre; mais plutôt élargir à l'infini le cours des beaux arts, en les réduisant à leur très-vaste état naturel.* * Diesem nach müßte der deutsche Titel etwa so lauten: **Die auf einen einzigen Grundsatz festgesetzten schönen Künste**. Denn das Wort, *reduire*, heisset hier mit nichten aus dem Großen ins Kleine, sondern umgekehrt, aus dem Klei-

* Ich schreibe dieses Französisch, damit Batteur es, bey etwanigem Lesen, verstehen möge.

Kleinen ins Große bringen: nicht einschränken; sondern erweitern und ausdehnen. Die Künste sollen keine reducirte, abgesetzte, oder verrufene Münzarten vorstellen: ihr Preis soll vermehrt und gesteigert; nicht vermindert, nicht devaluirt werden. Es wird hier nichts eingeschränkt. *Le principe general de l'imitation embrasse tout.* So lauten des Verfassers eigne Worte, im Avant-propos. Und p. 197. *Tout l'Univers appartient aux beaux Arts. &c.* Noch ein vierter Über- und Zu-Seher, Namens Rammler, will klüger seyn, und nennet das Buch des Batteur: Eine Einleitung in die schönen Wissenschaften. Das ist aber zu wenig gesagt. Der Verfasser selbst heisset seinen Grundsatz, in besagtem Avant-propos, un Principe assez *étendu*. Das begreift mehr, als eine bloße Einleitung; und nichts weniger, als eine Einschränkung. Sollte denn wol eine Tugend seyn, die man auf diese Art nicht vorstellen und zur Nachahmung anpreisen könnte? Beziehen sich nicht alle Leidenschaften, samt den daraus entspringenden Tugenden und Lastern, ursprünglich auf Freude und Leid? Wenn man z. E. die Gedanken, welche Gellert vom Menschenfreunde heget, und sich so anfangen: Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehen &c. in eine Cavata brächte, würde nicht

nicht dadurch die Menschenliebe, als (nächst der göttlichen) ein wahrhafter Grund aller gesellschaftlichen Tugenden, musikalisch und charakteristisch ausgedrückt werden können? Ich sollte es wirklich wol meinen. Wie sieht aber die Messkunst hiebei so scheel? Und was machen die zuverlässigen Nachrichten im 157. Theil auf der 52sten Seite für eine herrliche Anmerkung über obigen allemantischen Text? „Wenn man Lust hat, sagen sie, die Tonkunst mathematisch zu betrachten, so darf man nur Hrn. E -- Theoriam Musicae nachlesen, der es gewiß hierinne dahin gebracht hat, wohin wol schwerlich ein andrer kommen wird.“ Das heißt großgesprochen! Das Erste, nämlich das sogenannte Nachlesen, wollen wir mit allem Fleiße thun; das Andre aber, wie weit es dieser Messverständige gebracht habe, werden wir alsdann bald erfahren und zu Tage legen. Es muß sich ausweisen. Nur noch ein wenig Gedult.

83.

Um aber wieder auf unsern Vorschlag §. 80. zu kommen, so sage mir einer: Was wäre das für ein Theologus, der von keiner Praxi pietatis, was wüßte? Sollte sich jemand für einen Rechtsgelehrten ausgeben, der keinen Proceß kenne, noch führen könnte? oder für einen Arzt, der nimmer ein Fieber curiret hätte? Die Anwendung ist leicht zu machen.

machen. Wer weder was rechtschaffenes spielen, noch singen, noch setzen kann, auch niemals was rechtes gespielt, gesungen oder gesetzt hat: da ist mein Trinum; und doch seine mathematischen Elemente für Fundamente der Tonkunst hält, der verdient auf keinerlei Weise ein Musikgelehrter zu heißen: zumal, wenn er noch überdem in öffentlichen theoretisch genannten Schriften, die man von oben bis unten lobet, entsetzlich schlägelt. Was nuket ihm denn sein mathematischer Zaum? Bey dieser Gelegenheit und Herausforderung p. 268. wird es also heißen: Praesta te virum! Halt dich wie ein rechtschaffener Kerl! Es geschehe nun, oder geschehe nicht; so soll doch alles, was hier erwehnet worden, auf das Genaueste untersucht, ganz unparteyisch, der rechten Wahrheit zu Steuer vorgetragen, behauptet, und unwidersprechlich erwiesen werden. Da ist der Nutz! das Cui bono! Kein Wort soll auf die Erde fallen.

84.

Im ersten Stücke der pommer- und rügischen Venträge wird nicht ohne Ursache beklaget: Daß die Philosophie an den steifen Demonstranten ihr tägliches Glend sehen müsse. Diese Schriften reden auch von ganzen Heeren Pedanten; von Leuten mit wizigen Köpfen und bösen Herzen. Sehr erbaulich zu lesen. Wir haben gar neulich ein
lusti

lustiges Trauerspiel von acht irrenden Philosophen im Druck gesehen, die alle mit Namen genennet werden: das gehört ganz hieher. Ach! wären doch dergleichen steife Demonstranten nur halb so alt bey der Tonkunst geworden, als ich, Gott sey Dank! mit Ehren und Vergnügen bin; sie würden ganz andre Saiten aufziehen, und in Elementen keine Fundamente suchen. Hieben will nur, im Vorübergehen, erinnern, daß, wenn ich oft oder bisweilen einerley Worte und Gedanken, in diesem Stückwerke, mehr als einmal vorbringen sollte, weder ein Gedächtnißfehler, noch die Unwissenheit Schuld daran sey. Man wird fast immer einen merklichen Unterschied, in der dabey geführten Absicht und Wendung, antreffen. An einem Orte, z. E. gebrauche ich den Schmuck des göttlichen Wortes zu Ehren der Musik, die einen solchen Schmuck vorstellet; am andern hergegen zur Nachahmung und zur Anwendung. Vorhin wies ich den Unterschied zwischen Elementen und Fundamenten ausführlich; nunmehr aber kommt in Erwägung, daß auch ein halbes Alter schon genug sey, die Vermischung dieser beyden Dinge zu vermeiden. Man copirt sich folglich nicht allemal selbst durch dergleichen oft sehr nothwendige Wiederholungen. Es gibt gewisse Sachen, die nur einmal; andre, die mehrmal; und wiederum noch andre, die,

die, aus triftigen Ursachen, und ihrer Wichtigkeit halber, wol zehnmal gesagt werden müssen: damit sie desto stärker eindringen, und desto fester befehlen. So machts die Bibel, auctore Spiritu Sancto ipso, Ps. 56, 5. II: 36, 6: 57, 6. 12: 103, 5. Ezech. 18, 6. 9: 11, 7. 2c. Was Paulus einmal, 1 Kor. 6, 12. sagte, nämlich: Ich habe es alles Macht 2c. das wiederholte er hernach noch einmal, mit eben denselben Worten, in eben derselben Epistel, 8, 23. Ist das ein Fehler? So mache ich mir eine Ehre, wenn ich ihm darin folge. Was er auch vom Sauerteige, 1 Kor. 5, 6. schon geschrieben hatte, das kommt noch einmal wieder vor, Gal. 5, 9. Heißt das was aufgewärmtes? Von der Beschneidung 2c. Gal. 5, 6. handelt er abermal eben also, Gal. 6, 5. An einem andern Orte, da er den Vorwurf, den man mir macht, vielleicht vermuthete, heißt es: Daß ich euch immer einerley schreibe, verdreußt mich nicht, und macht euch desto gewisser, Philip. 3, 1. welches mein freudigstes Sendschreiben ist. Die Spötter, mit ihrem ungeschmalzten, aufgewärmten Kohl, mögen sich dieses merken, und mir fernerhin Gelegenheit zur Freude geben.

85.

Was haben sie aber mit meinem Alter zu thun? Sie formalisiren sich fogern und so sehr darüber; da mir doch das ihrige ganz gleich-

2

gültig

gütig ist. Es sind heimliche, aber recht gutwillige Mörder. Sie mißgönnen mirs, daß ichs so lange mache, und ihnen so oft den Text lese; sie sollten doch wissen, daß Ehrlich lange währet: weil mans so wenig braucht. Aus eigener Erfahrung ist ihnen solcher Scherz wol nicht bekannt: Denn daß manche ihr Leben nicht zur Helfste bringen, habe ich wol hundertmal bemerkt, und noch neulich drenmal in vierzehn Tagen. Gott stührt de Bäume, dat se nich in Häven waist. Er hat mich lebendig behalten, da jene in die Hölle führen, Ps. 30, 4. Ich glaube, daß ich noch sehen werde das Gute des Herrn, im Lande der Lebendigen, Ps. 27, 13. Es ist nur ein Senfskorns-Glaube; Berge und Maulbeerbäume ausgeschlossen. Wer böse wäre, würde zu solchen Jahrforschern sagen: Wenn jemand nicht gern alt werden wollte, der könnte es wie Ischarioth machen, von dem geschrieben steht: Seiner Tage müssen wenig werden, Ps. 109, 8. Wofür doch, daß es nicht auf solche Art geschehe, der grundgütige Gott jedes Mutterkind bewahre! Ich bin indessen noch weit von hundert, welche doch eine zeithero, und zwar mit ziemlichen Zusätzen, sehr in der Mode sind. Von den meisten Hochbefahrten erfahren wir nichts eher, als bis sie todt sind; alsdenn melden solches die Zeitungsblätter bey Paaren an. Man sollte uns, ehe sie stürben, von ihnen

ihnen und ihrer Lebensart, Nachricht geben: das würde mehr frommen. Was hilft mirs, daß dieser und jener im 120sten Jahr, bey völligen Sinnen und Verstande, die Welt verlassen hat; wenn ich nicht weiß, wie er diesen Verstand und diese Sinnen, bey so langer Zeit, in der Welt angewandt habe? Eine solche Biographia Longævorum könnte in der Natur-Sitten- und Christen-Lehre großen Nutzen schaffen. Der gute Bürgermeister in Ohlau, Herr Emrich, welcher verwichenen November, im 96sten Jahr, bey seiner neuen Gemalinn, noch auf Söhne und Töchter bedacht war, thut es mir schon 22 Jahr zuvor. Lebt er noch; so grüße ich ihn. Nur die Gottlosen grünen wie das Gras, Ps. 37, 2: 92, 8. Matth. 6, 30. Die Gerechten aber wie ein Palmbaum, Ps. 92, 13. 14. Spr. 11, 28: 14, 11. Offenb. 7, 9. Sir. 24, 18. Da ist Unterschied in Grünigkeiten. Und wenn diese lekten gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn, Ps. 92, 8. 13. 15. Das hatte ohne Zweifel der brave Marpurg im Sinne, als er mir, in seinen sehr nützlichen Beiträgen zur Aufnahme der Musik, 2. St. 142. S. einen redlichen, fruchtbaren und muntern Geist, zur Führung meiner Feder, beylegte. Die lübsche Sama hat auch dergleichen Ausdrücke, zu meinem Vortheil, gebraucht. Mr. Crebillon läßt noch ist, im 80 Jahr seines

Z 2

seines Lebens, ein Trauerspiel, von seiner Arbeit, unter dem Namen des Triumvirats, aufführen. Ist denn nicht Fontenelle fast hundert Jahr alt, und hat noch unlängst seine jugendliche Oper, Thetis und Peleus, mit Lust angesehen? Sollte ein Gemüthsbeweger dieses Verfahren wol für eine Vorbereitung zum Tode halten? Nimmermehr! Und doch kann sie es gar wohl seyn, wenn mans nur recht bedenkt. Solche Jahre können, nächst göttlicher Gnade, Seine Furcht, der kindliche Gehorsam, als ein dauerhaftes, Segenversicherndes Wesen, das noch aufs Alter gut thut; eine mäßige, ordentliche Lebensart; frische Morgenluft; geziemende Leibesbewegung in hohen Spaziergängen; ein ruhiges Gewissen; viel Gedult;* große Lust und Liebe zur Abwechselung zwischen Arbeit und Ruhe; vor allen aber die Panacea der Tonkunst, merklich verlängern und vor Zufällen bewahren. Vom Solon wird erzehlet, daß er, mittelst der Süßigkeit des Kluges und Gesanges, die Unbequemlichkeiten des Alters zu mäßigen und zu heben gewußt habe. Daß auch Sokrates sich, im hohen Alter, des Saitenspiels bedienet, so wie Achilles, ob er gleich nicht alt geworden, Iliad. 9, eben dergleichen rühmliche Mittel, seinen tödtlichen Verdruß zu bemeistern, glücklich gebraucht hat, ist be-

* Keiner hat Gedult, als ein Demüthiger.

bekannt. * „Nichts kann unser Temperament
 „so sehr verbessern, als wenn wir uns auf die
 „Schönheiten der Dichtkunst, Musik und
 „Malerey legen. Lume., Man hüte sich
 dabei vor vielen eigentlichen Arzeneien, als
 vor solchen Mitteln, die den Kirchhof höhericht
 machen. Haben sich etwa auch die Krankheiten
 in der Welt vermindert, seitdem sich die An-
 zahl der Ärzte vermehret hat? Das Beste ist:
 Immer gutes Muthes zu seyn. Es komme
 was da wolle! Alles von der Hand des Höch-
 sten von Herzen willkommen. Gute Gerüchte,
 böse Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. Jamais Mécon-
 tent ist mein Chiffre, auf Französisch. Auf
 Deutsch aber heißt solcher Namenszug: Immer
 Munter.

„Mit heitrem, frölichem Blick, sieht in die ewige
 Folgen

„Ein Geist, den Unschuld und Tugend beglückt.

„Der Erdkreis wankte: Er steht fest. Ihn treffen
 fallende Welten;

„Er sinkt; doch unerschreckt, ruhig und schön.**

Leyding.

2 3

oder

* *Suauitate Musicae & cantus Solon narratur se-
 neclutis mala temperasse & leuasse: nec non
 Socrates aetate prouectus, citharae operam
 dedisse: sic & Achilles apud Homerum. L. des
 Prez, ad uerba Horatii:*

Nec cithara carentem. Od. 3. L. I.

** *Si fractus illabatur Orbis,*

Impavidum ferient ruinae! HOR. Od. 3. L. 3.

Kann

oder nach davidischem Muster also :

Drum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die
Welt unterginge, *

Und sünken die Berge auch mitten ins Meer!
Die stolze, grimmige Fluth mag immerhin wüthen
und wallen;

Und fielen die Hügel vor Ungestüm ein. 1c.

J. M.

86.

Nun habe ich Alter recht Lust von Weisheit
zu reden. Mein Herz soll von Verstand sagen,
Ps. 49, 4. 2c. Denn weil die Weisheit der
allerkünstlichste Meister, auch unter allen kein
künstlicherer Meister ist, als sie; und dann
in der göttlichen, himmelgleichen Tonkunst
nicht nur, erwehntermaaßen, eine wahre Pa-
nacea; sondern ein großes Stück der ewigen
Weisheit selbst lieget: indem es sonst in der
h. Schrift von dem weisesten Könige nicht
gesaget werden könnte, daß er weiser gewesen,
denn die Dichter, die so wol Melodien, als
Verse dichteten; und endlich auch David, nach
obangeführten Worten von Weisheit und
Ver-

Kann ein Heide, der von Gott nichts weiß,
1 Thess. 4, 5. so trozig thun, und so muthig
singen; wie vielmehr ein Christ, der da weiß,
was er anbetet? Joh. 4, 22.

* Sit venia Palimbacchio, amore Psalmi 46, 3.

Verstand, alsobald hinzufüget: Wir wol-
 len ein fein Gedicht auf der Harfe spielen;
 „So habe ich absonderlich diesen sehr beträcht-
 „lichen Theil der Weisheit geliebet, und von
 „Jugend auf gesucht, um sie mir zur Braut
 „zu nehmen; einen unsterblichen Namen durch
 „sie zu erhalten, und ein ewiges Gedächtniß
 „bey meinen Nachkommen zu lassen, B. d. W. 8.
 „I. 6. 13.“ * Das wird auch, wills Gott!
 solchergestalt, zu rechter Zeit, erfolgen, daß
 sich dereinst mancher darüber verwundern, und
 aller Bosheit das Maul auf einmal gestopfet
 werden soll, Ps. 107, 42. Es ist bereits, laut
 §. 106. vermöge der edelsten und muthigsten
 Vorbereitung zum Tode: „was sage
 ich, zum Tode? Nein, zum Leben, zum
 wahren, ewigen, harmonischen Freudenleben,
 zum unendlichen Plus ultra, auf gutem Wege.
 Curae vltimae enim erunt optimae, nobilif-
 simae, sapientissimae & sanctissimae!

Zur Weisheit rechten Hand ist langes Leben;
 Zur linken wird sie Ehr und Reichthum geben.

Sprw. 3, 16.

§ 4

Unser

- * Ich besitze ein geistreiches MS. unter dem Titel:
 Die große, unbegreifliche Weisheit Gottes
 in dem göttlichen, weisheitsvollen Gnaden-
 geschenke der heil. Singe- und Gott wohl-
 gefälligen Klinge-Kunst u. welches ich heute
 oder morgen, v. D. diesem Stückwerke stück-
 weise einzuverleiben gedenke. Der brave sel.
 Georg Morz hat es verfaßt.

Unser ganzes Hierseyn muß in einer steten, ununterbrochenen Vorbereitung zum mannhafter Scheiden bestehen. Das sind doch wol keine von den unwirkigsten Einfällen oder läppischen Reden. Wir müssen 1) unser Herz, durch die Gnade, gründlich und täglich ändern; 2) nach äußerstem Vermögen unsern Pflichten und Berufsgeschäften ein völliges Genüge leisten; 3) alles aufs Sorgfältigste fliehen und meiden, was unser Gewissen beschweren und verletzen kann; 4) unsern Feinden, wenn sie es gleich bleiben, ohne Ausnahme, von Herzen vergeben; und 5) der Heiligung unermüdet nachjagen, so, daß der Name Gottes je länger je herrlicher geheiligt werde. Ich will, mit des Höchsten Hülffe, auf diesem Fuße, meine Gedanken schon, auch ohne Meßkunst, so viel menschmöglich ist, im Zaume halten; mein Herz immerdar mit Gottes Wort züchtigen, welches mir stets vor Augen liegt und ich dieses Jahr zum neunzehntenmal, nicht obenhin, durchlese. Ich will meiner selbst gar nicht schonen, wo ich fehle, Sir. 23, 2. wenns auch kleine Octaven, vielweniger wenns was Großes beträffe. Es ist aber hie mit nicht erst im 74sten, sondern schon im siebenden Jahre angefangen worden, * wie ich den 119. Psalm, vor einer großen Gesellschaft von

* Nach der Lehre des Pred. Sal. 12. 1. f.

von Rathsherren und Predigern recitirte. *
 Im Tode fragt man nicht: Wie lange einer
 gelebet hat, oder wie alt er sey? Sir. 41, 7.
 Was jener Engländer von alten Poeten sagt,
 ist sonderlich artig und sinnreich; ob es aber
 auch von alten Melopoeten gilt, das mag der-
 jenige, so es zu übersetzen Lust und Geschick-
 lichkeit hat, mit guter Muße untersuchen und
 anzeigen. Diesermal werde ich es, aus gülti-
 gen Ursachen, nicht thun. Die Worte lauten
 indessen, wie folget:

*Poets, like Foxes, make best Sport, when old;
 The Chase is good, when both are hard and
 bold.*

Horaz, ob er gleich etlichermaassen ein alter
 Glaccus war, und das: Solue senescentem,**
 schon anstimmte, schrieb noch die schönste Epi-
 stel an Mäcenias, welche die erste in der
 Ordnung ist, und wovon J. C. Scaliger,
 Z 5 nicht

* Woraus mir sonderlich diese Bitte sehr wohl zu
 Statten kommen ist, und noch kömmt: Herr,
 laß mir deine Gnade wiederfahren, deine
 Hülfe nach deinem Wort. Daß ich antwor-
 ten möge meinem Lasterer, denn ich verlasse
 mich auf dein Wort, und nimm ja nicht von
 meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn
 ich hoffe auf deine Rechte. Ps. 119, 41. 42. 43.

** Epist. 1. L. 1.

nicht ohne Ursache, ungemein viel Ruhmens macht. Horaz brachte es, dem ungeachtet, nur auf 57; da Maſſon in deſſen Lebenslaufe p. 35. doch ſchreibt: cum aetatis eſſet *provetioris*. Aber die meiſten Leute, weil ſie etwas geſchwind leben, werden vor der Zeit alt, und ſterben dahin. Ich will es nicht auf David deuten, welchen ſeine Kriege und mühsame Regierung entkräfteten; aber es iſt doch bedenklich, wenn es von ihm heißt: er war ſehr alt; und doch erſt 70. 1 Kön. I. 15. Um nur in Hamburg zu bleiben, hat denn nicht unſer wirklich große Telemann, der über 6 Monate älter iſt, als ich bin, nebst ſeiner gewöhnlich erbaulichen Kirchenarbeit, auf das letzte Jahrfest der hieſigen löblichen Bürger-Hauptmannſchaft, mit einem Oratorio und einer Serenata, ſich dermaßen (ohne Zweifel nach dem Fundament der Meiſterkunſt) außerordentlich hervorgethan, daß der beſte und jüngſte Componiſt nichts ſchöners, und lebhafter erdenken könnte.

Iſt jemand groß, in dem, was unſre Kunſt
verspricht,

Melante iſt noch größer.

Die Harmonie hat mirs ins Herz geſchrieben:

Du ſollſt Ihn lieben.

Ihn zu beſingen aber wag ich nicht;

Er kann das alles beſſer. D. C.

Am

Am merkwürdigsten ist der sinnreiche, mit großer nachdrücklicher Wirkung aufgeführte Ridchor, in obiger Serenata, wo es heißt: Wir alle, wir schwören aufs Neue &c. Die Worte dazu haben wir zwar einem der jüngsten Capitaines, H. H. B. zu danken; der es aber manchem alten Dichter darin zuvor gethan hat. Wenn mein Urtheil in der musikalischen Republik noch gültig ist, wie der hamburgische Correspondent No. 129. 1754. versicherte, wird mir obiges nicht zur Schmeichelen gedeutet werden, als wozu ich weder Ursache noch Trieb spüre. Wenn demnach das liebe Alter, an einem Orte, etwa der Thorheit nicht schadet, so schadets auch, am andern, der Weisheit nicht. Das will ich nur hiemit sagen. Cicero schreibt hievon also: *Senilis stultitia, quae deliratio appellari solet, senum levium est, non omnium.* Diese Worte lauten in der Ursprache so gut, daß ich mir nicht getraue, sie, ohne Verlust ihrer Güte, genau zu übersetzen. Man erlaube mir aber, bei dieser Gelegenheit zu erinnern, daß gelehrte Anmerkungen aus fremden Sprachen, in einem moralischen oder von Wissenschaften handelnden Buche, vielmehr in einem Stückwerke, ungemein großen Unterricht in sich enthalten, und die angeführten Worte alter Schriftsteller, welche sich, ohne Abgang, schwerlich verdolmetschen lassen, denselben Unterricht

terricht merklich verschönern. Biewol bey heutiger Schreibart darf nur alles fein witzig seyn; so ist es schon erbaulich und gut genug. Ob es gründlich und nützlich, darauf wird fast gar nicht mehr gesehen. Was sagt aber Dr. Young in seinem so genannten Rückfall dazu? Er sagt, und ich mit ihm:

**Der Weisheit graut vor Wiß mehr,
als vor Narren.**

Die Wißgen dürften wol den Himmel selber schmähen:

Damit nur ihren Wiß die Erde mögte sehen. Und das ist es abermal, was ich mit diesem langen §. habe sagen wollen: Wenn ich also, bald hie bald da, einige Brocken oder Blumen einsammle, sind sie desto schätzbarer, je weniger man sie vermuthet. Die Bande der strengen Methode sollen mich nie daran hindern: Denn was kann wol pedantischer seyn. Krömskens sünd oock Brod. Und wenn gleich der vermeynte Pöbel so redete, bringt er doch damit eine recht gute Sittenlehre vor. Er ist nicht selten flüger, denn die Ritterschaft: weil er just so viel Klugheit besizet, als er nöthig hat. * Auch eben darum, weil sich der bettelnde Oberpöbel an dergleichen Sprüchen ärgert, sind sie mir desto lieber: Denn ein solches Ärgerniß ist genommen; nicht gegeben. Ich halte mich gern, auf solche Art, zu den niedrigen,

* Vulgus interdum plus sapit, quia quantum opus est, sapit.

drigen, und bin, in dem Stück, ein Republikaner, Sir. 3, 19. Röm. 12, 16; kann aber auch hoch seyn, Philip. 4, 12. Meine Wasserträgerin, mit Verlöf, hat Maximen, die manchem Minister fehlen. Wenns hart frieret, so sagt sie: Strenge Herren regeert nicht lang u. d. gl.

87.

Die größte Berwegenheit meiner aufsätzigen Mathematiker ist wol diese, daß einer unter ihnen noch fragen, nicht singen darf: „Was ich „darum geben wollte, wenn meine Gedanken von der Meßkunst, in Ansehung der „Musik, unsichtbar werden könnten?„ Ist es doch nicht anders, als ob mir meine redliche Bestrebungen und gemeinnützliche Kunstübungen für schädlich und schimpflich ausgelegt werden sollten? Es dienet aber zur resoluten Antwort, auf solche unverschämte Frage: Ich nähme nicht die halbe Welt darum, daß die ganze nicht sehen, hören, lesen und wissen sollte, was meine Meynung hierüber sey. Immer höchst zufrieden! Ja, ich will einem solchen sanglosen Frager hier noch ganz andre mathematische Nüsse aufzubeissen geben, die nicht nur die ganze Welt sehen und das Krachen der Zähne hören; sondern dabey ein jeder Brecher wol fühlen soll, wie ihm die Mühlen wackeln werden. Die Sache hat viel mehr auf sich, als Kurzsinnige und Übersichtige

tige denken. Gottes Lob und sein klingender Dienst, Dinge, die von den starken deistischen Geistern noch geringer, als von den gemeinen practischen Atheisten geschätzt werden, leiden schon lange Zeit, ob wol eben nicht allenthalben, unter den heimlichen Eingriffen der messenden Musikverderber, Hasser und Verächter aller solcher Freudenklänge im Hause des Herrn, die nicht nach der vermoderten Leyer alter gründlicher Tongelehrten einhergehen. Der Befehl Gottes: Du sollst mich preisen, Ps. 50, 15. ja, ich denke gar, das ganze Lobebuch, stehet auf einem apokryphischen Fuße, oder wol überall nicht in den mathematischen Bibeln. Unsers Predigens, unsers tugendhaften Wandels, unsrer christlichen Pflichten hat Gott eben so wenig nöthig, als unsrer Musik. Folget denn daher, daß Er das Eine nicht sowol, als das Andere, geboten habe? und daß wir diesen seinen Sitten und Lob-Geboten nur so ungestraft zuwider handeln, oder lahme und blinde Dank- oder Lobopfer bringen sollen? *

88.

* Die ganze erste und vornehmste Tafel des Moralgesetzes ist ein vollkommener Inbegriff der Lobgebote. Einen Gott haben, ohne ihn zu loben, ist eben so viel, als keinen haben. Seinen Namen nicht unnützlich führen, ist nichts anders, als ihn rühmen, ehren und preisen. Und wie kann der Fevertag ohne Gesang und Klang gehei-

88.

Das abgenutzte alte, kalte, meßmäßige Notenzeug hat schon vorlängst hin und wieder die unschätzbare Kirchenmusik, den ehrwürdigen* klingenden Gottesdienst in Verachtung, ja, an einigen Orten schier zum gänzlichen Untergange gebracht; so daß ein neuer Pränestin, ein Princeps Musicae, ejusque in sacris tutor & conservator, wie ihn Suaresius nennet, aniko sehr nöthig scheint. Es sind keine Träume, keine Cryptokalvinische Schattenbilder, davon ich rede. Leute, die nur immerdar, im anakreontischen Geschmacke, von lauter Wein und Liebe etwas dahersingen; die ihre hitzige Adern, so bey der Umarmung doppelt schlagen, (für Weiber unverschämt zu sagen) mit ins poetische Spiel bringen, die aus der Musik aufs Höchste nur einen bloßen Zeitvertreib zu machen wissen . . . Ach! wenn doch das liebliche Wort, aus der deutschen Sprache, als ein Barbarismus, verbannt und vertrieben wäre! Ich muß hier stille halten, und meine Gedanken darüber, als in einem privilegirten Stückwerke, in einer Rhapsodie, kürzlich beibringen, ehe ich weiter gehe. Ich bin zu voller löblichen Eifers wider diese Zeit-Sünde.

Mit

geheiligt werden? Ps. 92, 1-5. Sir. 47, 12.

Hof. 14, 3. Hebr. 18, 15. u. Vergl. Maleach. 1, 13.

* In England haben alle Kapell-Chor- und Kirchen-Sänger das Prädicat: Ehrwürdig, Reverend. So sollte es allenthalben seyn.

Mittel zum Zeitvertreibe.

Quid fueris ? quid sis ? quid eris ? semper mediteris.

IO. CRATO.

D'où suis - je ? qui suis - je ? que serai - je ?

Was warest du vorhin ? was bist ? was wirst
du seyn ?

Nur Erde ; Fleisch und Bein ; verklärt und
engelrein.

Wer auf diesen Text ernstlich sinnet, und noch über lange Zeit klaget, der ist auch der allers kürzesten fast unwerth. Wer etwas in der Welt zu bedeuten meynet, sagt immer: Er habe keine Zeit! Wer aber nichts bedeutet, klagt immer: Ach! wie wird mir die Zeit so lang? Karten her! Beide haben im höchsten Grade Unrecht. Der erste, als ein Thraso; der andre, als ein male feriatus, puritanisch: ein Faulleizer.

Le mécontent dit :

Nous naissons dans les pleurs; nous vivons
dans les peines; nous mourons dans les
régrêts.

Je m'y oppose :

Nous naissons, pour louer Dieu; nous vi-
vons, pour faire du bien; nous mourons,
pour jouir d'une félicité éternelle.

Sag.

Satz.	Gegensatz.
In Thränen werden wir gebohren.	Wir sind gebohren, Gott zu loben.
Das Leben geht im Gram verlohren.	Wir leben nur um Wohlzuthun.
Und trifft der Tod gleich jedermann;	Wir sterben auch getrost; und ruhn
So will man doch sehr ungern dran.	Bis zur vollkommenen Freude droben.*

Nun kehre ich wiederum zu denen, die, wegen langer Weile und vorgewandter Geschäfte, sich gar nicht um die beklagenswerthe Armseligkeit des unausgesuchten göttlichen Lob- und Dankopfers, davon die Epistel an die Hebräer gebietet, 13, 15. daß wir es allezeit tüchtig bringen sollen, im geringsten bekümmern, und dem dazu bestimmten Tempel, den sie nie zu betreten verlangen, gerne eine ewige Verschließung gönnen, als wäre er einem unsterblichen Janus gewidmet. Es kommt ihrer etlichen fast lächerlich vor, daß wir Gott eben auf der Harffen danken sollen, Ps. 43, 4. Ich kenne einen Geistlichen, einen Altmeister, der meint in einer gedruckten Schmähschrift, Dudelsäcke wären gut genug; da doch die Harfe hier nur statt aller andern Saitenspiele des Herrn stehet. Mir ist noch ein Kanzler im frischen Angedenken, der einen berühmten Organisten die Besper spielen hörte, und darüber sehr spät zu Tische

* Ps. 8, 3: Matth. 21, 16: Sir. 3, 2: Job. 11, 25.

Zische kam, woben ich auch zugegen war. Ach! schrie er, beim Eintritt ins Gemach, da bin ich in der Kirche gewesen; aber der Teufel soll mich nicht wieder hinein bringen. Das sollte einen doppelten Verstand haben, und die ganze vornehme Gesellschaft lachte auch darüber, ihm zu Ehren. Diese Art ist zwar nicht sonderlich mathematisch; doch eben so flanglos, als alle andre Spötter. Das Beste ist, sie machen kein Geheimniß, kein mystisches Wesen aus ihren gottlosen Gesinnungen, und man kann sich vor ihnen hüten. Was sie sagen, sind lauter wikige Zweydeutigkeiten, lauter bons mots, (Puritaner her!) die sie nicht um viel bey sich behalten würden. Ich könnte eine ziemliche Reihe solcher Windfänger anführen, woben der Satan immer mit ins Spiel, ja, so gar aus dem Herzen in den Mund kömmt. Aber jene Aruspices und Augures, aus der andern verdeckten Klasse, diejenigen nämlich, davon Micha 3, 7. und Mal. 2, 1-13. reden, und von denen Cicero zu sagen pflegte: Er wundre sich, wenn derselben zween einander begegneten, daß sie sich des Lachens enthalten könnten; das sind die rechten. Sie sind zwar nicht so zahlreich, als jene; aber jedoch desto gefährlicher, weil sie zusammenhalten, daß ihr Reich nicht uneins werde. Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern und andre ver-

unglimp

anglimpfen. Es ist dieses von Grund meines Herzens gesprochen, Ps. 26, 1. 2. Einige, ich rede nicht von allen, es wäre auch nicht gut, lassen aus ihren Werken mit besonderm Fleiße, alles weg, was nur zum Aufnehmen der Tonkunst vom h. Geist in der Schrift merkwürdigst verzeichnet worden. Wir treffen nämlich z. E. 1 Chron. 24, 5. eine Kapelle von viertausend Lobfängern des Herrn mit Saitenspielen an, die David, auf Gottes Befehl, bestellet hatte, und gewißlich Nachdenken verdienen. Wir mögen es nun suchen, wo wir wollen, so findet sich doch keine Sylbe davon an solchen Orten, wo es billig stehen sollte und müste. Dergleichen könnte ich viele Proben anführen. Die tückische Schadenfreude aber nimmt alsdenn am meisten überhand, wenn irgendwo in einem Conventu förmlich beschlossen wird: Musica cessat. Und zwar in einer Versammlung vorlauter seynwollenden Juristen, die vielleicht zum Theil, dem Namen nach, ihren Brunnemann kennen; schwerlich aber wissen, was er von der Kirchenmusik für ein Urtheil gefället hat. Ich will es immer noch einmal hersehen, ob es gleich schon im vollst. Kapellm. p. 31. steht: Denn die Leute, von denen ich rede, lesen ihn nicht, und ich bin wol der erste, der, zum Behuf der Tonkunst, einen solchen großen Rechtsgelehrten anführet. Musica ecclesiastica, sagt

er, est *integralis* pars cultus ecclesiastici.* Die Kirchenmusik ist ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes.** Und ob gleich, bey solcher Verbannung dieses cultus divini, ja einmal alle Jubeljahr ein elendes Charivari (Puritaner her!) die guten Ohren peinigen sollte; so ist es doch damit so beschaffen, daß freudige Christen dadurch nimmermehr zu etwas anders, als zum Verdruß, bewegt werden können. Es ist auch davon nichts mehr zu hören. Die Gemüthsbeweger haben eine immerwährende Lettre de cachet bekommen. Darüber freuen sich denn die Verächter, und lassen es übrigens, bey den gemeinen, großen Liedermängeln unsrer Kirchen getrost bewenden, mit dem löblich und sauberlich, mit aller und Hölle, mit geworden und Bürde, mit gnug gethan, ausgegahn, und ingestahn. Wer kanns berechnen? Ein großer Weltpoet warf mir einst hiergegen ein, P. G. Gesänge wären doch vollkommen gut; wie ich ihm aber das Gegentheil No. 416. 448. 2c. aus dem hamb. Lieders.

* Jo. Brunnemannus, de Jure ecclesiastico, L. I. c. 6. memb. 8. No. I.

** Partem integralem halte ich für einen solchen unentbehrlichen Bestandtheil, ohne welchen das Integrum, das ganze Wesen eines Dinges nicht bestehen kann. Und diese Auslegung wird sowol in Juridicis, als Philosophicis und Anatomicis gelten.

Lieder-Buche wies, hieß es: Das hätte ich nicht gedacht. Besser ganz, als halb abgeschmact. Man braucht hiebei den elenden Vorwand: Gott kritisire über kein Un-
deutsch. Er ruft gleichwol allen das Wehe zu, durch welche Argerniß kömmt, Matth. 18, 17. Und daß man sich an solchen ungereimten Reimen ärgern muß, ist mehr, als zu gewiß und wahr. Einige wollen überhaupt das Ansehen haben, als ob sie die Verbesserung und das Gute nicht hinderten; aber ihre Schuldigkeit, da sie das Vermögen besitzen, wäre doch, sothane Verbesserung und solches Gute aus allen Kräften selbst zu befördern. Denn, wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde, Jak. 4, 17. Ehe sie das thäten, ließen sie lieber einen Urenkel des berühmten Boccacins mit puren, unwitzigen Pasquillen auftreten, als wenn nur in Venedig allein Sandsäcke vorhanden wären; * oder sie fasteten zwier in der Woche; oder gäben den Zehnten von allem, das sie haben; Luk. 18, 12. Das Erste wäre ihnen wol das leichteste; das Andre würde schwer halten; das Dritte aber am allerschwersten. Ich werde doch nicht böse darüber; sondern vermahne nur zum Guten und zur Harmonie.

U 3

89. Weiß

* Trajan Boccacini wurde, als ein Ehrenschan-
der, im Bette mit Sandsäcken todtgeschlagen.

89.

Weil inzwischen einige wenige, sehr wenige, doch ächte und aufgeweckte Geister, neue, von Gott eben so wol, als David und Salomo, begabte, harmonische Künstler dem Verfall einigermaßen, ohne Zirkel und Linial, zu Hülfe gekommen sind; verdrießt es die Anbeter des dadurch abgewiesenen Alterthums, daß sie ihr schnurrichtiges Unwesen nicht mehr, nach wie vor, an geweihten Orten, ein- und ausführen können, um endlich dem Fasse seinen Boden gar auszustoßen: zumal wenn sie wahrnehmen, daß an sehr großen Höfen, wo viele Tausend auf schöne, weltliche Musikken, keine Heller aber auf geistliche verwendet werden, selbst die vortrefflichsten Virtuosen ihre Hände in den Opern- oder Kastraten-Schooß legen müssen, und kaum mehr wissen können, was ein rechter moderner Kirchenstyl zu bedeuten habe: Denn er ist für sie gleichsam wie das Kräutlein, oder das Geschwür, *Noli me tangere!* Es lassen sich auch bisweilen Unterbediente hiezu gebrauchen, denen ihre Committenten die wahre Absichten verbergen, und die also nicht wissen, was das mathematische Fundament, wider die heutige lebhafteste Sekkunst, für Unheil anrichten könne. Ein solcher Rabbi, z. E. spizet diesen Helfershelfern nur die Federn unter der Hand, und ziehet den Kopf aus der Schlinge. Wer
bey

ben diesem Vorgeben etwa einen Verdacht auf
ungelegte Eyer werffen sollte, dem kann ich
mit schwarzen und weissen, elenden Notizen,
auf starkem Papier, von verschiedenen Gegen-
den und Meistern, die nur jüngst ihre zer-
rüttete Weltchöre verlassen haben, zum Be-
weise dienen. Ja, man darf sich nur des
europäischen Niemand's, davon in der Vor-
rede zur kleinen General-Baßschule gehandelt
wird, ingleichen des göttingischen Ephori,
hauptsächlich aber des aufsätzigen Vorredners
im Critico sine crisi, pedantischen Andenkens,
erinnern, die alle drey nicht nur sehr viele
Brüder nachgelassen, sondern auch tüchtig ge-
junget haben. Vielleicht machet diese meine
trauherzige Vorstellung manchen unter ihnen
so böse, daß er sich bloß, und seine Unart
öffentlich zu erkennen gibt. Mir soll es nicht
zuwider seyn; es wird mir immer neue Gele-
genheit zum Vergnügen geben, wenn ich sie
eines bessern belehren kann. Vockerodts,
Großgebaur's und Gerbers Löwen- oder Bär-
ten-Häute sich schon längst abgenutzt, gar zu
grob und kennbar, sich ihrer ferner zu bedie-
nen, und die Musik aus der Kirche zu jagen;
das nennen die Engländer einen Bug-bear:*
mathematische, listige, Fuchsbälge müssen ich
daran geflicket werden. Und wer einem sol-
chen güldnen Felle nicht huldigen will, sondern
U 4 sich

* Die Hamburger: Brummunkater.

sich weigert, die arithmetischen Kälber anzubeten, dem wird alles Fundament kurzum abgesprochen. Wer sie aber küßet, der thut ihren Willen. Alsdenn sind sie gewiß, daß die Leute vor der sogenannten Musik zum Tempel hinaus lauffen, und ihnen frey stehet, sich mit dem fünften Vers aus dem zwölften Psalm recht was zu gute zu thun. Man wirds erfahren.

90.

Jene gründlich vermeynte Musikgelehrten von alten Zeiten her, leider! die man uns heutiges Tages zu Fürbildern vorstelllet, haben es wahrlich von Herzen gut mit den lieben Elementen gemeynet; aber ihre elementarische Werke sind bald zu Grunde gangen, weil sie keine Nachahmung der Natur, keinen Geschmack, keine Affecten hatten noch ausdrückten. Denn darin bestehet unser wahres Fundament. Aber davon wollen die hohen und niedrigen Schulen, samt ihren Lehrern, bekannter und gedrucktermaassen, iko noch nichts wissen. Olim, sagen sie, non erat sic; ergo nunc non erit. Wer kann es von ihnen leugnen? Bald werden die lauen Feinde des wohlklingenden Gottesdienstes sonst allenthalben, doch schwerlich in Schweden, gewonnen Spiel bekommen. Wie ich neulich einem derselben erzehlte, „daß zu Warburg in „Halland die Tochter des dasigen Predigers, „Sam-

„Hammar, sich den 18 August 1754. bey einer
 „Vokalmusik in der Kirche besonders hervorge-
 „than, und des Königes Majestät derselben
 „dren Krönungs-Medaillen geschenkt habe,
 „auch dabey anmerkte, daß unsre Prediger,
 „und andre Töchter schwerlich, auf eine solche
 „löbliche und ausnehmende Art, jemals bedacht
 „werden würden; trieb er nur sein nüchternes
 „Gespötte damit. Und da ich, kurz hernach,
 „einem andern eben desselben Schlages, Nach-
 „richt gab: Daß gleich am 30 August darauf,
 „im Königl. Quartier zu Lund, ein Concert
 „gehalten worden, worin beyde Majestäten,
 „nebst Sr. Excellenz, dem Hn. Reichs-Rath
 „und Grafen Pkeblad, selbst musikalische
 „Instrumente tractirt hätten; auch hinzu füg-
 „te, es schiene, daß sich die Musik je länger je
 „mehr, mit der reinen Religion, nach Norden
 „ziehe: War, oder schien er sehr wohl damit
 „zufrieden zu seyn, und wünschte ihr eine
 „glückliche Überfahrt vom Besuv bis zum Mesla.
 „Hieben fiel mir folgendes, als ein kleines
 „Sinnenspiel, ein.

„*MVSICA, per anagramma: AMICVS.*

„Gens inimica, tace! tuus est Rex, MVSICA,
 AMICVS.

So viel den klugen Schweden zu Ehren!

„Vor unsern schönsten, Kirchen-Opern und
 Kammer-Sachen, die nichts weniger, als ma-

thematisch oder elementisch sind, grauet und eckelt den Gegnern, und wenn man ihnen sagt: daß z. E. die Werke eines Lully, eines Corelli &c. als alter Musikgelehrten von einer ganz andern Art, nunmehr schon, ohne den geringsten Maasstab, seit 70 Jahren in voller Hochachtung stehen; so wird ihnen recht übel zu Muth. Wer kanns helfen? Denn es liegt zu Tage, daß in solchen dauerhaften Meisterstücken eine Grundlage vorhanden sey, die mit der methodo mathematica nicht die geringste Gemeinschaft haben könne. Lully aber hat nicht nur Opern und andre dramatische weltliche Werke, sondern auch vortrefliche geistliche Sachen und rührende Kirchenstücke verfertiget; wie er sich denn, bey der Aufführung des letzten, da er den Tact mit einem spitzen Stabe gab, dermaßen den Fuß verwundete, daß er daran gestorben. Und ob zwar Corelli, so viel man weiß, nur lauter Instrumentalsachen herausgegeben, sind doch auch diese von solcher wichtigen Bedeutung, Schönheit und Anmuth, daß man sie in den Kirchen, ohne Worte, nicht ohne Erbauung, mit Verwunderung angehöret, und ihm deswegen im römischen Petrino eine Bildsäule errichtet hat, mit der Inschrift: Corelli, Princeps Musicorum. So sehen die recht gründlichen Musikgelehrten von alten Zeiten aus. Die verschmitzten Pfeilschneider, davon die

Rede

Rede war, verlassen sich indessen auf deren niederträchtige Verschiesser, lauren im Verborgenen und sehen sich wohl vor, daß ihnen selbst kein Wort entfalle; es sey aus Groll und Gram, oder aus Unverstand und Unvermögen; ob sie gleich sonst die Lesewelt mit metaphysischen und dergleichen Schriften überschwemmen, worin das *ignotum pro magnifico* steht: so lange sie nur dem vornehmsten Verfechter und erkannten Haupte der guten Sache keinen und andern Stein des Anstoßens in den Weg werffen können, damit, es geschehe von Menschen oder Unmenschen, alsdenn die Verkleinerung der übrigen von selbst erfolge. Einige Cantores, Organisten &c. sind bereits so schüchtern gemacht, daß sich keiner von ihnen rühren darf, wenn er nicht noch ärmer werden will, als er schon ist: da mancher kaum so das liebe Brodt hat.* Wehe mir, da ich sehe,

* Bey dem lieben Brodte fällt mir folgende aus Paris den 1 Nov. 1754. erhaltene Nachricht ein:
 „Ein gewisser Arzt aus der Schweiz hat dem
 „Könige von Frankreich ein Pulver präsentiret,
 „bey dessen Gebrauch man weder zu essen noch
 „zu trinken nöthig hat. In dem Hotel der
 „Invaliden ist die Probe an verschiedenen Soldaten
 „damit gemacht, welche des Morgens
 „und des Abends davon eingenommen, und sich
 „schon 14 Tage, ohne andre Nahrung, bey
 „guten Kräften befinden. Warum ich dieses
 „hier anführe, wird ein jeder leicht ermessen
 „können.“

sehe, wie es zugehet, wenn ich schwiege! Ich sehe die Verächter, und thut mir wehe, Ps. 119. 158. Wenn ich auch still dazu säße, wäre es der größte Undank von der Welt. Was hätte Gott mir mehr Gutes thun können? Er hat mir einen ziemlich scharfen Sinn, Nuk und Unnuk zu unterscheiden; eine gesunde Beurtheilung in vielen Dingen; heilsame Sitten und Erkenntniß, darum ich Ihn von Jugend auf gebeten, bon sens & connoissance, good Judgment and Knowledge; Ehre, Gut, Muth, langes Leben, und ein Herz, das Ihn stets fürchtet, aus lauter Gnaden bescheret: meistens durch die Vermittelung der unschätzbaren Musik, die mich zum Nachdenken, zur Bekanntschaft mit vornehmen Personen,* zu ansehnlichen Beförderungen, zum ordentlichen Wandel, comme un papier réglé, und zur angenehmen Erwartung der allerbesten himmlischen Harmonie, geschickt gemacht hat. Wo bliebe meine Dankbarkeit, wenn ich diese Gaben nicht öffentlich erhöhe, priese und gegen allen Unfug vertheidigte? Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich Ihm nicht dankbar seyn? ** Nichts anders dringt mich zu

* Dieses erwehne deswegen, weil man aus meinen Beiträgen zum Idiotico schliessen will, ich müßte mit gemeinen Leuten viel umgegangen seyn.

** Hamb. Ges. Buch No. 525.

zu diesen Reden und zu dem vielen Schreiben, ob meines Lesens gleich zehnmal mehr ist, als daß damit gesagt seyn soll: Gehe hin, und thue desgleichen,* in eben der äußersten Demuth und Unterwürffigkeit! Kehre dich nicht daran, zehnter Mann! wenn die andern Neun in der Welt Gott nicht, mit lauter Stimme, preisen wollen.** Wer auch in löblichen Bestrebungen, zu Gottes unmittelbaren Ehren, weder Gunst noch Geld, sondern die reine Wahrheit von Herzen sucht und redet, Ps. 15, 2. der darf, absonderlich in wissenschaftlichen Dingen und schönen Künsten, keine Person ansehen, eben so wenig, als im Gerichte, Sprw. 24, 23. Und die Irrenden, wenns auch 8 Philosophen wären, auf den rechten Weg zu bringen, ist und bleibt allemal ein verdienstliches Werk. Nicht, als ließ ich mich klug genug dünken, jedermann zu tadeln; Nein, eben so wenig, als jedermann zu loben. Ich habe wenig gelobt, und würde besser gethan haben, wenn ich noch weniger gelobt hätte. Zu seiner Zeit, und der Gerechtigkeit ein Genüge zu thun, muß beides geschehen. Eines Allmannstaders verwelkte Blätter, verdorbene Früchte und dürre Bäume zeugen von seinem giftigen Gemü-

* Luc. 10, 37.

** Luc. 17, 15. S. mein tägl. Gebet um ein dankbares Herz. Freud. Akad. II. Th. p. 295.

Gemüthe ; hergegen , wer auch alle Dinge , die nichts taugen , gut heisset , und sich durch solche Heuchelen viele Freunde zu machen gedenket , wenn er nur immer das Beste zur Sache redet und singt : O , Affe , was hast du für schöne Kinder ! der betriegt sich in der Hoffnung , man werde wiederum von ihm auch das Beste reden. Er wird ein stummer Hund heißen müssen , der weder warm , noch kalt , weder weiß , noch schwarz seyn will.

Wer über eigne Künste flügelst,
Und sich in seinen Werken spiegelt,
Gehört zum Affennest.
Nicht , als ob jemand wähen wollte,
Daß es sich nicht gut reimen sollte;
Nein, sondern weil es weibisch läßt.

91.

Beynahe 50 Jahr sind es nun , daß ich , durch Gottes Gnade , in öffentlichen Staatsbedienungen dreier gekrönten Häupter , zweier großen Fürsten , und ihrer hochansehnlichen Gesandtschaften (meine musikalischen Verrichtungen , vom siebenden bis vier und siebenzigsten alhier ungerechnet) so zugebracht habe , daß keine Seele mir was vorgeworffen hat , auch noch keine Ursache in der Welt vorhanden ist , warum eine einzige Zeile von den unzählbaren herrschaftl. Schriften und Sachen , die ,
auf

auf eine oder andre Art, durch meine betraute Hände gegangen, und theils in Archiven verwahrt, theils im Druck, so weit es erlaubt, meist ohne meinen Namen, hie und da vor Augen liegen, unsichtbar werden sollten; da doch viel wichtigere Dinge, als mathematische Zonmessen, darin enthalten sind. Ich nenne aber alles gezwungene, gemessene, abgezehlte und abgewogene Notenwerk, darin kein Leben ist, auch Ehrenhalber nur mathematisch; obgleich der Meister nicht wissen sollte, was exponens für ein Ding ist. Wie ich einmal vorhatte, die neuere holsteinische Staatsgeschichte, ad modum Burneti zu verfassen, ließ sich der damalige Minister des Großfürsten, dem ich den Plan vorzeigte, am 14 May 1745. gegen seinen Souverain, unter andern, also im Briefe heraus: „So viel ist gewiß, daß man von der Feder dieses arbeit-samen, und soliden Legationsraths sich sehr viel gutes versprechen, das Werk auch an sich selbst nicht wenig Beifall finden, und in gewissen Fällen ungemeinen Nutzen schaffen dürfte.“ Es hieß aber, nach Propertius Worten: In magnis voluisse sat est, und ich überließ die Arbeit dem derzeitigen Rector Lackmann: weil ein gar zu großes nisi für mich daben¹vermacht²war, auch schon zu Tage lag, welche entsetzliche Beschneidung das burnetsche Werk, nach seinem Tode, erlitten hatte.

hatte. Vestigia me terrebant. Hypocriticam amo; Hypocrisin odi. *Lyk uth, lyk an.*

92.

Mein Privatleben von Jugend auf, und warum sollte ich nicht so wol, zu meiner Vertheidigung, davon reden, als Paulus, Ap. G. 26, 4. da mich die Lasterer für einen kleinen Geist, niederträchtig, feindselig, stolz, trotzig, neidisch, partheyisch, wortgelehrt, blind, unruhig, blödsinnig, spitzfindig, abgeschmackt, und gar für eine praua bellua angeben? Mein Privatleben, sage ich, ist bisher, Gott sey Lob und Dank! so beschaffen gewesen, daß ich mit Hiob 27, 6. sagen darf: Mein Gewissen beißt mich nicht; wiewol ich die zugerechnete Gerechtigkeit des Erlösers* frenlich hieben ergreifen, und mit besagtem schlecht doch rechtem Mann, 13, 26. wie auch mit dem redlichen David Ps. 27, 7. einerley Liedlein singen, so dann, nach dem Beispiel des Churfürsten Mauritius, bekennen muß: Wider Gott habe ich, leider, oft gethan; wider Ehr und Redlichkeit nimmer. Es sey ferne von mir, zu sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute. Wer nicht wie andre Leute seyn will, der sey in diesem Fall wie andre L. . . Wer freuet sich denn nicht, daß böse Menschen allerley Übels von einem ehrlichen Mann reden, so sie daran lügen? Matth. 5, 11. Und das letzte wird gnugsam zu beweisen

* Hiob 19, 25.

sen stehen. Im siebenden Jahre, wie ich schon etwas auf dem Klavier spielte, schrieb ich mit dem mir deswegen geschenkten Diamante in eine Fensterscheibe: Bey Tag und Nacht an Gott gedacht. Und ich glaube, es stehet noch da. Ja, es kommt mir vor, als stünde es in allen Fenstern; wenigstens stehts in meinem Herzen. So sehr bin ich immer der gottseligen Reimeren, die mir bis diese Stunde anhängt, ergeben gewesen. Ob was nieders trachtigs darin sey, kann ich nicht begreifen. Viele sind mir viel; ich aber bin niemand was anders, als Treu und Liebe, schuldig: Pflichten, die ich auch jederzeit auf das Genaueste beobachtet, folglich, mit der vom Höchsten verliehenen Einsicht und Einnahme meinem Nächsten gern und willig, oft zu meinem beträchtlichen Nachtheil, ohne Abndung, gedienet habe, und noch so diene, daß ich dabey die Worte Sirachs 8, 15. oft in Erwägung ziehe: Leihest du, so achte es für verlohren. Ein Feindseliger würde ganz anders verfahren. Den unvergleichlichen Mann, von dem ich hier, damit ich nicht in eigner Sache ein Zeuge allein sey, eins und anders bezubringen gedenke, habe, Ehrerbietigkeit halber, nicht nöthig zu nennen, man wird ihn doch sehr wohl kennen, ihn, und sein vermehrtes Idioticon.*

bloßer

* Gewissen Leuten wollte ich raten, dieses Idioticon,

✂

bloßer Name ist so schon ein ganzer, und vielleicht der beste Panegyrikus, mit weit größerm Rechte, als da Melante, d. i. Telemann, in der großen General-Baß-Schule, von meiner Wenigkeit zu sagen beliebte:

„Hier schrieb ich gerne viel zu deinem wahren Lobe;

„Wiemol was braucht es dies? Gnug, du bist Mattheson.,,

Und so hat man alsdenn auch weiter nichts hinzuzufügen. Da mich aber jener erhabner Geist ganz unvermuthet, in den bekannten hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, am 30 Jenner 1753. mit 8 vorzüglichen Eigenschaften beehrte, die ganz anders lauten, als obige Verleumdungen, so mache ich mir eine gerechte Lust daraus, sie anzuführen: **Unermüdet, unverdrossen, tapfer, scharf, groß, sinnreich, redlich und dienstgeneigt.** Wie könnte ich das, bey dieser Gelegenheit, verschweigen? Wie kann 1) ein Unermüdeter weiter nichts, als wortgelehrt, 2) ein Unverdrossener stolz und trozig 3) ein Tapftrer niederträchtig, 4) ein Scharffer blind und blödsinnig, 5) ein Großer klein, spitzfindig und unruhig, 6) ein Sinnreicher abgeschmackt, 7) ein

ticon, dessen Vorrede aber gar, nicht zu lesen. Sie mögten sich zu sehr alteriren und Rhabarbar einnehmen müssen.

7) ein Redlicher parteyisch, 8) ein Dienstgeneigter feindselig oder gar neidisch seyn? Das reimt sich als brains und stairs. Es sind acht Worte, die mehr gelten, als acht hundert andre, wegen der uneigennützigten Aufmerksamkeit dessen, der sie öffentlich und ungebeten sagt. Sein Wahlspruch heißt: Candore et verecundia. Darin malet er sich mit Leib und Seele ab. Als er das funfzigste Jahr seines über allemaaßen wohlgeführten Lehramtes den 4 Sept. 1754. feyerlich beging, stimmten die hamburgischen und lübeckischen Mäusen herrliche Lobgesänge an, und in einer Zierleiste derselben war dieser artige Schlußwunsch erwehlet, den ich mir, weil er besser singt, als die Messkunst, auch insonderheit zueigne:

Latoe, donec *adprecor* * integra
Cum mente, nec turpem senectam

Degere, nec Cithara carentem!

HOR. Od. 31. L. I.

Nun frage jemand: Warum wird dieses hier
X 2 ange,

* Non absurde *Theodor. Marcilius* quovis pignore certet, fuisse a manu Horatii: *adprecor integra cum mente*; sicut l. 4. Od. ultima: *rise Deos prius adprecati*. Sacerdos nimirum precatur, *adprecatur* populus, i. e. verba precantis Sacerdotis iterat, quod *favete linguis* dicebatur. Ita ille, quem secutus sum, voces *precor* mutans in *adprecor*.

angeführet? * Erstlich darum, daß jedermann wisse, in welchem hohen Ton, große, brave Leute, die mich von Jugend auf kennen, und von aller Schmeichelen weit entfernet sind, ganz andre Dinge von meiner Wenigkeit vorbringen, und öffentlich drucken lassen, als etwa ein aufgehefter oder erkaufter Unmensich, und seines gleichen Lasterer, die mich kaum von hinten kennen, eben so viel von mir wissen, als von Prinzen Heraklius, und die, wie Blinde von der Farbe, urtheilen. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? u. s. w. Ps. 118, 6. 7. 8.
Fürs andre, quia

A laudatis laudari non vltima laus est.

Von Gelobten selbst gelobt zu seyn,
Solches Lob und solcher Ruhm ist fein.

Dritz

* Ich enthalte mich mit Mühe, das ungemeine Monumentum auf den wohlseiligen Bürgermeister von Spretkelsen anzuführen; darin ein solches außerlesenes Latein, dergleichen ich noch nimmer, obgleich sonst sehr viel, lateinischer gelesen habe: der vielen beträchtlichen Realien zu geschweigen. Und siehe, dieser vortreffliche Mann ist älter, als ich bin. Legt er die Feder darum nieder? Nein! Er sandte mir noch jüngsthin diesen eleganten Wunsch mit einer Beplage: Annum dege saluus, sospes, valens, *vinidus*, tranquillus, *lactus*,

Drittens, weil auch die schändlichsten Verleumdungen ungleich mehr aufgesucht, bekannt, ausgebreitet, von boshaften Menschen boshaft belacht und viel leichter geglaubt werden, als die löblichsten Zeugnisse ehrliebender und tugendhafter Gemüther. Da ich auch, viertens, nunmehr zum Haupt derjenigen erkohren und bestätigt worden bin, die den großen Nutzen der Mathematik in der Tonkunst nicht erkennen; so ist es, bey einer eigentlichen Abhandlung von der lieben, singenden Meßkunst, sehr à propos gekommen, der musikalischen Welt ausführlich zu zeigen, was sie, diesenfalls, an mir, für einen Planhalter habe. Wider die beyden letzten und liebsten mir beygelegten Abzeichen, der Redlichkeit und Dienstneigung, würde ich insonderheit stark verstoßen haben, wenn ich, wie andre, bey der reinen Wahrheit unbesorget vorbenspaziret wäre, den Unwissenden nicht unterrichtet, und die Irrenden nicht zurecht gewiesen hätte. Von Kindesbeinen an habe mir es recht sauer werden lassen, nicht nur Freunden, sondern auch Feinden und Neidern, nach aller Möglichkeit, nütz und dienlich zu seyn. Wie manchen hiesigen Organisten, deren Verrichtung

X 3

tung

lactus, beatus, atque ut soles, bene merentissimus. Ita voueo senex senescenti, & simul senilis laboris specimen mitto.

tung ich oft, da meine Füße noch kaum das Pedal erreichen konnten, mich unterzog, habe ich Jahr aus Jahr ein, absonderlich wenn Musik in den Kirchen war, aller Mühe überhoben, deren wenigste mir gewogen; übrigens aber, die Wahrheit zu sagen, recht wohlbestallte Faulenzer waren? Ich fahre auch, aus einem natürlichen Triebe zur Menschenliebe, obgleich auf andre Art, beständig und pünctlich in solchen Gesinnungen fort: Denn es ist meine eigne Freude; ob mich gleich keine besondere Schuldigkeit dazu treibet, ja, ob ich schon gewiß vorher weiß, daß es etwa nur auf einen Augenblick erkannt werde. Wenn meine Widersacher so gut seyn wollten, und verlangten einen oder andern wirklichen Dienst von mir, der in meinem Vermögen stünde, und zu ihrem Nutzen gereichte, sie sollten mehr sehen und erfahren, als ich sage. Denn, was ist das für eine Wohlthat, wovon man Belohnung oder Dank erwartet? Nicht nur alle gebohrne Musikfeinde sind, als solche, auch meine, ihres Theils; sondern diejenigen, welche die Tonkunst zu schätzen vorgeben, und Anspruch darauf machen, ohne von ihr hinwiederum geschätzt oder begünstiget zu werden. Diese alle sind wider mich, dafür, daß ich sie liebe, Ps. 109, 4. Denn es verdrießt sie, daß es, nach meinen Grundsätzen, nicht mit ihnen fort will. Wie eine große Menge machen diese nicht aus?

Und

Und wie ist es möglich, mit denselben auszukommen, ohne ein wenig von sich selbst zu reden; und doch nichts weniger, als in sich selbst verliebt zu seyn? Zwar ist es an dem, daß ich, bey gewissen Vorfällen, nicht allemal so leise habe treten können, als etwa ein Philippus, in Gegenhaltung eines Martins: * Wie denn auch rühmlichst erwehnter Lehrer, besagten Orts, nicht undeutlich darauf anspielet, mit dem freundlichen Vorwurf, daß ich den feinen Liebhabern des Brummens, bey vielfältiger Vertheidigung des klingenden Gottesdienstes, sehr oft eines auf den Pelz gegeben, dahinstellend, ob auch hamburgische Pelze darunter gewesen u. s. w. Aber dieser Fehler, wenns ja kurzum einer seyn soll und muß, ist, samt allen seines gleichen, mehr, meinem Temperament, und der ersten Empfindlichkeit, als einem ausdrücklichen Vorsatz, zuzuschreiben: Denn so bald ich nur an etwas wohl lautendes gedenke, oder auf dem Papier

X 4

muß

* Es hat mir einst verdacht werden wollen, daß ich den berühmten C. Thomasius, der doch auch seine Stückwerke hatte, nur Thoms geheissen. Vielleicht geht es mir mit Luthern und Melanchthon hier eben so. Aber seit dem sich der Kaiser Franz nennen läßt, und August II. es für eine Ehre und Liebe hielt, wenn ihn seine ehrliche Sachsen nur Fritz hießen, lehre ich mich an keinen Snack.

musicire, oder, wie ich eben ich thue, das bewundernswürdige Genie unsers Herrn Archivarii Schubacks, in seiner profesischen Passions-Partitur, betrachte, ist alles vorüber: und ich glaube, in solcher schnellen Vertreibung des Unmuths bestehe die nützlichste und buchstäbliche Theorie der Gekunst. Es ist jedoch leicht zu erachten, wie sehr und oft ich genöthiget werde, mich dieses unfehlbaren Hilfsmittels, wider die leidigen Ameisen oder Amusen, zu bedienen; womit ich denn je länger je fleißiger fortfahren werde; und was für triffliche Ursachen sich finden, die Mäßigung der Leidenschaften, als eine Schwester der Gerechtigkeit, und als eine Universaltaugend; die Musik aber, als ihr ächtes Fürbild, ja, ihr Ur-Ebenbild anzusehen, in welcher Eigenschaft sie auch alle und jede Tugenden, samt deren Gegentheilen, ganz deutlich auszudrucken fähig bleibt.

Il peut avenir, que celui, duquel l'ame est tranquile, et duquel les passions, affections & émotions sont réduites en bonne *Temperance*, duquel les humeurs sont entretenues en une balancée

Es kann geschehen, daß einer, dessen Seele ruhig ist, dessen Leidenschaften, Neigungen und Bewegungen zur guten Mäßigkeit gediehen, so daß die Leibesfeuchtigkeiten in einem Gleich-

lancée *Temperature*,
continuera sa vie jus-
ques aux derniers ans,
en tant vigoureuse san-
té, que la fin survi-
 endra plutôt par
 l'humaine nécessité,
 que par occasion,
 que la naturelle rai-
 son puisse prouver.

- - - - -
 - La Musique vrey
 image de *Temperan-*
ce &c. *

Gleichgewichte er-
 halten werden, sein
 Leben bis zu den spä-
 testen Jahren in sol-
 cher munteren Ge-
 sundheit zubringe,
 daß vielmehr die
 menschliche Nothwen-
 digkeit, als sonst eine
 aus natürlichen Ursa-
 chen erwiesene Gele-
 genheit sein Ende be-
 fördere. - - Die Mu-
 sik ist also der Mäßig-
 keit wahres Ebenbild.

Wenn demnach der stärkste Goliath, und gif-
 tigster Widersacher, der mächtigste unter den
 Hirten Sauls, ein Doeg, oder sonst einer un-
 ter meinen Philistern und Edomitern, gleich-
 mäßige, aufrichtige Rechenschaft und Antwort
 auf die Frage: *Dic cur hic?* geben, solche
 unverwerfliche Zeugnisse darüber bebringen;
 etliche siebzig Jahr und eben so viel öffentliche
 Proben seines nützlichen Gleißes aufweisen,

Æ 5

auch

* *Ponce de Thyard*, *Solitaire second*, ou *Prose*
de la Musique p. 7. 8.

Omnia Pontus erat, decrant quoque littora Ponto.

Diesen opidischen Vers deutet Menage auf den
 Thyard, weil er alles wuste.

auch hernach sein weitsehendes Plus ultra fertig machen kann: so will ich es tapfer mit ihm in allen Gewehren aufnehmen; sonst thue ich ihm dergleichen Ehre nimmer förmlich, nimmer namentlich an, er schreibe was, wohne wo, oder sey, wer er wolle. Darin soll ein großer Theil meiner ungewungenen, liebevollen Mäßigung bestehen. Und hier muß ich mir die Worte, 2 Kor. 12, 11. zu eignen.* Für verflozene Kugeln kann ich nicht Bürge seyn. Jedermann erkennet hieraus, wie gut und redlich es gemeinet sey. Ein neidischer Mensch kann kein redlicher kein ehrlicher Mann seyn: Denn er gönnet seinem Nächsten lauter Arges. Paulus war ein ehrlicher, redlicher** Mann; sonst könnte ihn niemand mit Wahrheit Sanct heißen. Dieses hat er voraus; jenes präten- dire mit ihm gemein zu haben. Dennoch mußte er solches der ganzen Welt, absonderlich den Korinthern, deutlich und umständlich sagen und schreiben. Alexander, der Schmidt, hatte ihm viel Böses erwiesen; das läßt er doch nicht ungeahndet, und es mußte ebenfalls, in dem Buche des Heils selbst, bis an den jüngsten Tag, angeklammert werden: Vieler anderer Persönlichkeiten zu geschweigen, absonderlich der falschen, pedantischen Apostel halber, die

* Statt Apostel lese man nur Virtuosen.

** Ehrlich, alles was Ehrenwerth ist. Redlich, der, was er guts redet, hält und thut.

die das seyn wollten, was sie nicht waren. Affectirte Kreaturen! Durch Pedanteren wird alles gezwungene, angenommene, verstellte Wesen verstanden. Wenn es geistliche Sachen betrifft, ist der Teufel selbst Abt, 2 Kor. II, 13. 14. Ich habe mich äußerst beflissen, meine Zeit aufrichtig, ohne Heel und Hinterhalt, ganz ungekünstelt, aufs Beste anzuwenden; ich habe, ohne sonderbare Messkunst, gesetzt, gesungen, gespielt, alles zu Gottes Ehren und meines Nächsten Nuß, und will nunmehr das Ende meiner wohlgemeinten Arbeit, in christlicher Geduld und freudiger Hoffnung, erwarten. Da inzwischen die Zahl der mir bestimmten Jahre sich nothwendig tagtäglich vermindern muß, will ich meinen munteren Fleiß, in allen mir obliegenden Stücken, wohin auch die Bestreitung der singenden Messkunst und Erhebung des klingenden Gottesdienstes gehören, noch tagtäglich vermehren, und dasjenige wahr machen, was rechtschaffene, unpartenische Kunstrichter gutes von mir halten; absonderlich in Ansehung des letzterwehnten Artikels, welchen ich nie aus den Augen lasse; es verdrieße, wen es wolle!

93.

Wem es also bloß um die Wahrheit zu thun ist, der jaget dem eiteln Lobe und unverdientem Beyfalle niemals nach. Gemäßigten Ruhm, den keiner gering achten muß,
und

und auf welchen das Bewußtseyn der Fähigkeit, bey ungeheucheltem Geständniß, billig Anspruch macht, nimmt man, als einen schuldigen Zoll, mit Dank und Gelassenheit; die Lästerung aber, als eine muthwillige, unbeglückte Bau-
renrebellion an. Die Verachtung oder Geringschätzung unsers Nachruhms ziehet auch bald eine Geringsachtung aller Tugenden nach sich. * Uns allen ist inzwischen, bey unsern unvermeidlichen Stückwerken, mit wohlgegründeter Belehrung und Befehrung, auch wenn wir schon einen Fuß im Grabe haben, vielmehr geholfen und gedienet, als mit schmeichlerischem Preise und erpreßtem Lobe. Mancher lobt auch nur an andern, was er an sich selbst zu erkennen vermeynet; er lobet also, ohne zu erröthen, sich selbst. Er erwartet Lob davon, daß er die Leute fein witzig lobet; sollte er auch Laster zu Tugenden machen, und jenen gar einen Altar bauen. Kleine Übersichten
oder

* Contempt of Fame begets contempt of Vertue.
So sagt Ben. Johnson, in seinem *Catiline*.
Auf Deutsch:

Wer seinen Ehrenruhm geringe schätzt,
Hat alle Tugend selbst hintangesetzt.

Wenn ich bey Lateinern, Engländern, Franzosen &c. das finde, was, meines Wissens, kein Deutscher ursprünglich gesagt hat, warum sollte ichs unterdrücken?

oder Ubereilungen benehmen dem innern Werth wichtiger Entdeckungen, Unterrichte und Dienste nichts; können auch den gemeinnützigen Eifer keinesweges hemmen, bei solchen, die handgreiflicher Weise mehr für andre, als für sich selbst, arbeiten. Alle Welt, z. E. nimmt aniko meine 24 Tonarten einmüthiglich an. Wer wuste denn was davon, ja, wer wuste was von den deutschen Benennungen der Musik, der Composition, der Modorum, nebst hundert andern beträchtlichen Dingen, ehe das Orchester erschien, und ehe Sur dadurch vor den Kopf gestossen ward? Wer hätte das wagen wollen? * Wusten doch tausend Musikanten nicht einmal, was moll und dur war. Die große Incisionslehre war unbekannt; die rührende Emphasis lag unter der Bank zc. ehe der Kern melodischer Wissenschaft ans Licht trat. Siebzehn Jahr sind es schon, da in diesem Vorläufer des vollk. Kapellm. solche Regeln von der Melopöie stehen, die noch kein Mensch gegeben hatte. Es würde zu viel Raum erfordern, wenn ich alles hersetzen wollte, was insonderheit der brave, gründliche Kapellmeister Graupner davon gehalten hat. Da war an keine singende Meßkunst gedacht. Unsre ganze musikalische Rhetorik kam darin, ohne Zirkel und Linial, zum hellen Vorschein. Ist denn die Werkstellung der-
selben

* E. Crit. Mus. T. 2, p. 125 - 128.

selben was anders, als eine wahre, klingende, herzbewegende Beredtsamkeit? Eloquentia verricordia. Sind nicht daselbst die besondern Formen angezeigt, welchen die Tonkunst ihre Vorstellungen der Tugenden und Laster, der Leidenschaften und Erfindungen zu danken hat? Wird man nicht, in Absicht auf den Gebrauch dieser Formen,* deutlich unterrichtet, wie, und auf was Weise die rechten Wirkungen derselben hervorzubringen sind? Könnte der gute Abt Arnaud solches lesen, er würde unmöglich sagen, wie er doch öffentlich in seiner Schrift gethan hat, daß dergleichen Dinge noch von niemand unternommen worden wären; da es besagtermassen schon vor 17 Jahren von mir zur Gnüge geschehen ist, weil nämlich meine Rhetorik die Regeln, und die Beredtsamkeit deren Ausübung auf das genaueste vorschreiben.** Der ersten sind 25, und zur andern

* Es sind aber keine algebraische Formen, Si $F = 1$. Si $F = 2$. u. s. w. womit ein großer Meß = Meister 4 bis 5 Bogen des schönsten Papiers, ohne Mitleid und ohne Nutzen, beziefert hat.

** S. das dritte und siebende Hauptstück des melodischen Kerns, mit Ernst an, woselbst ich alle Tropen und Figuren durchgehe, deren sich die Tonkunst eben so wohl und vorzüglicher bedienet, als die sprechende Beredtsamkeit.

andern gehören eine Faustina, ein Bach, ein Benda, ein Quanz &c. Wo wird Gallien ihres Gleichen, in musikalischer Eloquenz, aufweisen? Nicht einmal in der dazu erfordernden Grammatik: denn es fehlet dorten an einem Riedt. Fehlet es denn auch gleich in Deutschland eben noch nicht an elenden Versuchen in der Tonkunst;* wird doch vermuthlich in Frankreich noch weniger Mangel daran seyn. Wer hat aber diese und andre Vorurtheile mit mehrerm Recht bestritten, als ich? Waren das nur kleine Lichter? zeigt mir denn die größern! War das alles eine Gelehrsamkeit in Buchstaben und Worten, oder in Sachen? Thut doch dem musikalischen Patrioten, dem Selah, der Abhandlung von den Singspielen, von der himmlischen Musik und andern Werken meiner Feder ihr Recht! Sagt mir: Wer

- Ein ausnehmendes Beispiel ungelehrter Versuche, nur nach dem bloßen Titel zu urtheilen, der den meisten Verächtern in die Augen fällt, ist dieses: Nicolai *Giovani* Giorgio *Divertimento per Dame sur l' Cembalo consistente in XII. Arie affettuose, Trio, Andante, Menuetti e Polonoise*, 4. Rudolstadt, ap. Wolfg. Solbrig. Wer kann bey solcher Sprachverstümmelung gleichgültig seyn? Sieht man sie, und schweiget, so wird die Tonkunst doppelt verunehret: denn das Welsche ist ihre beste Sprache. Sagt man davon, so werden die Leute böse.

Wer wußte von Beurtheilungen in unsrer Wissenschaft etwas, ehe meine *Critica musica* herauskam? *Inauditum* plane exemplum nannte es damals schon der berühmte göttingische Heumann. Nun aber lachen mein, die jünger sind, denn ich, Hiob 30, 1. und machen aus Mücken lauter Elephanten, aus einem crepitu ein fulmen, als ob man nicht auch in seinen kleinen Fehlern groß seyn könnte. Böse Leute nur entschuldigen die andern; gute verbessern sie. Der begehet das dritte Laster, der die beyden ersten vertheidiget. Wenn ich irgend einmal das Wort; *Musika*, gebrauche, so wird wortkritisch gefragt: Warum nicht Deutsch, *Musik*? als ob *Musik* Deutsch wäre. Dergleichen Mückenseigern, die vielfältig vorkommt, beweiset ja nichts anders, als lauter Pedanterey: zumal, da ich ganz gewiß der erste bin, der die Wörter *Ton* und *Seerkunst* in Schwang gebracht hat. Es wird sonst wol nie an Menschen mangeln, die das viele Richtige und Gründliche von dem wenigen Irrigen Seichten zu unterscheiden, und so dann zu urtheilen fähig sind, wer Recht oder Unrecht habe. Ich suche, so wahr Gott lebt! aufrichtig Seine, nicht meine eigne Ehre. Wenn mirs nur um diese, und nicht auch um des Nächsten Nutzen zu thun wäre, o! so hätte ich meine Sachen ganz anders anfangen müssen. So sonderlich klug bin ich von Natur schon.

Ich

Ich hätte weder brave Leute rühmen, noch Stümper tadeln sollen: Denn jene wollen durchaus vergöttert seyn, und werden hernach so stolz, daß sie uns andre kaum für Myrmidons ansehen.* Diese aber suchen sich nur mit solchen Waffen zu wehren, die so schmutzig und lästerlich sind, daß keiner reine Hände davon ziehen kann: er schweige, oder rede. Einem vorübergehenden wohlgekleideten Menschen wurden neulich von einem obern Stockwerke sehr unflätige Sachen auf den Leib geschüttet. Er lächelte darüber. Und da sein anwesender Freund sich über eine solche Gelassenheit wunderte, sprach er: Ach! mein Herr, es sind reiche Leute, sie werffen alles aus dem Fenster, was sie haben. Aber ich will das Weh derjenigen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, Es. 5, 20. niemals im geringsten Stücke auf mich laden. Hätte ich nicht täglich zweymal gebetet: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn! Sprw. 30, 8. so wäre der Graf und Ambassadeur längst fertig; auch wol längst capot. Denn so schreibt

* St. Lremont sagt von seinen Helden: Nous les prendrions pour des Dieux, s'ils ne nous prenoient pour des hommes. Wir würden sie für Götter halten, wenn sie uns nicht für Menschen hielten. Man kann keinen Dank um sie verdienen; wenn wir sie auch lobten, wie Plinius seinen Trajan.

der Ritter Heinrich Wotton : *Legatus est persona honesta, peraeque missa, ad mentiendum Reipublicae causa.* Guter Ursachen halber mag ichs nicht verdolmetschen. Nun frage noch jemand in meiner Ehrenpforte nach, p. 194. warum ein Mann, mit Obristlieutenants Rang, noch nicht förmlich geadelt sey? Warum ist euch nicht eine Ehrensäule gesetzt? frug ein alter Grieche den andern. Deswegen, sprach dieser, daß man lieber fragen soll : Warum nicht? als warum? Ich will gerne ein musikalischer Märtyrer werden, dafern ich es noch nicht gnugsam bin; wenn nur dadurch die edelste und dauerhafteste aller Wissenschaften und Gaben desto schöner blühen, höher geehret werden, und rechtschaffene gottgefällige Früchte tragen mögte. Es wird auch hoffentlich dereinst geschehen, und ist, wo mir recht, schon einigermaßen, durch mein unablässliches Bestreben, womit ich nimmer aufhören werde, ziemlich befördert worden : das müssen alle unparteyische, wahre Tonverständige und tüchtige Musikgelehrte frey bekennen. Ja, man hat es schon vor 35 Jahren öffentlich gethan. Der hervorragende Marburg schrieb mir diese Worte aus Berlin am 23. Nov. 1754. „Ew. Wohlgeb. allein haben „der Musik mehr wichtige Dienste geleistet, als „zwanzig andre; und wenn man die Verdienste „vieler Tonkünstler in ein Wörterbuch brächte, „könnte

„Könnte man von den Ihrigen allein zwey ganze
„Terifa schreiben.“ Haben wir nun im vorigen
§. und eben igo ein Paar neuere Beispiele da-
von gegeben, so laßt uns auch im folgenden ein
altes ansehen. Von beyderley Arten sind sonst
viel mehr vorhanden, als dieses Stückwerk, in
seinem gegenwärtigen Vorrath, fassen kann.

94.

Anno 1718 den 24. Dec. das sind über 36
Jahr her, wurde das beschüzte Orchester *
in

* Das Orchester hat drey Theile, deren erster
1713 herauskam. Aniso habe an diesem, so
zu reden, noch jugendlichen Werke erlebt,
daß es nach 40 Jahren, in Deutschland und
England, von Fürstl. und andern hohen Perso-
nen, gesucht und erkaufft worden. Wenn ein
Verfasser in solchem dauerhaften Credit stehet,
sollte sein Verleger, der sonst eines Ohrwurms
Freundlichkeit besizet, ihm billig die Gerech-
tigkeit wiederfahren lassen, dessen Arbeit nicht
ohne seinen Benfall, seine Verbesserung und
daher fließende Belohnung, von neuem aufzu-
legen. Allein das Gegenspiel hat man erlebt,
da meine kleine und große Generalbass-
Schulen ganz elend und zerstückelt, wider
mein Wissen, zum drittenmal verkauft, folg-
lich auch das Publicum hintergangen worden.
Dieses ahnde ich nur; nicht mein eignes In-
teresse, das sich gleichwol auf etliche Hundert
beläuft. Der Herr wird das Unrecht schon zu
rechter Zeit, nach Inhalt Ps. 94, 23. vergelten.
Ich schweige großmüthig; Gott und sein Wort

in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, ohne mein Wissen und Zuthun, recensirt, da hieß es denn am Ende des Berichts, der hier zu lang fallen würde, also: „Der Verfasser (tot. Tit.) ein geschickter Mann, der nicht allein verschiedener Sprachen mächtig, u. sondern auch in der Musik, als einem Theile der Gelehrsamkeit, eine besondere Einsicht und Wissenschaft besizet, * hat seinen Gegner so gründlich widerleget, daß er sich wol schwerlich getrauen wird, wieder zum Vorschein zu kommen: wie denn auch desselben Buch nicht leicht von jemand ohne Zfel gelesen werden kann, und Hr. M. also einer Widerlegung gar hätte überhoben seyn können; wenn ihn nicht einige besondere Ursachen bewogen hätten, seinem Gegner diese Ehre zu erweisen. Man muß an dem Hn. M. rühmen, daß er weit von der bey den Musicis so gemeinen Pedanterey entfernt sey. Und ob er gleich seinem Gegenpart etwas hart begegnet, so ist doch die Schuld solchem selbst bezumessen, als der die an sich schon in solchen Miscredit gekommenen altväterischen „Künste

sprechen für mich, mehr, als ich verlange, Sprw. 11, 7. B. d. W. 3, 19: 14, 31. Luc. 16, 10. 1 Kor. 6, 7. 2 Petr. 2, 9. Damit mache es einer aus! * Man siehet leicht, daß dieser Recensent von meiner damaligen sehr starken Praxi nichts gewußt, und also desto unparteyischer geurtheilet habe.

„Künste so gar abgeschmactt vertheidiget.“
 Wenn nun meiner Widersacher einer oder ander mir auch ein solches altes Zeugniß, womit es ben nahe 40 Jahr in einem Ton, wiewol mit gehörigen Dissonanzen, denn die müssen nothwendig dabey seyn, hurtig fortgegangen, und zu deren Anführung sie mich ad nimium nöthigen, glaubwürdig vor Augen legen kann; so will ich ihnen, für jedes, wenigstens ein ganzes Duzend, und unter solchen verschiedene Größere aufs Neue bringen, um alsdann weiter zu rechten. Aber, ihr lieben Herren, wo waret ihr, da mich diese lobten? Beelzebub, der berühmte Oberste aller schwarzen Engel, alias Meister Klunkfoot und Hämmerlein, ein gelehrter, insinuanter, höflicher Mörder und Lügner von Anfang, da Capo, kann unmöglich so gar unverschämt seyn, daß er hie sagen sollte: Ein Narr mache viele; wie gleichwol von jemand geschehen ist. Wenn ein redlicher Mann von etwa einem Trio Simeiten gescholten wird; muß es ihm unfehlbar ein dauerhaftes Vergnügen geben, wenn hundert brave Leute seine Parthen nehmen. Wer dieses Vergnügen leugnet, und alle, die dazu etwas beitragen, für Thoren hält, begehet eine Untreu wider sich selbst, indem er sich aller Ehren beraubet. Ehre gilt aber mehr, als Glück und Leben. Ehre ist ewig, Ps. 149, 9. Gott selbst, dem doch allein die höchste Ehre gebühret, ehret

auch, die Ihn ehren, 1 Sam. 2, 30. Er weiß nichts wichtigeres, darüber zu eifern sey, Es. 48, II. An Lästerern fehlet es Ihm ja gar nicht, Ps. 44, 17; dennoch behält Er Recht und bleibt rein, Ps. 51, 6. Hieben fällt mir ein, daß ein bekannter Räuffer in London mit einem ansehnlichen Kauffmann im Kaffeause Handel anfieng, und ihn auf ein paar Pistolen herausforderte. Dieser aber lächelte nur darüber und sagte: „Mein Herr, ich habe über „50000 Pfund Sterling belegte Gelder; „wenn ihr mir erweisen könnet, daß ihr unge- „sehr auch so viel besizet, so will ich auf dem „Kampfsplaze erscheinen. Denn sonst wäre „unser Gefecht gar zu ungleich.“ Es gibt Leute, die übel auf die Sonne zu sprechen sind: weil sie ihnen zu helle in die Augen leuchtet. Ah! que le soleil est importun, & que je ferai halée, sagte in den Hundestagen eine gelbe Franzöfinn, die nun schwarze Kakentage hinterm Ofen seyret.

95.

Doch ich vertiefe mich vielleicht zu sehr in diesen Ausschweifungen: der Hoffnung, daß des Herrn Marpurgs zwey Lexika desto eher zu Stande kommen mögten. Es ist aber Zeit, daß ich wieder zu meinen mathematischen Schafen kehre; alwo ich so eben mit Leidwesen wahrnehmen muß, daß man uns weiß machen will: „Es habe alles dasjenige, was in
„der

der lieben Meßkunst am abgezogensten und unfruchtbarsten scheint, wenigstens den Vortheil, daß es uns auf solche Wahrheiten führe, daran man nicht zweifeln könne., Sinds einmal schon Wahrheiten, daran man nicht zweifeln kann; was braucht es denn der Meßkunst, und ihrer strengen Lehrart, die Zweifel noch erst zu heben? Es gemahnet mich mit dieser vermeynten Führung, wie mit der Goldmacheren: Wenn dieselbe nicht glücken will, führet sie doch die armen Tropfen, die Laboranten, auf ein paar Gläser Magentropfen. Alles soll Wahrheit heißen bey denen, die nur ihre Schwäche, schlechte Einsicht, und ihren verdorbenen, phantastischen Geschmack zum Grunde legen; solche auch den unmathematischen Lesern, mit der grössesten Dreistigkeit, als untrügliche Lehren, aufbürden wollen, und sich dabey oft rühmen, sie hätten alles mit unumstößlichen Gründen demonstriret; wo doch nicht der geringste Grund, ausser ihrem Gehirn, vorhanden ist. Ein bewährtes Exempel soll dieses, auf eine nur vorläufige Art, ein wenig erklären. An gewissen mit höchstem Unrecht so genannten Wahrheiten * erlebten wir seit kurzen eben dergleichen Uebel im Lesen, als oben §. 94. erwehnet worden, indem von dreym gründlichen

Y 4

* Es ist die Vorsylbe, Un, vor diesem Worte, durch einen Druckfehler ausgelassen.

lichen Musikgelehrten (Gott weiß, daß ich nicht lüge) sich kaum einer annoch hat überwinden können, sie durchzusehen und seiner Beurtheilung zu würdigen; ohne daß derselbe weder den Verfasser noch den Beleidigten im geringsten kennet. Dieser Einzige läßt sich demnach also heraus: „Benkommende Blätter versprechen im Titel und in der Vorrede große Dinge, und mehr, als noch ihre Vorgänger geleistet haben; halten aber ihr Versprechen so schlecht, daß sie nur, außer einigen wenigen und bekannten Lehrsätzen, fast lauter unvollkommene, oder doch dunkle Erklärungen in sich begreifen: und zwar so ungründlich, daß sie, durch falsche, anfangs vorausgesetzte Tonordnungen, und auf dieselbe hernächst errichtete üble Melodie, Harmonie und Auflösung der Dissonanzen, vielmehr eine unnatürliche, als verbesserte Musik lehren.“ An diesem Ausspruche, der mir durch die dritte Hand zugeschickt ist, habe ich gar keinen Antheil: Der gelehrte Kunstrichter mag, muß und wird ihn wol beweisen können. Er ist ein grundredlicher Mann. Was die beiden andern, nach der einst überstandnem Kkel, von solchen vermeynten Wahrheiten sagen mögten, das soll mit aller Gelassenheit, zu seiner Zeit, aufrichtig und wörtlich mitgetheilet werden. Und wenn sie alle ihre Stimmen gegeben haben, will ich auch

auch um Erlaubniß bitten, die meine, heut oder morgen, etwas umständlicher vorzutragen. Nun weiter! Ein Ding, heißt es, kann nicht zugleich seyn und nicht seyn. Das ist eine von den berühmtesten und künstlichsten Wahrheiten in der Messwissenschaft. Wenn wir nun dieselbe auf die Musik anwenden, mögte sie umgekehrt so lauten: Eine Saite kann nicht zugleich klingen und nicht klingen. Dergleichen Seltenheiten und unwidersprechliche Sätze gibt es die Menge, mit dem Beyfügen: Daß hergegen die Geschichte und Handlungen der Menschen allezeit gewisse Dunkelheiten, und einen Samen neuer Widersprüche hinter sich ließen; welches in der Messkunst nicht zu besorgen sey. Aber, wie sind diese Saiten so häßlich angespannen? Wenn ich nur den Ritter Causau ansehe, der immer dabei bleibt, daß er die Quadratur des Kreises erfunden habe; ob gleich andre Mathematiker sich dessen noch nicht überzeugen können; so ist hie doch lauter Dunkelheit und ein reiffer Same neuer Widersprüche im Vorrath. Da wird Demonstirens höchst nöthig seyn. Der Ehemikus, Lomonosoff, welcher unlängst eine neue Theorie von der Wärme geschrieben, hat darin so wenig Gewißheit bewiesen, daß er durch J. E. Arnold gänzlich von der Schule geschlagen worden. Wo bleibt die Demon-

stration? Es ist ja unstreitig an dem, daß historische und andre Wahrheiten zu einem viel unzweifelhaftern Grade der Gewißheit gelangen mögen, als die geometrischen: wohl zu verstehen, wenn wir beyderseitige Arten der Wahrheiten, nach dem Maaße der ihnen eigentlich gehörigen Gewißheit, betrachten. Eine Geschichte z. E. steht alsdenn schon im höchsten Grade derjenigen Gewißheit, die ihr zukommt, so bald nur bewiesen wird, daß sie ein scheinbares Daseyn habe: Denn von dergleichen Wahrheitsarten wird nichts anders erfordert. Es müßte jemand den allgemeinen Grundsatz der Disputirkunst leugnen, und von der einen Art Dinge auf die andre springen, der einen Beweis verlangte, daß sich diese oder jene Begebenheit, deren wir im vierten Vorrath einige, sehr merkwürdige, musikalische anführen wollen, wirklich zugetragen; und daß, ausserhalb unsrer Einbildungskraft, alles in der That so beschaffen sey, wie es uns in derselben vor- kommt: maassen die Pyrrhonier noch immerdar daran zweifeln. Und ob wir gleich in vielen Sachen auch den historischen Pyrrhonismus nicht verwerffen können; so findet sich gleichwol eine Menge andrer Dinge, die mit einer völligen Gewißheit zu beweisen stehen. Der berühmte Triller schreibt, in seiner Vorrede zum Prinzenraube: „Da man heut zu Tage
„alles

„alles lächerlich und ungereimt bewiesen, oder,
 „daß ich recht kunstmäßig rede, demonstirt
 „haben will, so gar, NB. daß man auch die
 „wichtigsten Glaubensartikel mit dem Zirkel
 „und Winkelmaaße auszumessen sich wahn-
 „wizig erkühnet; so wird man wol künftig
 „hin, um so viel mehr, alle historische Wahr-
 „heiten geometrisch, und mit zureichenden
 „Gründen beweisen müssen: welches lustig
 „aussehen wird.“ Neulich fand ich in einem,
 nach mathematischer Lehrart streng eingerichte-
 ten Diätetico, da man alles wägen muß,
 den artigen förmlichen Beweis: daß die But-
 ter ganz gewiß fett sey; daß man sie zur
 Tünke gebrauche; und daß sie gemeiniglich
 mit Brodt gegessen werde. q. e. demon-
 strandum. Alles voller zureichenden Gründe.
 Es gehet auch die Rede, daß einige mathema-
 tische Ausleger, ob sie gleich sonst vom Beten
 sehr wenig Wesens machen, das liebe Vater-
 unser, nach meßverständiger Lehrart, vorzu-
 tragen, sehr entschlossen sind: damit es ein
 un widersprechliches Fundament bekomme.

96.

Das Falsche so wol, als das Ungewisse,
 aber auch das Wahre, in der Geschichtsfunde,
 jedes muß seinen verschiedenen Platz finden. Dar-
 an können sich weit mehr Menschen begnügen
 und vergnügen, als an mühseligen geometri-
 schen Demonstrationen, die den wenigsten
 Leuten

Leuten schmachhaft sind: weil man gar keine Gelegenheit dabey antrifft, die Anwendung auf eine Verbesserung der Sitten zu machen. Ist es denn aber für so was geringes zu achten, wenn die angenehmen Klänge allerhand böse Neigungen, ohne Geometrie, bezwingen können? Hat es denn gar keinen Nutzen, wenn wir durch schöne Gesänge zu vielen, ja, zu allen Tugenden angefrischt, angetrieben und aufgemuntert werden? Es ist ja keine einzige Tugend zu nennen, die nicht durch Musik ausgedrückt werden kann. Kein einziges Laster, keine einzige Leidenschaft ist ausser ihrer Macht. Man hat mit Erstaunen gehört und gesehen, wie natürlich unser Telemann, in der §. 86. erwähnten Serenate, den Character eines Furchtsamen vorgestellet hat. Durch den bloßen Anblick der Noten, in seiner mir communicirten Partitur, bin ich, ohne sonst furchtsam zu seyn, fast zur Gesellschaft, furchtsam mit geworden. Was ist nicht denen wiederfahren, die es angehört haben? Singen ist kein Lallen; Lallen ist keine Tonkunst. Ein Vokalist muß einen Text haben. Ungesungene Worte, wortloses Singen, haben nichts musikalisches an sich. Worte, als der Leib, Gesang und Klang, als Geist und Seele, sind in der Vokalmusik unzertrennliche Theile. Und wo ist eine Materie in der Welt zu ersinnen, die ihrer Nachahmung nicht unterworfen

fen

fen ist? Das will ich, mit Gottes Hülffe, an seinem Orte, ins besondere, viel klärer und gewisser beweisen, als es kein Landmesser thun kann. Sollte es denn auch wol wenig zu bedeuten haben, löblichen Beispielen zu folgen, lasterhafte hergegen zu meiden; oder ist es vielleicht gar was nädtheiliges und verächtliches, die allerhöchste Harmonie der h. Dreieinigkei auch höchstharmonisch zu verehren? Sollte es Gott wol um uns verdienen? In der ganzen algebräischen Quintessenz suchet man dergleichen Vortheile umsonst: in der Metaphysik und Pneumatik findet man sie noch weniger; falls es weniger seyn kann. Und es fällt auch selbst den besten Altmessern in vielen Stücken lange nicht so leicht, zu der von ihnen auf das Strengeste erfordereten Gewißheit zu gelangen, als den übrigen Gelehrten, absonderlich den rechtschaffenen Beslissenen der höhern Tonkunst, so viel zu ihrem Zwecke genug ist, vor aller Welt Augen und Ohren zu legen. Das ist, ohne allen Zweifel, die beste Demonstration in Künsten. „Es ist besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, denn nach andern gedenken. Das ist auch Eitelkeit und Jammer.“ Pr. Sal. 6, 9. Das gebrauchen betrifft Übungs-Wahrheiten; das gedenken eine bloße Erwägung. Ich finde aber diesen Ausspruch, im Französischen und Engländischen, nach dem Grundtexte, noch viel deut-

deutlicher überſeſet, nämlich ſo: Besser iſts, was man mit Augen ſiehet, (und mit Ohren höret) als wenn die Sele tieffſinnige Unterſuchungen anſtelle; que ſi l'Ame fait des grandes recherches; *Wandering of desire*; eine Littelkeit, die den Geiſt benaget, rongement d'esprit; *vexation of Spirit*. Dieſe Ausdrücke ſtellen die ungewiſſen mathematiſchen Klaubereyen ſehr vernehmlich vor.

97.

Nimmermehr aber wird man, mit allen dieſen herumwandernden Begierden, mit der äußerſten Quaal des Geiſtes, wider folgende Wahrheiten etwas Gültiges aufbringen: daß nämlich der Satan alſofort vom Saul gewichen, da David muſicirte. Nichts kann unwiderſprechlicher ſeyn. Zween große Gottesgelehrte haben, in ſtarcken Abhandlungen, allem erſinnlichen Widerſpruch, betreffend dieſe durch Gottes Finger ſelbſt wahrhaftig beſchriebene und erwieſene Geſchichte, ſchon vor mehr, als 50 Jahren, auf das Gründlichſte abgeholfen.* Daß auch der ſo genannte Spielmann, pfaltes, perſönlich, nicht bloß im mathematiſchen Gehirne, ſondern recht wirklich und ſichtbarlich, bey dem Elifa,

* Vid. Differt. histor. theol. de *Saule* per Muſicam curato, moderante *Casp. Löſchero*, Auctore *Henr. Pipping*, edit. 2da Wittenb. 1699. 4to. Praeſtantiffimi Doctores ambo!

Elisa, zur Beruhigung und Erhebung seines Gemüths, zugegen gewesen, und die vortrefflichste Wirkung seiner unmeßbaren Künste, thätlich, nicht theoretisch, an ihm bewiesen, solches ist ja wol tausendmal gewisser, als das ein Meßvortrag, ausser der leeren Einbildung bestehen, und an sich selbst das geringste gelten könne.* Denn, was das objectum, den eigentlichen Vortrag der Mathematik betrifft, so ist es nicht nur überaus schwer, ich möchte fast sagen unmöglich, zu beweisen, daß derselbe, ausserhalb menschlichen Gehirns, Geistes und Gemüths, einiges wirkliches Daseyn habe: man kann vielmehr das Gegentheil desto leichter darthun, nämlich: daß sich dieses ersonnene, oder erdichtete objectum nirgends anders, als in der Einbildung und bloßen Vorstellung der in unserm Gehirn von uns selbst gemachten Schattenbilder befinde. Einen viereckten Zirkel, z. E. ausser unsern Gedanken anzutreffen, das scheint nicht unmöglicher, als das Daseyn eines gewöhnlichen eigentlichen runden Kreisjüges, ausserhalb unsrer Phantasien zu behaupten: Ein Zaum solcher mathematischen Phantasien wäre wol in beyden Fällen höchstnöthig: weil die Erd- und Himmels-Messer so eine Menge schöner Demonstrationen

* Vid. *Elisaens* ad Musices sonum Propheta. Praefide I. A. *Schmidio*, Auctore respond. I. *Müllero*. Helmst. 1715. 4to.

nen darüber beybringen. Je unbegreiflicher, je schöner. Wenn die Meßkunst ein Zaum ist, so mag sie sich zuerst fein selber zäumen. Ich verstehe durch den runden Kreiszug, und wenn er auch fünfeckig wäre, einen solchen Birkel, aus dessen Umfange man so viele gerade Linien zum einzigen Mittelpunct ziehen will, als unzehlige andre Puncte in erwehnter Ründung begriffen seyn können. Jedermann siehet hell und klar, mit leiblichen Augen, daß das Centrum, welches nur einen einzigen, und dazu untheilbaren, mathematischen Punct, eine Monade, ausmacht, unmöglich und unmöglich ein allgemeines receptaculum, ein allgemeines Behältniß, oder einen allgemeinen Empfangsort, Gegenstand und Unterwurff abgeben könne, worin eben so viele Linien zusammenlauffen, als andre Puncte im Umkreise befindlich sind. Kurz, da das objectum mathematicum in lauter solchen Puncten bestehet, die weder Breite noch Tiefe haben; und in lauter solchen Flächen, die von keiner Dicke etwas wissen: so erhellet ja daraus sonnenklar, daß alle diese abgezogene und den Sinnen unbegreifliche Dinge nichts anders, als lauter Phantaseyen, und Hirngespinnste sind, welche keinen Grund in der Natur oder Erfahrung, kein wahres Wort in der ganzen weiten Welt, vielweniger ein wahres Wesen noch Daseyn an sich haben.

Nun

Nun fragt sich nicht unbillig: Wie kann doch das Wesen, wie können die Fundamente der Tonkunst in lauter willkürlich angenommenen, und gleichsam aus der Luft ergriffenen Undingen entstehen oder bestehen, die selbst kein wahres Wesen und keinen Grund haben? Ist denn ein wahres Wort daran, daß es Linien gebe, die weder Breite noch Tiefe haben? Ist ein wahres Wort daran, daß es Flächen gebe, die ohne Dicke sind? Ist ein wahres Wort daran, daß man Puncten habe, die untheilbar sind? &c. Man könnte diese Grillen müßiger Köpfe leicht an ihrem Orte gestellet seyn lassen; wenn nur das wahre Wesen der Musik mit den daraus erbettelten Folgen verschonet bliebe. Das ist alles, was ich verlange, und worüber ich so eifre, daß ich nicht aufhören kann. Die den Satan immer im Munde führen, sagen: Ich schriebe dem Teufel wol ein Ohr ab. Ey, warum aber denn nur ein Ohr, und nicht lieber beyde Ohren zugleich? Ein großer Prediger wurde von seiner Gemeinde ein Teufelsäger genannt. Das war so schlimm nicht. Die sich über mein vieles Schreiben wundern, sollen doch wissen, daß ich zehnmal mehr lese, als schreibe. * Weiter!

98.

Wenn die Tonkunst der Mathematik bedürftiget wäre, so müste David die letztere wol nirgend anders, als bey seinen Schafen schon,

3

zum

* Wie bereits p. 307. erinnert worden.

zum Fundamente geleyet, erlernet und seinen Schäferstab in lauter Kommata, Puncten, Linien und Intervalle eingetheilet haben. Wie ist das aber glaublich, und nur wahrscheinlich? Und wo stehet ein Züttel geschrieben, der nur von ferne dahin gedeutet werden könnte. Man darf hier gar nicht einwenden, daß dieses ein sonderbares, ein seltenes, ein wundervolles Beyspiel sey; nein, ganz und gar nicht!  Sauls Knechte oder Hoffschranzen wußten das schon aus der allgemeinen täglichen Erfahrung viel anders, und viel besser, als wir es wissen können, nämlich: Daß die Musik, auch ohne alle Beyhülffe der Messkunst, die nur hinderlich, sehr hinderlich ist, den leidigen Teufel selbst, durch Gottes Gnade, vertreibe; er besitze den Menschen leiblich, oder geistlich, oder zugleich auf beyderley Art. Er harret ihrer nicht, sagt Luther, der ihn wohl kannte.* Die Sauliten mußten ja nothwendig

* Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musik. Derselben ist der Satan sehr feind, damit man viele Anfechtung und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit. Sie vertreibt den Teufel und macht die Leute frölich 2c. Tomo 8. Altenb. p. 411. ubi plura. Ao. 1713. wie ich das Orchestre schrieb, las ich 13 Bände seiner Schriften.

wendia dergleichen Auftritte mehr und öfters, auch schon vor Davids Zeiten, der damals noch ein Knabe war, an andern, weniger begabten und erleuchteten Personen, bereits vielfältig erlebt haben; sonst hätten sie unmöglich, so gerades Weges, auf dieses unfehlbare Mittel fallen, und gleichsam einmüthiglich zum Könige sprechen können: „Unser Herr sage seinen Knechten, die vor ihm stehen, daß sie einen Mann, einen Mann in genere, suchen, der auf der Harfen wohl spielen könne, auf daß, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit seiner Hand spiele, daß es besser mit dir werde, I Sam. 16, 16.“ Welch ein besonderer Umstand, der noch, meines Wissens, von niemand recht beobachtet und erwogen worden! * Der böse Geist Gottes, der böse Geist vom Herrn, das waren seine, des Sauls, von Gott, aus gerechtem Gerichte, verhängte schwermüthige, verzweiflungsvolle Gedanken, I Sam. 16, 14: 18, 10: 19, 24: 20, 30. darin sich der Satan immerzu mehr und mehr einmischte, so gar, daß sich Saul ungeberdig stellte, wie Raim, die Kleider abwarff, niederfiel, den ganzen Tag blos lag &c. Siehet denn das nicht einem leiblich Besessenen so gleich, als was seyn kann; wenn wir noch

3 2 den

* Prinz hat etwas davon in seiner Hist. aufgemerkt, c. 4. §. 12.

den dreymaligen Spießwurff, zweymal nach David, einmal nach Jonathan, als eine rechte Kaseren, mit dazu rechnen? Wer auch von Gott verworffen ist, 1 Sam. 15, 23. daß Sein Geist von ihm weicht, 16, 14. 18, 12: 28, 16: was bleibt demselben wol anders übrig, als der leidige Teufel selbst? Jesus Christus sey uns der nächste! Beweiset aber obangeführter Umstand nicht unwidersprechlich, daß es gar was Gewöhnliches gewesen seyn müsse, durch Gesang und Instrumente die höchste Wirkung, in den größten Leibes- und Selen-Übeln, musikalisch hervorzubringen? Der ungenannte Verfasser des schönen Buches, *The Life and Reign of David*, führet hievon folgende Worte: So viel ist gewiß, sagt er, daß die Sing- und Spiel-Kunst (von der Mathematik kein Wort) in den gewöhnlichen jüdischen Schulen, von je her, mit der größten Vollkommenheit gelehret und ausgeübet worden, weil das Lob Gottes eines ihrer vornehmsten Beschäftigungen war. Ach, gelobte, geliebte, gebenedeyete Dreineinigkeit! so sollte es ebenfalls bey uns seyn: Denn auch eben dieses klingenbe Heil, diese angenehme Heilungskunst und das davidische Lob des wahren Gottes kömmt uns von den Juden, Joh. 4, 22. Wären die Juden nicht gewesen, so hätten wir die h. Schrift nicht:
Denn

Wenn ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat. Röm. 3, 2. 9. 4. Ps. 147, 18. 19. Nun hat er aber an sehr vielen Orten, ja, fast an unzähligen, geredet und geboten: Du sollst mich loben! Du sollst mich preisen! u. s. w. Aber weit gefehlet! Unsre Weltunweisen werffen hieben das Maul auf und sagen: Gott brauche es nicht. Als wenn daraus folgte, daß wirs auch nicht brauchten, oder nöthig hätten. Sie setzen gar hinzu: Die Kirche brauche keine musikalische Instrumente zum göttlichen Lobe; damit sie nicht jüdisch zu seyn schiene. Wie ich einst zween solcher loblosen Unreligionsverwandten zur Antwort gab: Gott brauche auch unsers Gebetes nicht; sahen sie einander an, wie ein paar Aruspices, und lachten, als wollten sie sagen: Ja, wer weiß auch in unsrer philosophischen Welt was vom Gebete? Niemand wähne, daß diese Reflexion, und was noch mehr von derselben Art gesagt worden ist, oder weiter hin vorkommen mögte, etwa nur einer oder andern Person gelte; ach, nein! Es gibt solcher sichern Freudenker und mystischen Ausleger der Klangspiele leider! ganze Schiffsladungen. Sie leben und sterben darauf hin, und fragen: Sollte Gott auch wol werth seyn, daß wir Ihn, wie David, Salomon &c. mit Saiten und Pfeiffen lobten? Daß wir Ihn singen und spielten, wie Paulus, der kein Jude mehr

war, zweymal befohlen hat? Mein! Nun bist du nicht mehr, du selige Zeit! Zwar will ich vielen nicht in den Kopf, daß unsre heutige Musik solche Wirkung haben sollte, als die alte: da sie, unter andern, auch bey dem Samuel und seiner ganzen Schule, bey dem Elisa 2c. die Gabe der Weissagung erweckte; aber es will ihnen auch nicht in den Kopf, daß sie sich samuelischer und elisäischer Frömmigkeit, Glaubens, Vertrauens und Heiligkeit befleißigen sollten. Geschehe dieses, so würde die ickige so hoch gestiegene Tonkunst noch weit wunderbarer wirken, als vor diesem. Unstreitig ist es, daß alle, die von ihrer göttlichen Eingebung und himmlischen Schönheit, auch so gar unter den Heiden, gerührt wurden, eben dadurch unumgänglich zu einem ausnehmenden Tugendwandel und dessen Ausübung, je länger je mehr, angetrieben werden mußten. Diese Rührung ist nicht mehr vorhanden; als nur bey gar wenigen. Die Leute sind vor nichts empfindlich, als Wollust, Ehrgeiz und Geld. Dazu verlangen sie nur Gift und Gaben. Und was man auch von andern Gaben sagt; wer ist denn heutiges Tages, der ohne besondere, von Gott selbst verliehene Gemüths Gaben, will nicht sagen, was tüchtiges und erbauliches Setzen, Singen, oder Spielen; sondern nur Bezalaels und Ahaliabs blos mechanische Künste, mit gutem Fortgange treiben,

ben, ja, der auch nur was heilsames dichten und denken könnte? Ohne mich, sagt der Mund der Wahrheit, könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. Sinds denn izo eben keine prophetische Gaben mehr, so könnten es doch wol evangelische seyn, die in uns durch Musik erwicket würden; wenn das Herz nur dabey wäre, und die alsdenn auch viel besser zum neuen benegenden Liede dienen könnten. Alles ist hier natürlich. Und die Natur ist die Kraft Gottes, welches wohl zu merken. Denn in Ihm ersehen wir, *κατοραται*, *perspicitur*, als mit Augen, Sein unsichtbares Wesen, d. i. Seine ewige Kraft und Gottheit, Röm. 1, 20. Ich bin sehr geneigt, hieraus auf das große Anschauen Gottes in der neuen Welt, auf der neuen Erde, zu schliessen. *Tant la puissance éternelle, que la divinité, se voient comme à l'oeil.* Es ist also bey oberwehnten Geschichten vom Saul, David, Elisa &c. eben so wenig übernatürliches, als etwa, gleichnißweise, bey den Bibern, Bienen, Spinnen, Schwalben &c. die von Natur, par instinct, lauter unnachahmliche, mehr, als hochmathematische Bau- und Meßmeister sind. Sollte es denn auch nicht Menschen geben, die natürlicher Weise, fast ohne Unterweisung, große und ganz ungemeine musikalische Gaben von Gott, der alles durch natürliche Mittel thut, in eben dem Grade besäßen, als

Samuel und seine Schüler? Alte und neue höchstglaubwürdige Geschichte sagen Ja dazu, und reden genug von autodidactis, samt ihrer wunderbaren Wirkungen. Ja, ich glaube, wenn J. E. Telemann, der kaum 14 Tage an, noch dazu untüchtigen, Musiklehrer gehört hat, zu Sauls Zeiten gelebet hätte, es würde ihm, durch Gottes Gnade, eben so wohl, als dem David, gelungen seyn.

99.

Gleich wie nun aber, bemeldtermaassen, in Vertreibung des bösen beim David, also war es auch beim Elisa, in Erhaltung des guten Geistes, gleichergestalt beschaffen, 2 Kön. 3, 15. Er foderte ja keinen singenden Meßkünstler; sondern nur einen Spielmann: und wer will zweifeln, daß derselbe nicht auch so wohl gesungen, als gespielt habe? denn das meiste kommt doch aufs Singen an. Elisa forderte nur, mit einem Worte, einen gewöhnlichen, nicht einen eigentlich dazu erleuchteten Tonkünstler; keinen besondern; keinen ausdrücklich benannten oder berühmten; keinen zirkelmäßigen; ohne lange nachzuforschen, ob er auch Meß-Fundamente oder mathematische Grundsätze habe? vielweniger ob er singen könne? denn Spielleute und Lieder stehen zusammen, Sir. 32, 5, 6. Und da der Spielmann auf den Saiten spielte, kam die Hand des Herrn auf den Propheten. Ohne Zweifel war

war auch dieser wackere Spielmann bey der Musik schon alt geworden, ohne jemals von irgend einem vermeynten Meßfundamente die geringste Wissenschaft weder zu haben, noch zu verlangen. Eine abermalige, unverwerfliche Probe, von sehr alten, gründlichen Zeiten her, daß es auf ein solches elendes und erdichtetes Zahlwesen gar nicht ankomme; auch daß besagtes, vortreffliches Hülfsmittel ehemals fleißig gesucht, gebraucht, geehret, und häufig, als ein von Gott gesegnetes, im Schwange gegangen, und zwar noch dazu in den allerwichtigsten Angelegenheiten, so wol den h. Geist zu erhalten, als den Teufel zu verbannen. ¶ Gehört ein solches *Deum* ad humaniora, vel ad diuiniora? Responde cathgorice, Domine *Humane!* By Ja, un by Ne. Hat denn die Mathematik, daß ich aller andern Künste geschweige, jemals dergleichen Thaten gethan, die nicht nur in einer Menge glaubwürdiger Profanschriften, sondern sehr vorzüglich in dem Buche des Lebens durch den Finger des h. Geistes selbst gar deutlich verzeichnet stehen? Hat sie auch nur jemand wider den Donner geschücket? Nein; vielweniger wider den bösen Geist. Doch sagt man, es soll ein gewisser Prokopius eine Maschine erfunden haben, womit er das Ungewitter abwenden will. Er sehe aber nur zu, daß ihn, seines Vorwizes halber, der Strahl nicht am aller-

ersten treffe, wie er bereits sein Hebezeug getroffen hat. Dieser Vater und Doctor Propius, mit Zunamen Dirwisch, hat auch ein elektrisches Saitenspiel, nach ganz andern Regeln, als des elisäischen Musikantens seinen, mit einem Pedal und 14 Registern erfunden, deren die meisten piano und forte gespielt werden können. Zu Ehren seines Gold-Namens nennet er solches, Denis d'or, den güldenen Dionys, denn Dionysius heißt auf Römisch Dirwisch. Hieben ist zu erinnern, daß, wenn der Auctor will, derjenige, so das Instrument tractirt, unter dem Spielen, ganz unversehens einen Schlag bekommt, (vermuthlich von der Windmühle.) Und das gehört ad classen jucunditatis, nach seinem Styl. Es muß auch sehr lustig seyn, also einen Puff auszustehen. Von einer Feuerjagd mit Fingern, dabey abermal ein Stoß vorfällt; von einer fuga ignis electrici, etwa in disdiapason; von Tödtung der Heuschrecken; vom Entern der Kriegeschiffe &c. wird zugleich was Unerhörtes vorgebracht. Alles electrisch. Wie es mit dem 5 Schuh langen und 3 Schuh breiten Kasten dieses Vaters beschaffen, und ob er etwa zu obigen gerechnet werden müsse, davon gaben uns die Zeitungen aus Nürnberg vom 8 Oct. 1751 keinen deutlichen Begriff. Dieser Kasten, rechtschaffen mathematisch, soll 700 und etliche 90 Saiten, ein Pedal
und

und 48 Veränderungen haben. Laute, Harfe, Geige, Klavir, Flöte, Waldhorn, Trompete, Fagott, Pantalon, Menschenstimme 2c. 2c. kann er alle von sich hören lassen, und sein Klang ist so stark, daß er alles überschreyet. In drey Viertelstunden kanns gestimmt werden, wenns noch so sehr verstimmet ist. Man schiebt es mit einer Hand fort, und führet es über Land. Die hannoverischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1754. stimmen p. 1301, wegen besagter profopischen Wunderwerke, mit meinen Gefinnungen ziemlich überein, ob sie gleich ein wenig um den Bren herum spaziren, und sich des derben Ausdrucks der Aufschneiderey eben nicht bedienen mögen; dazu aber sind dergleichen elektrische und mathematische Grillen sehr bequem. Die Bewunderer derselben, welche, wie leicht zu erachten, mit meinen Gedanken nicht zu frieden sind, haben mir neulich ein Paar schwere Einwürffe machen wollen, zum Beweise, daß gleichwol auch ihre Meßkünste beträchtliche Folgen hätten. Sie sagen: „Der berühmte Caffarello oder „Caffarelli sey zwar mit einem Gehalte von „18000 Thalern an den portugisischen Hof „berufen worden; allein er habe sich noch einige Bedenkzeit desfalls ausgebeten.“* Das könne unmöglich eine andre Ursache haben, als daß

• Hamburg. Relat. Courier No. 47. Rom, den 2. März 1754.

daß er im mathematischen Fundamente noch nicht recht beschlagen sey, und in Sorgen stehe, man werde ihm solchen Abgang zu Lisbon leicht abmerken, folglich deswegen einige 1000 Thaler abziehen. Sie meynen auch, Ricciarelli habe in London ein gleiches zu befürchten; aber ich kann sie versichern, daß dieser nur 5000 Thaler für den ganzen Winter empfängt, und es den Britten darauf nicht groß ankömmt, wenn sie ihn gleich in der mathematischen Theorie auf einem fahlen Pferde finden sollten. Wiederum wenden sie ein: Signora Astroa und Signora Romani hätten drey mal die Ehre gehabt, sich vor beyderseits kaiserl. Majestäten in Prage, mit Beyfall, hören zu lassen, und wären nicht nur von Höchstdenselben, sondern auch vom dasigen Erzbischofe, einem vortrefflichen Mathematico, mit goldenen Tobaksdosen und andern ansehnlichen Geschenken am 9 Sept. 1754. in Berlin zurück gekommen. Da wäre es nun eine ausgemachte Sache, daß ein solcher erlauchter Hof sich nimmermehr gegen ungegründete Künste, und Sachen die kein Fundament hätten, dergestalt frengebig erzeigen würde; er müßte denn fest versichert gewesen seyn, daß es hiemit seine völlige Richtigkeit, und also diese Virtuosinnen ihr Glück bloß der Mathematik zu danken hätten. Viva la Matematica, senza allusione al Matto! Da

Da war ich überwunden; und muß es nun auf einen andern Boog leggen.

100.

Längst abgewiesene Grillen nennet jener gute Mann, mit Unrecht, diejenigen längst behaupteten und durch große Erfahrung selbst erkannte unstreitige Wahrheiten, deren oben gedacht worden; nämlich, daß der Satan, zwar nicht vor einer jeden, gleichgültigen Zeitvertreibsmusik, wol aber vor einer herzlichen, geistreichen, andächtig angestimmten Harmonie, als ein wirklich unharmonischer Geist, nothwendig weicht; und hergegen Gott der h. Geist, den wir darin auf das Brünstigste anrufen, auch dadurch erlangt werde; maßen unser Heiland selbst verspricht, sein Vater im Himmel wolle den h. Geist geben, denen, die ihn bitten, Luc. 11, 13. Bis autem orat, qui canit. Wer singt, thut eine zweifache Bitte. Ein Zweifler, der diese Wahrheiten in Zweifel ziehet, und für abgewiesene Grillen schilt, dürfte auch leicht unbeständig in allen seinen Wegen erfunden werden, Jak. 1, 8. Wie stimmt denn Christus mit Belial? 2 Kor. 6, 5. In der allerunleidlichsten Dissonanz. Kann auch jemand, mit gläubiger Zueignung auf sich, Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den h. Geist? 1 Kor. 12, 3. Saul, daß ich ihn noch einmal nenne, als ein Verworfenner, wurde in der That

That vom bösen Geiste, der ihn plagte, eine Zeitlang befreyet, nämlich wie, und NB. so lange David seine göttliche Lieder anstimmte. Durch ein gleichmäßiges Bestreben, wollte auch Elisa den guten Geist anlocken und erwecken, wie bey der Schriftstelle 2 Kön. 3, 15. Petri, des so genannten Märtyrers, wohlbedachte Worte lauten.* Alle und jede teuflische Eingebungen und listige Versuchungen, insonderheit bey schwermüthigen, unruhigen und ungestümen Gemüthern, zielen eben nicht immer auf eine leibliche, offenbare und äußerliche Besizung: es wäre auch nicht gut. Die
mei

- * Vid. I. A. *Schmidius*, Abb. mariavall. l. suprac. It. S. *Basel*. in Proöm. Psalm. *Ambros.* in Præf. ad Psalm. *Theodoret.* Quæst. 12. in 4. lib. Reg. p. 35. *Luth.* T. VIII. Jen. germ. Prinz in seiner Sing- und Klingkunst c. 14. §. 10. & seq. P. *Martyris* eigentliche Worte aber sind diese: *Saul*, vt sacra historia tradit, homo reiectus, *Dauid* canente diuina carmina, liberabatur ad tempus à cacodaemone, quo torquebatur; sic et *Elisaens* volebat con- simili opera bonum Spiritum elicere. „Gleich wie die h. Schrift berichtet, daß Saul, der verworffene Mann, vom bösen Geiste, der ihn regierte, während der Zeit, da David göttliche Lieder sang und spielte, befreyet wurde, also wollte Elisa ebenfalls den heil. Geist herauslocken.“ Die Zeit ist hier wohl zu merken, so lange nämlich gesungen wurde.

meisten Anfechtungen dieser Art sind geistlich, und desto gefährlicher für die unschätzbare Seele; wider welche jedoch kein besser Mittel zu erdenken ist, als eine wohleingerichtete, geistliche Musik, die viel tiefer eindringt, als alle ausgesuchte Reden. Greift ins Klavier, sagte Luther, zu seinem schwermüthigen Organisten. Er thats, und befand sich wohl. Auch läßt sich nicht behaupten, wie bereits berührt worden, und zu wiederholen nicht schaden kann, daß ein prophetischer Geist heutiges Tages; wohl aber daß der weit bessere heil. Geist und seine Gnade, samt allen Tugend Gaben, dadurch erhalten werden möge, wenn man Ihn, mit gläubigen Herzen, lieblichen Stimmen, und angenehmen Klängen, im besten Vertrauen der Erhörung, lobet und ehret, nach dem vorgeschriebenen Exempel der Engel: Heilig, heilig, heilig! Es. 6, 3. und mit David vorsingt: Gib mir einen neuen, gewissen Geist; nimm deinen h. Geist nicht von mir; der freudige Geist enthalte mich! Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! u. s. w. Ps. 51, 12. 13. 14. 17. Vergl. 2 Kor. 3, 17.

IOI.

Die tiefsinnigen Messkünste, mögte jemand sagen, geben dennoch sonderbare Abbildungen der göttlichen Unendlichkeit an die Hand. O, freylich! Wenns hoch kommt, ist es ob-

scurum

securum per aequae obscurum. Was soll mir ein Bild, daß zehnmal dunkler ist, als sein Name? Und wenns gleich nicht so wäre, ist es doch unglaublich, daß nicht auch aus der Tonkunst viel deutlichere, höhere und edlere Vorstellungen, ja, wol weit nützlichere und begreiflichere Sittenlehren, und Erbauungstriebe, von welchen der Rechenstein nichts weiß, geschöpft werden mögen? Ich wüßte solcher hohen Sittenlehren keine einzige in allen Meßkünsten zu finden. Plato, Theophrastus von Smyrna und Aristides Quintilian, können darunter dienen, und als besondere Moralmusici darüber nachgelesen werden. Ich würde ihre eigne Worte anführen, wenn ich mich mit griechischen Auszügen groß halten, und von meinem Vorsatz zu weit entfernen wollte. Behalte mirs aber bey einer bequemern Gelegenheit noch vor. Es versichert uns inzwischen derjenige, der niemals triegt, durch seinen besten Machtmann, daß das Wissen aufblähet oder aufbläset, 1 Kor. 8, 1.* Und wo thut es solches mehr, wo triegt es mehr, als in oberwehnten Künsten? Diesem unerträglichen Stolge nun, da man z. E. aller derjenigen wirklich lachet und heftig spottet, die das Unendliche nicht begreifen können, seine schädlichen Kräfte ein wenig zu benehmen, womit

* a *Quora*, follis, Blasebalg: *ἡ γυνωσις Quorior*, scientia inflat.

womit er zu allen Wissenschaften, mit elektrischer Gewalt, auch zur Tonkunst selbst, hineindringen will, das ist ein wichtiges, nothwendiges und pflichtmäßiges Werk: indem wahrhaftig unsern endlichen Spott-Geistern das Unendliche ja selbst, auf eine unendliche, ewige Weise, unbegreiflich seyn und bleiben muß. Es ist nichts gemeiners, als das Wort unendlich; aber nichts unbegreiflicher, als dessen Begriff. Ein endlicher Geist stehet still bey dem, was weder Anfang noch Ende hat. Und wenn die richtige Übersetzung der engländischen Bibel Ps. 147, 5. spricht: His Understanding is *infinite*, so gibt solches unsre deutsche Bibel: Es ist unbegreiflich wie er regieret. Wer nun diese unendliche Weisheit begreifen wollte, der müste sich einbilden, alles dasjenige zu wissen, was Gott weiß. Die höchste Stufe des teufelischen Stolzes! In diesem Stückwerke ist auch meine schuldige Absicht zum Theil, solchen Stolz in Etwas zu mäßigen. Ich sage in Etwas. Denn wie gerne, ja, wie sehr gerne verschonte man sonst der guten verdienstlichen Meßkunst? wenn sie doch nur der Musik verschonen, nicht mitsingen, noch sich dieselbe kurzum unterwerffen wollte; da sie vielmehr, als eine tüchtige, nützliche Gehülffinn, allen andern Wissenschaften zum Dienst gewidmet und unterworfen seyn sollte: wenns

Aa ihr

ihr Stolz nur zuließe. Ich hätte kein Wort wider die Mathematiker zu sagen; wenn sie, als solche, nur keine Musici seyn wollten: Denn es schickt sich gar nicht. Derowegen protestire hiemit nochmals feyerlich, daß ich bloß über diesen einzigen Punct, und sonst über keinen andern, Klage führen will. Woben ich aber doch anzuzeigen nicht umhin kann, daß die Meßkünstler Menschen, schwache Menschen sind: je schwächer, je stärker sie sich zu seyn einbilden. Wer den Stolz nennet, der nennt, wo nicht den Satan selbst; doch ein solches Ding, das eben so weit, wie dieser böse Feind, das ist zu sagen, am allerweitesten von der wahren Tugend entfernt ist, und dem freudigen evangelischen Geiste schnurgerade entgegen arbeitet. Der Mensch ist nicht böse geschaffen. Sir. 10, 22. Das heißt im Grunde: Der Hochmuth ist nicht für die Menschen erschaffen oder gemacht. * L'orgueil n'a pas été créé pour les hommes. Wodurch also verstanden wird, daß im Hochmuth alles was nur böse heißen kann und mag, verborgen liegt. ** Verborgен! Denn wenn einer auch sagte

* Sondern für die Teufel.

** In nichtswürdigen Dingen Ehre suchen; andre ohne Ursache verachten; sie herausfordern; Gottes vergessen; sich allein für klug aus-

sagte, daß ihm dieses Laster unbekannt sey: so rührte doch solches Geständniß selbst, unbekannter Weise, aus einer hochmüthigen, heimlichen Quelle her. Es werden wenig Namen seyn, die nicht ihre Kleider damit besudelt haben, Offenb. 3, 4. Sie sprechen: Wir sind reich, und haben gar satt, und bedürffen nichts; wissen aber nicht, daß sie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sind, v. 17. Wo befindet sich aber der Fremdling, der nicht wisse, was in den leztabgewichenen Tagen, unter einigen hochfahrenden Meßmeistern, unter den hofärtigen Habrechtern, für hauptfalsche Tritte, häßliches Stolpern, Straucheln, Irren und Gleiten vorgefallen sind? Der 119. Ps. hat im 165ten Vers eine andre Art der Meßkunst, dabey man nicht strauchelt. Rachgier, Ruhm- und Eifersucht sind nicht nur drey weibische und gefährliche; sondern ganz unchristliche Triebfedern, deren letzte immer ein starker Beweis ist, daß ihr Besitzer zu kurz kömmt: Denn die Scheelsucht läßt sich von der Niedrigkeit nicht trennen. *

U a 2

und

ausgeben; und böse Anschläge stolz hinausführen. Daß lasse Gott ferner von uns seyn!

* La jalousie est inséparable de l'infériorité f. 1. Rousseau. Der Eifersüchtige ist allemal der Geringsste. Klug geredet!

und dergleichen Gedanken in des Pöbels Gemeinschaft treten? Wir reden oft, wie der gemeine Mann; und denken doch wie die Klugen.

102.

Viele haben vorlängst schon, in einigen dazu bestimmten theologisch dogmatischen Schriften, mit der mathematisch genannten Methode recht groß thun wollen: Mit welchem Rechte oder Unrechte, das läßt sich hier nicht ausmachen. Wofern ich nicht irre, so hat das abgeschmackte, philosophische Predigen selbst auch Theil daran genommen. Nunmehr aber scheinen etliche Verfasser ihr Bedenken darüber zu hegen, und benennen diese ihre favorite Lehrart lieber, mit zwölf erzwungenen Sylben, eine den Wissenschaften eigene Weise, *methodum scientificam*. Wer nicht klug daraus werden kann, der sehe nur, wie sie unter vielen andern unnützen Seltenheiten, nach eben dieser hochlöblichen Weise, auch sogar die Kiergen, oder den Kierstock der heiligen Jungfrauen und Mutter Gottes, *Deiparae*, auf das Emsigste, doch dabei in Wahrheit so ärgersüchlich untersuchen, daß selbst ein Bayle, dem man dergleichen *specimina Mathematicae impurioris et scandalosae* vielleicht etwas zu gute halten mögte, dafür erröthen würde. Ich mag, ehrenhalber, weder Buch noch Ver-

Verfasser nennen, wo, und von wem ich dieses gelesen habe. Sed vera loquor. Fatum est. So weit, und noch wol weiter, greift diese Lehrart um sich und schweiffet dergestalt aus, daß keiner einzigen Christen-
sele im allergeringsten, mit solchen thörichten Scientificis, gedienet seyn; vielmehr aber in vielen Stücken geschadet werden kann. Es heißt: diese Ordnung sey eine natürliche Ordnung, ja, sie sey die allernatürlichste. Zum Theil, wenn nur nicht sonst so viele, widersprechende, krumme Sprünge und gekünstelte Kettenarbeit dabey vermacht wären, sollte man es fast glauben, und wol manches für gar zu natürlich halten. Daß die natürliche Ordnung auch wissenschaftlich sey, wollte ich viel eher glauben, als daß die wissenschaftliche natürlich heißen könne: Denn die Kunst, vielmehr die Künsteley, kommt doch immer bey der Natur zu kurz. Man treibt den mathematischen Kram so lange, bis er allen Geschmack verliethret. Es ist so gar glaublich, daß einige Methodisten auch auf ihre Bediente recht methodisch schmälen und schelten. Ein Werk kann ganz gewiß, so wie gar zu unordentlich, auch gar zu ordentlich seyn. Wo zu viel Methode angebracht wird, da läuft es gemeiniglich auf eine dürre Pedanteren hinaus. Davon sind diese meine Stückwerke oder Quodlibete ziemlich weit entfernt.

Es ist nichts malerhaftes, keine Kostumkunst darin; der edle Zwang, sinnreich zu schreiben, ist mir unbekannt; in den tiefen Gründen oder Grundlehren, worauf die ontologische und spitzfindige metaphysische so genannte Wahrheiten beruhen, bin ich ein Kind; an vielbedeutenden Benwörtern mangelt mirs gänzlich, und der Druckfehler ist eine solche Menge, daß der ganze Braß nur ein einziges allgemeines Erratum typographicum zu seyn scheint. Heißt das methodisch, scientifiquement verfahren? Sehr wenig Ordnung; sehr viele Empfindung; Sollte man das von mir sagen, so wäre mein Trost, daß mans vom Horaz auch gesagt hat. Man sagt es auch noch von dem weiland vortrefflichen Kapellmeister, R. Keiser, wie mein liebwerther Krause, im zweiten Stücke der marpurgischen Beiträge p. 113. solches billig erinnert. Ich kann aus langer Erfahrung bezeugen: Er war lauter Empfindung.

103.

Dem ungeachtet wollte ich unmaßgeblich rathen, daß die Herren Scientifici, mit ihrer eigengerühmten Ordnung, Lehrart und Methode fein beständig bey der edlen Mechanik, Astronomie u. s. w. verblieben, wozu man ihnen auch noch das musikalische Instrumentmachen, das Orgelbauen, die Stimmung dersel-

derselben, * nach belieben, durch Terzien oder Quinten, ganz gerne förmlich abtreten würde; wenn sie nur die Güte haben wollten, und sich auf eine gelehrte Universalmonarchie nicht das geringste zu gute zu thun; auch nsonderheit ihrem stolzen Wahn von Unterwerffung der Tonkunst, einmal für allemal abzusagen. Der Optik haben zwar die menschlichen Augen schon ein Großes zu danken; mit den Ohren aber ist es der Akustik noch gar nicht gelungen. Und da stehet ihnen ein sehr weites, nütliches Feld offen. Daß inzwischen der geometrische oder Feldmessergeist sich heutiges Tages ohne alle Gnade, der schönen Künste und Wissenschaften zu bemächtigen, und derselben einen neuen Flügel anzulegen suchet, das ist nicht zu dulden, und muß auf alle Weise, sie sey methodisch oder nicht, verhindert werden. Voltaire wird

Na 4

ohne

- * Die hannoversche gelehrte Anzeigen vom Jahr 1754. erwehnen, p. 1308. einer Orgel im Kloster Wennigsen, darin alle Klanggeschlechter zu einerley Reinigkeit, und gleichsam unter eine Linie gebracht seyn sollen, so daß ihre sämtliche Tasten auf zwey oder dreyerley Art gebraucht werden können. O mirabilia mundi! diuinum inuentum! Aus 12 Klängen 21 zu machen, darf man nur die Ziffern vertauschen. Zuberbier heißt der glückliche Orgelbauer, und macht möglich die Unmöglichkeit.

ohne Zweifel auch etwas von diesem Zaum oder Zügel, im Artikel der Dichtkunst, vernommen haben: Denn in seinen Poesies epiques stichelt er darauf.* Ein solcher neuer Zügel, sagt er, hält die schönen Künste zurück, daß sie nicht fortkommen sollen. Man will sich ihrer bemeistern, sie zwingen, binden und fesseln: Das kann eine freye Nachahmung der Natur durchaus nicht vertragen. Es scheint, als sey diesen guten Erd- und Landmessern bange, daß ihnen die schönen Wissenschaften entlauffen mögten; wie sie denn wirklich schon thun, und immer mehr thun werden:** Daher suchen sie dieselben anzubinden, wie die Tyrer des Apollo Bild. Weil jene aber schon einen großen Sprung voraus haben, wird weder Zaum noch Gebiß ihnen Einhalt thun können: Denn sie sind gar nicht von gemeiner Roß- und Mäuler-Art. Man will zwar sagen, daß eine oder andre so genannte höhere Wissenschaft sich die mathematische Lehrart ziemlich wohl gefallen lasse. Der Gottesgelehrte, heißt es, behauptete schon, zum Beweise dessen Benfalls: Daß des Menschen wahre Selbst-

* L'esprit géométrique, qui de nos jours s'est emparé des belles Lettres, leur sert d'un frein nouveau.

** Vergl. S. 54. it. S. 65. p. 236. sq.

Selbsterkenntniß in einer Fertigkeit bestehe, seinen eignen Werth und Unwerth richtig zu bestimmen, und deren gegen einander habende Verhältnisse gehörig abzumessen. Was sucht man hier noch lange nach einer mathematischen Theologie? Mit der Jurisprudenz, Arzeneykunst &c. soll es auf eben dieselbe Art zu demonstrieren seyn; so gar der Dichter braucht nothwendig eine Zusammenfügung, die in Abmessung der Sylben, in der Verhältniß und Symmetrie der Worte mit den Sachen, besteht. Die klare Mathematik! Ein jeder siehet hier die poetische Messkunst auf das deutlichste. Können wir nicht bald bald auf eine unumschränkte Herrschaft schliessen? Es mag darum seyn mit allen übrigen; wenn die Besessene derselben Künste sich das Fell über die Ohren ziehen lassen wollen; nur die Tonkunst allein, als eine Sache, die zu den allerhöchsten Gaben gehöret, und auch allein, vor allen andern Wissenschaften, für die Ewigkeit bestimmt ist, muß mir unangestastet bleiben. Das bitte ich mir aus.

104.

Ob die alten gründlich gelehrten Weisen aus Morgenland, von der Sehekunst und ihrem zahlreichen Anhange, von Fern- und Wetter-Gläsern, dunkeln Kammern, Zauberlaternen &c. was sonderliches gewußt haben, stelle dahin: so viel ist gewiß, daß sie einen

Stern, einen solchen Stern gesehen, daran vielmehr gelegen ist, als an der ganzen Milchstraße, an dem fürchterlichen Nord-schein, und an allen gräulichen harigten Schwanzsternen, die man Kometen, quasi-comatas, nennet.* Denken einige Meister des Himmelslaufs, Meister von hohen Sinnen, wol einmal an diesen Stern? Sie spintisiren vielmehr, mit den ihnen folgenden Schatten, nur Tag und Nacht auf ganz andre Erscheinungen, und spiegeln sich immer in ihrer blinden, reingenannten Vernunft, vom Morgen bis in den Abend, auf den erhabenen Observatoriis, ja, am meisten und zum Widerspruch göttlicher Ordnung, bey der allen Menschen zur Ruhe geschaffenen Nacht, so eifriglich, daß sie mit den Wolken zanken; wenn dieselben ihren Tuben im Wege stehen, und vergessen alsdann, wie leicht zu erachten, des Sterns aus Jakob, 4 B. N. 24, 17. Gottes, seines Wortes, Lobes, Dankes und ihres

* Neulich fand ich einem nützlichen Buche: Stern habe seinen Namen vom Leuchten und Schimmern. Sollte jemand wissen, wie es mit dieser Abstammung zugehe, der theile uns seine Wissenschaft gütigst mit. Zugleich stieß mir dabey auf, daß die Benennung der Heuschrecken vom Worte häufig herzuführen sey: weil sie sich häufig vermehren. Ich will wol schweigen.

ihres eignen Leib- und Selen-Heils darüber dermaßen, daß sie den Mund nicht davon aufthun, vielweniger ein Wörtlein deswegen aus der Feder fallen lassen sollten: Dinge, die doch gar kein Problema enthalten. Wenn sie nur den Unterschied zwischen Proportion und Verhältniß wissen; wenn sie nur die Sonn- und Mond- Finsternissen, auch die unsichtbaren, auf das Genaueste berechnen, und dabei tausend betrügliche Prognostika stellen können: So ist die heilige Kirche wohl verwahret. Im astronomischen Himmel hat sich noch neulich wiederum ein Streit erhoben. Herr Bouguer schreibt einen kleinen Dankbrief von 28 Seiten, dazuque ein Postscript, von 23 mehr, in quarto, an Sn. - - - Da wirds ohne Zweifel was setzen. In mehr, als 20, nicht nur astrologischen, sondern auch astronomischen Schriften, ja, so gar in einigen philosophischen und mathematischen, worin bald vom Predigen, bald von der zirkelmäßigen Unsterblichkeit der Seelen, heute bejahend, morgen verneinend, beides von einerley Meister, gehandelt wird,* habe ich den Namen Gottes unsers Heilandes eben so wenig als Gottes, des h. Geistes umsonst

* So kann einer recht ein Auctor amplissimus werden; wenn er erst ein Probuch, hernach ein Contrabuch schreibt. Das heißt nicht geschmieret.

umsonst gesucht. Man mögte sie eher im jüdenzenden Büchlein Esther, als in den Werken dieser Materialisten antreffen, zumal wenn solche der singenden Messkunst gewidmet sind.* Die Verfasser derselben hüten sich äußerst davor, daß sie den gewissen, wahren und größten Menschenfreund, dem sie doch alles schuldig sind, unsern theuresten Herrn Jesum nur ein einzigmal nennen sollten: Da es doch Paulus nicht allein in seinen kurzen Episteln 219 mal thut, sondern auch allen Christen durchgehends ausdrücklich befiehlt, daß Alles, was wir mit Worten oder Werken verrichten, Alles in dem Namen des Herrn Jesu geschehen soll, Kol. 3, 17. Hier ist die Wiederholung des Wörtleins, Alles, sehr merkwürdig, $\pi\alpha\nu$, $\pi\alpha\nu\tau\alpha$, und schliesset nichts aus, weder Philosophie noch Astronomie. Aber, das wäre nicht weltweislich; das wäre nicht galant, wenn einer, der nichts theologisches vor hat, sich daran binden, und noch Dank dazu sagen sollte, $\epsilon\nu\chi\alpha\rho\iota\sigma\tau\alpha\iota$. Diese Art von heimlichen Frengeistern sind im Buche des Lebens bewandert, wie in den tartarischen Steppen. Sie entäußern sich auch, mit grossem Fleiße und merklichem Zwange, der Anführung heiliger Schriftstellen, und machen ein Monopolium der Geistlichen daraus; man mögte

* Wiewol der Name Gottes doch auch im so genannten Stück von Esther angetroffen wird.

mögte sie sonst für abergläubisch, quäkerisch, fanatisch und bigot oder scheinheilig halten. Thun es aber andre: so machen sie große Augen; wundern sich; sehen hoch auf, und legen es für eine Heuchelen aus, mit den Spottworten: Da geht Gotts Wort über all! Der Mensch ist Schriftdull! u. s. w. Ja, wahrlich, es ist mein rechter Ernst: Ich will Gottes Wort rühmen! Ich will rühmen Gottes Wort, und, Trotz allen Argdenkenden, zum drittenmal, mit David: Ich will dennoch rühmen des Herrn Wort! Ps. 56, 5. 11. Vergl. Ps. 89, 2. 16. 17. Denn wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst: und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb, Sir. 4, 15. Welche Freude! Ursprünglich soll aus jener leibeignen Vernunft alles und jedes demonstrirt werden; sie sprechen mit einer gewissen Nation: Wy hebben well ene Religie; mar wy breukt se niet. Vergl. §. 98. Und dagegen brauchen oder martern sie vielmehr die arme, schwache Vernunft, den stets geäfften Ruch, dermaßen, daß sie endlich alle Vernunft, allen Verstand, wo nicht noch was wichtigeres, darüber verlihren, und die vermeynte Weisheit in seine Ideologie verwandeln, nach dem terejianischen doppelt-gefüllten Blümlein, und nach dem niedlichen horazianischen Brocken:

Sie lassen den Verstand so weit ergehen,
 Bis daß sie endlich nichts davon verstehen.

Sie sind mit solcher Müß auf die Vernunft be-
 dacht,

Daß diese sie zuletzt ganz unvernünftig macht.

Unsinnig scheinen sie zwar oft zu seyn ;

Doch mischen sie Method und Gründe drein.*

Sollte auch etwa ein großer Watts sich mehr
 auf die Offenbarung, als auf die Vernunft
 verlassen und berufen, o, so muß er herhalten,
 und sich, wie es auch mir geschehen ist, beschul-
 digen lassen: er verachte damit die edlen
 Künste. Das heißt auf puritanisch deutsch:
 Uns

* *Faciunt nae intelligendo, vt nihil intelligant.*
Prol. Andr. Aut dant operam, vt cum ratio-
 ne infaniant. *Eun. I. I.*

Infanire parent certa ratione modoque.

HOR. Sat. 3. l. 2.

Vergl. SS. 56. 57. Wenn ich so auf gewisse
 Zahlen zurück weise, deucht mich, die mathe-
 matische Mode schon ergriffen zu haben.

Uns beyde beliegen. Wer sagt, daß ich kein Puritaner bin? Es ist mir wol eher, wenn ich das Wort Offenbarung, pro tota scriptura, gebraucht habe, aus Nasenweisheit, Spott und Verachtung, halb lächelnd gesaget worden: Ich würde doch wol die Offenbarung Johannis nicht damit meynen. Ihr wenigster Kummer ist, daß der Friede Gottes höher sey, denn aller Menschen Vernunft, Philp. 4, 6. Da lachen sie mich wieder aus, und geben vor: Ich mache mich nur breit mit Sprüchen aus der h. Schrift; und handle nicht darnach. O, elende Balkenfrämer! Matth. 7, 3. Luk. 6, 41. handelt ihr nur desto besser. Euer Lachen und Splitterrichten ist sonst eitel Sünde, Sir. 27, 14. Mein Gebet gehet nicht aus falschem Munde. Ps. 27, 1. Und ich sehe wohl zu, daß meine Gottesfurcht keine Heuchelen sey, Sir. 1, 24. Feget nur vor eurer eignen Thüre!

103.

Aber, wohl denen, die es so machen, daß sie am letzten lachen. Ein Keimblümlein aus meinen eignen Garten; doch aus einer französischen Zwiebel gezeuget. Die Arie: Welt, du bist kein Jammerthal 2c. und die darauf folgende, fünfstrophige Ode: Wo tausend Blumen glänzen 2c. in den 7 Gesprächen von der Weisheit und Musik, oder in der so genannten

nannten dritten Dosi der Panace, p. 86. sind ebenfalls aus meiner Reim-Werkstätte. Welches deswegen erinnert wird: weil man daran zweifeln will, daß ich, ohne Mathematik, noch so gut reimen könnte. Eben wegen dieser Reimeren ist auch das Odeon morale, jucundum et vitale p. 18. zu merken. Sagedorn, der gewiß und wahrhaftig kein bloßer Reimer war, urtheilte von der am gedachten Orte befindlichen Ode so:

„Vos vers m'ont paru très bien pensés et touchans: Et la versification de ces pensées est fort melodieuse et douce.“

Wenn mein Wahrheitsmacher erst solche Oden reimet; und dazu solche Melodien setzet; und darüber ein solches Zeugniß aufweist: so kann er ein Wort mitsprechen. Ja, was noch mehr: so sind besagte kleine Stückwerke auch von mir selbst in Noten gebracht worden. Wer sollte es wol denken, daß ein Mann von ausnehmender, des größten Mitleidens würdigen Unwissenheit, bey seinen wenigen * Jahren, doch schon so weit gekommen wäre. Vergl. S. 74. Die Rede gehet inzwischen, es sey eben so wenig eine

veste

* Jakob hieß 130 Jahr wenig, und lebte zweimal so lang, als ich igund gelebt habe.

beste Regel zu setzen, darnach sich prüfen ließe, was Poesie, und was hergegen Reimerey sey? als schwer, und vielleicht unmöglich es ist, wie Batteux darthut, einen einzigen Grundsatz der Dichtkunst überhaupt anzugeben, wider den sich gar nichts einwenden ließe; es wäre denn, meines Erachtens, mittelst der neuerfundenen Poemotologie, aus welcher die Regeln der Dichtkunst, auf eine bisher ganz unerhörte Art, aus Grundkräften und Grundtrieben hergeleitet werden sollen: woben wenigstens 5 Endzwecke vorkommen, subjectiv, objectiv, formal, negativ, positiv &c. Da ist die klare Poesis metaphysica, eines viel erhabenern Grades, als die p. 235. erwähnte mathematica. Wenn also folgendes Quatrain eine Poesie heißen kann:

„Mein lustiger Johann,
„Wie geht es euch, wie fangt ihrs an?
„Ein jeder rühmt ja eure Waare:
„Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

v. H.

Wenn dieses, sage ich, eine Poesie heißen kann, woran ich im geringsten nicht zweifle, weil es abgeschmackt seyn würde, aus einem

höhern Ton von dem lustigen Johann zu reden, zufolge des Sprichworts: Nachdem der Gast ist, so brät ihm der Wirth die Wurst, oder die Bücklinge, si mauis: * Wie ist es denn abzusehen, warum eine andre Reimeren, bey bessern, freundschaftlichern, vertrautern Fällen, nicht auch eine Poesie seyn sollte? Und doch zerreißen sich Leute das Maul darüber, von denen man noch nie einen lustigen Johann gesehen hat; wenn ich etwa auf dergleichen Art, mit einem besondern Freunde, es heiße reimend oder poetisch, scherze: sollte es auch nur in einer Zuschrift seyn, die sonst keinen Menschen angehet. Uns beyden liegt nichts daran, vielweniger einem dritten, obs gereimt oder gedichtet sey: so lange mein Freund mich versteht. In allen Umständen, die hieben vorfallen, ist es impertinent, sich darüber tadelnd aufzuhalten. Nun wird das Theater ein wenig verändert werden. Es folget eine kleine Erzählung von öffentlichen Lehrern der Tonkunst, mit einem Anhange zu guter Letzt.

106.

Vor 14 Jahren erschien in England ein Buch, unter dem Titel: The Lives of the Professors of Gresham Colledge. London 1740. Das Werk ist 5 Alphabet, 17 Bogen und 5 Kupferstiche stark. Man hat es irgendwo recensirt, und 3 Proben daraus angefüh-

* Darnah Gast; darnah Quast. (Jargon!)

geführt; aber keine von den Professoren der Musik; Nein, bey Leibe nicht; da hütet man sich wol vor; ob ihrer gleich schon damals zwölfte nacheinander den Lehrstuhl bestiegen hatten, davon der letzte Thomas Brome hieß, dessen und der eilf andern Lebenslauf in besagtem Buche recht ordentlich beschrieben worden. Die sieben Klassen der Vorlesungen des Collegii folgen, nach der Stiftungsreihe, (doch wer kehrt sich an Stiftungen nach des Stifters Tode?) also auf einander:

- | | |
|---------------------|----------------------|
| 1. Gottsgelahrheit. | 4. Geometrie. |
| 2. Astronomie. | 5. Rechtsgelahrheit. |
| 3. Musik. | 6. Arzeneykunst. |
| 7. Redekunst. | |

Dieser Rang und diese Ordnung kommen darin mit des großen Luthers Gedanken ziemlich überein, daß nämlich die Tonkunst nahe der Theologie und Himmelskunde gesetzt stehet. Sollte das nicht Nachahmungswerth seyn? Der Sache Seltenheit verdiente allerdings, daß man den deutschen Lesern die Lebensvorfälle und Verrichtungen eines Professors und öffentlichen Lehrers der Tonkunst bekannt machte: Denn hier zu Lande sind solche Dinge lau-

ter schwarze Schwäne. Ich wills auch gerne thun; wenn ich das Buch nur einmal wieder zu fassen kriegen kann. Damals war es mir nur auf ein paar Tage geliehen. Man traute es vielleicht nicht länger in meinen Händen. Aber, wer will bey uns von förmlichen Professoren der Musik was hören? Die Amusen aus der gelehrtsennwollenden Kunst würden sich eher die Fersen ablauffen, ehe sie eine solche Stiftung, die ich wirklich, mittelst einer namhaften Summe, im Sinn, auch im Vermögen hatte, und im Vorschlag brachte, für genehm halten sollten. Ich hab's erfahren, und das Kapital, von dessen Renten ein Professor alhier sehr wohl leben könnte, nunmehr, durch ein ordentliches Testament,* zum ansehnlichen Orgelwerke, in der neuen großen Michaeliskirche, die seit 5 Jahren schon wieder im Aufbauen begriffen ist, feyerlichst vermacht. Rempublicam haeredem institui. Das darf die ganze Welt wol wissen. Gott gebe nur, daß der Bau, nach einer merklichen, langen Hinderung, nun desto fleißiger fortgesetzt werde! Die Sache an ihr selbst ist seit drittehalb Jahren gar kein Geheimniß mehr: denn es sind offene Briefe und Siegel darüber ausgewechselt; und ich weiß mir in Wahrheit nichts, gar nichts

* Ich nenne solches, da ich es selbst gemacht habe, mein bestes Buch.

nichts damit, * als nur dieses, daß ich ein unnützer Knecht bin, der etwa dies und das, doch lange nicht alles gethan hat, was er zu thun schuldig war, noch ist, und gerne thun wollte. Ich will gar nicht, sondern Gott allein soll damit gelobt seyn. An einem fünften Sonntage nach Trinitatis hörte ich einst in der Predigt: „So auch der Herr Jesus, zur Beförderung seines evangelischen Dienstes, etwas aus deinem Schifflein bedarf, so hilff gerne zum Lobe Gottes und Seinen Ehren, nach deinem Vermögen.“ Diese Worte habe ich sehr wohl behalten, und auch hernach irgendwo gedruckt angetroffen. Daneben weiß ich, daß gute Werke Gott nicht gefallen; wenn kein gutes, gläubiges Herz dabei ist. Denn, was nicht, im Namen Christi, auf der Gottheit Ruhm, Dank und Preis gerichtet wird, das ist vor Ihm ein Greuel. Gott laßt sich nicht mit äußerlicher Munificenz, Larve und einem herodianischen Tempel - Aufwand blenden; sondern erforschet den Abgrund der tiefsten Herzens - Gedanken, deren keine Ihm verborgen seyn können. Was mir auch die väterliche Republik, nach meinem Ableben, für öffentliche Ehren zu bezeigen im Sinn haben

B b 3

* S. den ersten Vorrath dieses Plus ultra, S. 61. pp. 99 - 101.

haben mag; ist es doch an dem, daß ich deren keine andre verlange, als die mit der Sachen Beschaffenheit, der Wahrheit und dem Wohlstande übereinkommen, auch zugleich Dero Gunst und Gewogenheit an den Tag legen mögen. Es wird endlich zu keinem andern Ende alhier berührt, als größere und mehr Nachfolger in solchen Liebeswerken, zur unausföhllichen Ehre des Höchsten, absonderlich zu Seinem klingenden Lobe, zu erwecken: Denn was nicht klingt und singt, ist nur ein halbes Lob. Vielleicht mögte heut oder morgen ein rechtschaffener Mathematikus, in Errichtung eines wohlbestellten musikalischen Professors, das der Welt mehr Nutzen schaffen würde, als zehn Orgeln, an irgend einem andern Orte, der mir zwar auch offen stund, doch dem Vaterlande nachgesetzt wurde, besser Glück haben. Wiewol es, die Wahrheit zu sagen, in Betracht eines solchen Stiffters, fast gar zu viel gewünscht zu seyn scheint. Man siehet auch hieraus, wie weit beede Professions von einander entfernet sind.

107.

Wenn wir doch inzwischen das gegenwärtige elektrische Sekulum betrachten, wie es der große Elektrikus und berühmte Professor, Bosc, selbst so zu nennen nicht umhin

umhin kann, mögte man sich wol verwundern, daß noch keine eigene und besondre Professores Electricitatis eingeführet worden: Denn die dazu erforderlichen Spielwerke wollen schon ihren ganzen Mann haben. Wir finden manchen, der ein großes Chaos verworrener Begriffe blos dadurch zu einer eigentlichen Wissenschaft macht: weil er es denkt. Ein solcher läßt auch gern alles stehen und liegen, dafern er nur electrificiren darf. Gesezten Falls, einer wäre z. E. dazu bestellet, und würde redlich dafür besoldet, daß er seine Untergebene Lateinisch und Griechisch lehren sollte; unterrichtete sie aber täglich auf das Fleißigste in seiner allerliebsten Reibekunst, hätte derselbe sich nicht überaus wohl verantwortet? Wer kann die Schriften alle zehlen, die von diesen Erscheinungen schon heraus, und etwa noch in der Mache sind? Kaum hat jemand wunderbare elektrische Erfahrungen gehabt, so entdecken uns zwanzig elektrische Bücher zwanzigerlen wahre Ursachen der Electricität mit eben so vielen Widersprüchen. Wenn Theophili Georgii Lexikon, von hundert und zwanzig tausend Büchern, wieder aufgelegt wird, können die elektrischen, von denen man, zu seiner finstern Zeit, noch nichts wußte, eine stattliche Vermehrung abgeben. Ich lasse das ganze Geschäfte
in

382 Die singende Kunst.

in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. Zeit, Mühe und Kosten würden aber, meines Erachtens, zum unmittelbaren Lobe Gottes viel besser, viel erbaulicher, viel seliger angewendet werden können. Seligkeit gehet auch noch vor Gesundheit. So kurz nun dieser §. gerathen ist, so viel will er doch sagen. Der folgende, der erste nämlich im dritten Vorrath, wird desto länger werden müssen, und ich thue hiemit nur einen Versuch, die Ungedultigen bestwegen schon im Vorrath, meines künftigen großen Vorraths halber, um Verzeihung zu bitten. Es werde diese nun erhalten, oder nicht; das muß mir gleich gelten. Wem's beliebt, der mag die §§. für Kapitel ansehen; ich aber will hiemit eine Weile Abschied nehmen.

Ende des zweeten Vorraths.

Inhalt des ersten Vorraths:

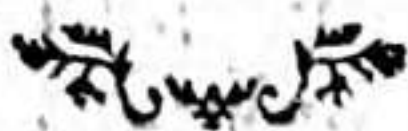
Vom klingenden Gottesdienst S. 1 - 134

— des zweeten Vorraths:

Von der Melodie und Harmonie S. 141

Von der Musik Wirkung bey dem Vieh S. 165

Von der singenden Kunst S. 213



Register.



Register.

Arons Kalb 232
Abend, langer 33
Achilles, Tonkünstler 282
Acht löbliche Eigenschaften 312
Adprecor 313
Affecten 302
Affen musiciren 190. 206
- tanzen 203
- = Nest 308
Abaliab 348
Alauda, ein Patriarch 182
Alexander M. 173
- der Schmid 320
Algebra 167
l'Allemand, n. A. 273
Alles, ein merkwürdiges 370
Altmesser, Ungewißheit 339 f.
Akustik 365
Alt werden bey der Musik 251. 254. 351
Alte Melopoeten und Poeten 287. 351
- Noten, unbrauchbar 253
- Zeiten 351
Alter 279 - 289. S. Biographia.

Amusen 378
Anakreon, nachgeahmet 256
Anbeter des Alterthums 300
Anguillara, n. A. 193
Animal scribax 225
Anrede, lakonische 224
Anschauen 40
- zeigen, S. Hannoverische.
Apothek, ein Mittel 218
Apostolische Pedanten 320 f.
Architekt 238
Arie und Ode 373
Arions Geschichte 192 f.
Aristoteles 241
Aristoreus 262
Armuth im flingenden Gottesdienste 14. f. 132 f.
Arnaud, Abt 324
Arnold, J. C. n. A. 335
Aruspices u. Augures 296
Arzeneyen 283
Astroa, Sagra. 354
Auf eine andre Manier 159 f.
Aufmunterung zum flingenden

Register.

- genden Gottesdienst 380. 382
 Avis 208
 Ausdehnung 219. f. 225
 - legung einer Schrift-
 stelle 226. f. 228. 230
 Autodidacti 350
 Bach, n. A. 325
 Balkenträger 373
 Bartblümlein 255
 Batteur n. A. 171. 217.
 259. 274. f. 374. f. 259
 Bauen 238
 Bayle 362
 Beelzebub 331
 Bekanntschaft, vornehme
 306. das Gegentheil
 ibid.
 Belehren, befehren 322
 Bellon, n. A. 207
 Belsazer 78
 Benda n. p. 325
 Benennung mit Zwang
 362
 Beredtsamkeit 324
 S. Eloquentia.
 Beschäftigung, nützliche
 45
 Befessene 345
 Beten, was Seltenes 347
 Betrug im Messen, Beh-
 len und Wägen 227. f.
 Beurtheilung sogenann-
 ter Wahrheiten 334.
 S. Wahrheiten.
 Bewandert 370
 Bewegung der Gemüther
 158. S. Gemüth.
 Bey Tag und Nacht 311
 Bezalel 348
 Bibel, ein Mittel 218
 - mathematische 292
 Bibern 349
 Bienen lieben den Klang
 187
 - ihre Fruchtbarkeit 188
 - - Meßkunst 349
 Bild des Apollo 366
 Biographia longaeuorum
 281
 Bis orare 355
 Bitte, wider die Lasterer
 287
 Blutigel hören gern sin-
 gen 194
 Boccacini 299
 Böse werden 225. 244. 246
 299. 301
 Bonnet, n. A. 169. 172
 259. vom Tanzen.
 Boog, upn andern leggen
 355
 Bosc, n. A. 380
 Bougeant, n. A. 179
 Bonguer, n. A. 369
 Brauchen 347
 Breitmachen, sich 373
 Brocken und Blumen 290
 Brodt haben 305
 Brome, n. p. 377
 Brucker, n. A. 219
 Brummen 317
 Brumm-

Register.

Brummunkater 301
 Brunnemann 297
 Burmann 241
 Butterbeweis 337
 Burton n. p. 114
 Caffarelli, Caffarello, Caffarielli, Caffariello, n. p. 353
 Cahusac, n. A. vom Tanzen 259
 Calichon 34
 Calvör, Casp. n. A. 27
 Canticum animosum 118
 Cartes, des, n. A. 219
 Catechismus = Schüler 261 f.
 Catholische Kirchen-Musik 14. 95 f.
 Caufau, n. A. 335
 Charivari 298
 Cherubim 105
 Chiffre 283
 Chöre schwache 14. starke 123
 Chor in Singspielen 77
 Choral melodien 128 130 f.
 Cicero 241
 Classis incunditatis 352
 Componist, einer gegen drey Meisterkünstler 268
 Composition 152 f.
 Concert, zu Brüssel 205 f.
 Contrabuch 369
 Corelli 304

Corpulente Mathematiker 231
 Corrigirscheiben 167
 Crebillon, n. A. 281
 Critica musica 326
 Criticus sine crisi 301
 Cursus mathematicus 235
 Dämmerung, angenehme 32. 48
 Dank und Undank 306
 Danken auf Harfen 295
 David, voller Geschäfte 47. 52. wird gescholten 81. sehr alt genannt 288. seine Tonkunst 343
 Delphine, lieben Musik 193
 Demuth 282. 307
 Demonstranten 277. 335. 339. 371
 Demonstrativisch 163. 167
 Demonstrirsucht 232. 242
 Demosthenes 242
 Diaeteticum 337
 Die cur hic 319
 Dichter, mathematische 367
 Dichtkunst, ihre Regeln 374
 Diderot, n. A. 237
 Dienstneigung 315
 Differential-Größen 167
 Disputirsprünge 336
 Diviniora 106
 Divertissant, Name eines Affens 190

Divisch

Register.

- Divisch n. p. f. Protopius
 Doeg 319
 Domitian 173
 Donner 351
 Doxologia 46. 95
 Ebenbild der Mäßigung
 319
 Ehre, im Psalter, 30. 37
 - schätzbar 331
 Ehrlich, warum es lange
 währet 280
 Ehrensäule 328
 Ehrwürdig, Sängertitel
 293
 Eiderren, halten Tact 196
 Eidchor 289
 Eierstock 362
 Eifersucht 361
 Eifrig 183
 Eigenschaften, vermischte
 240
 - acht vorzügliche 312
 Einschränkung der Künste
 274 f.
 Einnahme und Einsicht 311
 Ekstase bey dem Lesen 330
 333
 Elektrische Saitenspiele
 352 f.
 - Seculum 380
 Elemente keine Funda-
 257-262 f.
 Elephanten tanzen 173 f.
 sind keusch 174. ver-
 ständig 175. und wer-
 den sehr alt, ibid.
 Elisa 341. 349 f. 356
 Eloquentia verticordia
 324
 Empfindung 364
 Emphasis 323
 Emrich, n. p. 281
 Endzwecke, ihrer fünf 374
 Engel 101. 125. 153. 180
 210
 Entäußerung der heiligen
 Schrift 370
 Ephorus 301
 Epistel an die Hebräer
 17. 18
 Erbarmung 241
 Erbsen und ihre Suppe
 156
 Erde und Himmel 30
 f. Himmel.
 Erfahrung 236 f. 253
 260 f.
 Erich II. 177
 Erläuterung einer
 Schriftstelle 339
 Erscheinungen 368
 Ersehen, als mit Augen
 349
 Esther, Büchlein 370
 Euclides 266
 Evremont St. 327
 Exordium 148
 Experimental-Philoso-
 phie 236
 Exponens 309
 Extemporalgesänge 185
 Fallen 269
 Faustina

Register.

Faustina 325
 Feder niederlegen 169. 314
 Fehler 326
 Feinde der Musik 316
 S. Amusen.
 Feindseligkeit 59. 311. 313
 Feldmessergeist 356
 Fibern, gespannete 221
 Finsternisse 369
 Fische, lieben Musik 191
 193
 Flächen, ohne Dicke 343
 Folgen, unerhörte 233
 Folianten, sechs u. dreißig
 von Luther, 246
 Fonds, vorgegebener
 Mangel daran 99
 Fontenelle, n. A. 282
 Forschen in der Schrift
 121
 Franz, Kayser's Name 317
 Freygebigkeit 96 f. 99
 Fris, Königs Name 317
 Frolocken der Meßmeister
 217
 Frühe 34 f. 58
 Fürbilder 231
 Fuero, erkläret 69
 Fuchsbälge 301
 Fundamente 259. 300
 302. 343
 Fur n. A. 323
 Gaben Gottes soll man
 preisen 306. 348. pro-
 phetische, evangelische,
 moralische, musical.
 349. 357

Galba 173
 Galimathias 248
 Gebrauchen und gedenken
 339. S. Vfus.
 Gebet 373
 Gebot 347 f.
 Gedächtniß, ewiges 285
 Gedenk spruch 246
 Gefangene 185 f.
 Gesecht, ungleiches 332
 Geister, ungleich schöne
 171
 - ächte, aufgeweckte 300
 Geizige 51
 Gelehrte 255
 Gellert, n. A. 105. 113
 271. 275
 Gelübde 53 f.
 Gemüthsbeziehung 64
 70. 161. f. 163. 298
 Generalbassschulen 329
 Georgii, Theoph. Lexicon
 381
 Gerber 301
 Gesänge in der Nacht 33 f.
 - muntern zur Tugend
 auf 338
 Geschichtskunde 337
 Geschmack 302
 Getrost im Tode 295
 Gewicht. S. Wagen
 Glaube, blinder und tau-
 ber 266. Senstorns
 280
 Glaubensartikel, lufani-
 scher 240
 Gleich-

Register.

Gleichnisse 151
 Gleiten 269
 Glöcklein, bey den Thie-
 ren 191
 Gnade und Wahrheit 32
 Goldmachen 333
 Gott, ein Gesang 73
 Gottesdienst, der klingen-
 de II. 71. G. Kir-
 chenmusik.
 - unmittelbarer 46. 47
 57. 321. 371
 Gott loben 295. sein nicht
 gedenken 369 f. sein
 Wort bespotten 371
 G-sch. 71
 Gottesverläugner 183
 Gottsgelehrter Verhält-
 nisse 367
 Grammatica gaudii 248
 - doloris 273
 Graun, n. p. 172
 Graupner, n. p. 323
 Greshams Gymnasium
 376
 Grillen 355
 Größenlehre 255
 Gronow 241
 Großgebauer 301
 Gründe 216. zureichende
 220 f. bis
 - 244
 Grünigkeiten 281
 Grundsätze 261
 Gut, höchstes 79
 Gutes Muths 283
 G. munter, muthig.

Gutes thun 295. 299
 Hagedorn, n. A. 373
 Halleluja 94. 119
 Hannoverische Anzeigen
 353
 Harceliren 243
 Harmonia praestabilita
 163
 - ausgeklaubte 164
 - ihr Ursprung 142
 - was sie sey 146 f.
 - ist wie die Kleidung
 151
 - befindet sich in allen
 Saiten 154
 - entspringt aus der
 Melodie 155
 - simplex et compo-
 sita 148
 Harmonik 256. 266
 Harmonikalische Gram-
 matik 263
 Hauptmannschaft 225 f.
 243. 305
 Hauptmelodie 155. 156 f.
 Heiland, der siegende 53 f.
 Heiligen 38
 Heiligthümer, unächte
 126
 Heilungskunst, musikali-
 sche 346
 Heinen, n. A. 166
 Herr und Herz 37. 72. 73
 Hesekiels Gebäude 231 f.
 Himmel verdienen 31
 - voller Geigen 39. 41
 Him-

Register.

Himmel und Erde 38
 Hinden, lieben Musik 177
 Histias 233
 Hochmuth 360 f.
 Hörbar, nicht sichtbar 40
 Holsteinische Staatsge-
 schichte 309
 Homer 241
 Horaz, im Alter 287
 Hülfsmittel, musical. 351
 Humanus, n. A. 165
 Hume, n. A. 283
 Hunde, lieben Musik 200
 203
 Hundert Jahr sind Mode
 280
 Hymnus matutinus 31
 Hypocritica, non Hypocri-
 sis 310
 Jabruder 308
 Jagd des Moguls 197
 - Hunde mit Namen
 194
 Jahre 321. Janustem-
 pel 295
 Jechheit 220
 Idioticon 306 f. 311
 Jedidia 212
 Jenisch n. p. 186
 Jerusalem, himmlisches
 232
 Jesus 370
 Incisionslehre 323
 Infanten 256
 Influxus physicus 163
 Instrumente, dreyerley 39

Instrumentalmusik 273
 Integralis, erkläret 298
 Invalide 13
 Johann, der lustige 375 f.
 Johnston, n. A. 207
 Josua 250
 Isaac 48
 Ischarioth 280
 Israel, musical. 151
 Juden 346
 Kalber arithmetische 302
 Kästner n. A. 183
 Kalender=Ironien 236
 Kamele, lieben Gesang 191
 Kapelle von viertausend
 291
 Kastratenschoos 300
 Käsen, lieben Musik 200
 - machen eine Orgel
 aus 205
 Rennen, sich und die Thiere
 174
 Kerrena, Indianische
 Trompete 198
 Kettenwerk 165
 Keßermacher 117
 Kinder, acht 43. 50
 - Israel 256
 Kirche, allenthalben 34
 - die triumphirende 123
 Kirchenmusik 62 f. befoh-
 len 68. geheiligt 71
 - Lieder 126
 - verschworen 296
 - Styl, moderner 200
 Klänge, ihre Anzahl 263
 Klänge

Register.

Klänge bezwingen die Nei-
 gung 338
 Klage 360
 Klang, unsichtbar 69 f.
 - Folgen 157
 - Füße 128 f. 133
 Klavier 264
 Kleider der Gedanken 231
 Kleine Lichter 325
 Kleinigkeit alles, in Anse-
 hung Gottes 101
 Könige sollen singen 57
 Körper, ein gesunder sehr
 rar 245
 Krebse, lieben die Flöten
 194 f.
 Kreiszug 342
 Krömkens 290
 Kromwell 271
 Kritisiren, ob es von Gott
 zu sagen 299
 Künste, drey schöne 259
 - altväterische 231
 Künstler u. Kunstelen 166
 Kunst und Natur 151
 Lasterung 310. 322
 Laborantentropfen 333
 Lachen 373
 Lackmann, n. A. 309
 Lambo, n. A. 144
 Langeweile 36
 Laute 43. 44. alias Queer-
 harfe 48
 Laute Stimme 307
 Legatus 328
 Lebrart 366

Lehren und ehren 38
 Leidenschaften, mathema-
 tische 162
 Leihen 311
 Leisetreter 317
 Lerchenwahrheit 182
 Lesen, mehr als schreiben
 307
 Lettre de cachet 298
 Leviten, christliche 15 f.
 20. 72
 Lexica bey Paaren 329
 332. S. Georgii.
 Lichter, kleine 325
 Liedermängel 298
 Linien ohne Breite und
 ohne Tiefe 343
 Lob Gottes 12. 36. 183
 geringe geachtet 292
 Lobebuch 80 - 94
 Loben immerdar 42. 58
 307. 322
 - von gelobten 314
 Lobgebote 292 f.
 - Gesänge 41
 - Opfer 295
 Löwe, aus der Klaue 157
 Lomonosoff, n. A. 335
 Lügen 327
 Lully 304
 Lucanus 240
 Luther 239. 272. 317. 344
 Maas, s. Messen.
 Mängel 242
 Märtyrer, musical. 328
 Mäßigung 318
 Mäuse

Register.

Mäuse, lieben Musik 183
 Marburg, n. A. 281. 328
 332
 Mathematisch 309
 Mathesis 234. 364
 Maximen 290
 Mechanik 233. 237. 364
 Mehl dieb 225
 Mehr oder weniger 241
 Meibom M. n. A. 267
 Meier G. F. 201
 Melanchthon 317
 Melante 312. S. Telemann.
 Melodie 71. 79. 170. 141
 143. 146. 149. 151. 155
 164. f. 165
 Melopöie 323
 Mensch, unter Menschen
 240
 Menschenliebe 276
 Messen 226-230
 Meßkunst, die singende 213
 214. 215. 220. 234
 236. f.
 Meßkünstler 231. 236
 360. 380
 Methode 262 - 304. 372
 Metaphorische Furbilder
 231
 Meyer, J. n. A. 201. f.
 Mittel, alt zu werden 282
 - zum Zeitvertreibe 294
 Mittelding 36
 Mixturen in Orgeln 154
 Moleculae 258

Moll und dur. 323
 Monaden 163. 257
 Monarchie in Künsten 365
 Mond, voller 53
 Montagne n. A. 212
 Moralmusik 358
 Morhof 176
 Morosität 28
 Moses 232. f. 235
 Moß, G. n. A. 26. 289
 Murrisch 29
 Munter 282 f.
 Musica cessat 297
 Musik, parabolische 22. f.
 Schmuck 29. S. Ton-
 kunst. Himmlisch 39. f.
 56. 68. 101-125. 146
 210. f. Engel 170. f.
 251. 252. 254. 273
 297. 302 - 304. 326.
 377
 Muthig 283
 Mystisch 32
 Nachahmung 260. 302
 366
 Nachrichten, zuverl. 276
 Nachtigalen, deutsche 162
 168
 - französische 178
 Namen 152
 Narr, einer macht viele
 331
 Natur und Kunst 150
 349. 363
 Neid 24. 159
 Neigungen 79

Es

Neus

Register.

- Neujahrswunsch 314. f.
 Niemand, der europäische
 301
 Nili 309
 Noah 232. f. 235
 Nothharmonien 166
 Nutzen der Mathematik
 in der Musik 235. 243. f.
 250
 Oberpöbel 290
 Objectum mathemat. 341
 Ochsen 175
 Oden 76
 Odeon 373
 Offenbarung 372
 Ohren, feiner, als Augen
 171. 265. f. Gehör.
 - ein Ohrabschreiben
 343
 Ontologische Lehren 364
 Opern 60. 61
 Opfer 17
 - der Liebe 96. f.
 Optik 365. f. Sehekunst.
 Orchester 323. 329
 Ordnung, natürliche 363
 Organisten 16. 305. 315
 357
 Orgelbau und Bauer
 364. f.
 Orpheus im Hospital 158
 Ouvertüre zum Kreiscon-
 cert auf 30 Meilen 198
 Panacea in der Tonkunst,
 282. 284
 Panegyricus, der beste, 312
 Passementir-Ehre 38
 Passionsmusiken, ihr Al-
 ter 18
 Patrik St. und sein Rit-
 terorden 168
 Paulus, wie er von sich
 selbst redet 320
 Pedant 225. S. Apostel.
 - seine Possen 269. 277
 - seine Regeln 225
 Pedanterey 321. 326. 330
 Pelze 317
 Personen, zu schonen 151
 - nicht anzusehen 307
 Petrus Martyr 356
 Pferde, lieben Concerte
 176. f.
 Philo 52
 Philosophie, wahre 245
 Pfeilschneider 304. f.
 Pistolenkampf 332
 Planhalter 315
 Plato 272
 Plus ultra 320
 Pöbel 362
 Poemotologie 374. f.
 Poesie, mathematische 235
 metaphysische 374. f.
 Polyhistor, musikal. 211
 Posaunenconcert 250
 Pränestini n. A. 293
 Praleren 201. der Mathe-
 matiker 239
 Predigen, philosophisch
 362
 Predi-

Register.

- Prediger müssen die Ton-
 kunst verstehen 21. f.
 Principium: in Principio
 videbitur cuius toni
 148
 Prinz, n. A. 345
 Privatleben 310
 Probemacher 245
 Probuch 369
 Proceßführen 218
 Procopius n. p. 351. f. 353
 Professores der Musik, ein
 ganz Duzend 377 f.
 - der Electricität 381.
 S. Reibekunst.
 Propertius 309
 Prophezeiung von Meß-
 künstlern 337
 Proportion und Verhält-
 niß 369
 Psallere 68. 113
 Punct, mathemat. 342. f.
 Puritaner 296. 298. 372
 Pyrrhonier 336
 Pythagoras 264. 267
 Quadratur des Kreises 335
 Quanz, n. A. 325
 Quartensprünge 160 f.
 Quidditas 220
 Quinquatria 258
 Quintilian 241
 Rachgier 361
 Rameau, n. A. 145
 Raserey 346
 Ratten-Fänger 168
 - tanzen auf dem Seile
 188
 Ratten machen ein Ballet
 von acht 189
 Reaumur, n. A. 188
 Rechenstein 265
 Recitativ 24
 Reden, von sich selbst 317
 Réduire 274. f.
 Redlichkeit 315. 320
 Redner, friern nicht, 33
 Reibekunst 381. Bücher
 davon ib. S. Electricit.
 Religie 371
 Rhetorik, musikal. 323
 Reimeren 311. 373. 375. f.
 Ricciarelli 354
 Riedt, n. A. 325
 Rhythmopoeia 125
 Romani, Sagra. 354
 Rondelet, n. A. 207
 Rorarius H. n. A. 201
 Rostrumkunst 364
 Rousseau I. I. redet wohl
 138. 361. unbesonnen
 genug sonst wo.
 Rührung 348
 Rueß C. n. A. 26. 60. 209
 253
 Ruhm 211. f. 321. 327
 Ruhmsucht 361
 S S S. 214
 Sabin, G. n. A. 231
 Sachen, keine Personen
 151
 Sänger, deutliche 23
 Salomo, geschäftig 47
 Architect 250
 C c 2 Sand=

Register.

- Sandsäcke 299
 Satan, im Munde 296
 - der stolze 360
 S. Stolz.
 Saß und Gegensatz 295
 Saul 340. 344. 346. 350
 Scaramouche 222
 Schäferstab, eingetheilt
 344
 Schafe lieben Musik 195
 Scheibe, J. N. n. A. 150
 210. 215
 Schellen, an Thieren 191
 Scheltworte, s. Lästerung
 Schlange, eberne 233
 Schlußwunsch 313
 Schmidt, Mag. J. M. n. A.
 209
 Schmieren 369
 Schneckenliedlein 194
 Schreiben, nicht so viel
 als Lesen 307. 343
 Schriftsteller, alte 289
 - methodische 80
 Schüchterne Organisten
 305
 Schuback n. p. 318
 Schulen der Musik 346
 Schulkünste 165
 Schulden 311
 Schuppicht 193
 Schwäne, schwarze 378
 - lieben Saitenspiele
 195
 Schwalben 349
 Schweden 302
 Schweine 172. 181
 Schwester der Gerechtigkeit 318
 Scientifica 363
 Secunde, Consonanz.
 Sehetunst 367. S. Optik.
 Seligkeit 382
 Seneca 241
 Seraphim 105
 Sezen, Singen, Spielen
 214. 348
 Siegel, n. p. 27
 Singen und Spielen allein
 thut es nicht 37
 - heißt auch sprechen 41
 110
 - macht sanftmüthig 42
 Sinnen, ganz verdorbene
 161. f.
 Simeiten-Trio 331
 Sirach 52. 53
 Sokrates 50. 282
 Soleil importun 332
 Solon 282
 Sonus 27. S. Klang.
 Spectator 59. f.
 Speise vom Fresser 158
 Spielen, heißt auch singen
 111
 Spielmann 350. f.
 Spielmeister, der ewige
 234
 Spinnen lieben Musik 183
 187
 - künstliche 349
 Sprach

Register.

Sprachenvermengung

234. 241

- fremde 289. 322

Sprechen heißt auch sin-
gen 41. 110

Sprekelsen, von, 314

Staatsdienste machen alt

251. funfzigjährige 308

Stern aus Jakob 368

Sternen erster Größe 270

- woher der Nam 368

Stieberik, n. A. 49

Stillschweigen löblich

239

Stiftungen 377. f.

Stolz 358. 359. f.

Straucheln 361

Streit 156

Stückwerks Vorrecht 175

- Fehler 218

Stumme Hunde 308

Swift 168

Tadeln 307

Tanzen 130. 259

Tautonie 23

Telemann 312. 338. 350

sein fruchtbares Alter

288

Temperance 318

Temperament zu verbef-
fern 283

Temperatur 264

Terzien, dissoniren 267

Testament 378. f.

Teufelsjäger 343

- vertreiber 344

Theologie, die verehrende

46

- die mathematische

367

Thiere, musikliebende

167. f.

- ändern ihre Natur 173

- ihre Stimmen 180 f.

- ihre Begierden 201

- dreystausend 199

Θείων 170. 351

Theorie 214. 276. 318

Thomasius, n. A. 317

Tiger 173

Töne 265

Tonarten 323

- Kunst 56. 62. f. 64. 73

78. f. 138. 140. 166. f.

207. 367

Trauerspiel 278

Trias 154

Triller, n. A. 336. f.

Trinum 277. S. S. S.

Zugenden musikal. vorzu-

stellen 64. 67. f. 79

170. 272. 275. 338

Zugendhafte Eigenschaf-

ten 211

Tutti 73. S. Lobgesänge.

übersetzungen der Bibel 65

übersichten 322

Vater unser, mit mathe-

matischen Gründen 337

Udeilogie 371

Verdienste der Meßkunst

395

Ec 3

Verfüß

Register.

Verführer 171
 Vergleichen 232
 Verhältnisse 215. f. 217
 218
 Verleumdung S. Läst-
 rung.
 Vermengung der Spra-
 chen 234. 241
 Vernunft 49. 104. f. 245
 368. 371. 373
 Verse ohne Gesang 71
 Versehen 239. 240
 Verstand, doppelter 296
 Versuch 325
 Verticordia eloquentia
 324
 Verwegenheit 291
 Verwendung auf weltli-
 che Musiken 300
 Vesperspiel 395
 Beste seiner Macht 39
 Virgil 241
 Vis inertiae 163
 Viva la Matematica 354
 Unmenschen 243. 314
 Unbegreiflich 167. 247. 359
 Undeutsch 133
 Undinge 343
 Unendlich 357. f. 359
 Unerörtet 167
 Angelegte Eier 301
 Ungewißheit 339
 Universaljugend 318
 Unrichtigkeit allenthal-
 ben 241
 Unsichtbar 291. 309

Unsinnigkeit, periodische
 221
 Unterwürffig machen 365
 Urebenbild 318
 Vockerodt, n. A. 301
 Vögel 177. 179. 180. f.
 195
 Vogel Lacui 204
 Vokalmusik 338
 Vollstimmigkeit 148
 Voiture, n. A. 241
 Voltaire, n. A. 219. 365. f.
 Vollwichtigkeit 231
 Vorbereitung zum Tode
 282 - 285. f.
 Vorrath in Lübeck 253
 Vorlesungen, ihre Ord-
 nung 377
 Vulpinus, n. A. 76
 Wagen 226. 230
 Waffen 13
 Wahrheiten 333. f. 342
 S. Beurtheilung.
 Wahrheitsmacher 374
 Waldhörner, vierhundert
 197
 Walther J. G. n. A. 254
 Warräus, n. A. 168
 Watts, n. A. 372
 Wedderkop 185
 Weh 327
 Weibisch 308 361
 Weise Leute und Narren
 239.
 Weisen, verweisen, bewei-
 sen 257. S. Worte.
 Weis-

Register.

- Weisheit 284. f.
 Welt im Sinn 235
 Wennigsen, ein Kloster
 365
 Werkmeister, der erste 234
 Wesen und wesentlich 154
 251. f. 263. 268
 Wiederholte Worte 278. f.
 Windjunst 248
 Winkler, J. H. n. A. 204
 Wirkung der Musik bey
 Vieh 165
 Wissen 358
 Wissenschaften, schöne 216
 Wiß 290
 Wohnung Gottes 37
 Wolff, E. n. A. 97
 Worte der Weisen 247
 Wortfügung 270
 - Mischung 159
 Wotton, H. n. A. 328
 Young, n. A. 255. 290
 Zahl- und Zirkel 20. f.
 S. Zehlen.
 Zank, mit den Wolken 368
 - Brief 369. S. Streit.
 Zaum 269 - 273. 286
 341. 365
 Zarin, n. A. 267
 Zehlen 226 - 230
 Zeit, keine haben 45. 48
 - lang, kurz 294
 - vertreib 256. 293. f.
 - vertreibsmusik 355
 Zeugnisse 312 - 329
 Zions Lieder am Hofe 74
 zur Ergözung 77
 Zirkel und Linial 300
 - viereckten 341. musi-
 kalischer 166
 Zirkelmäßige Unsterblich-
 keit 369
 Zorn, wie er seyn soll 247
 Zuberbier, n. p. 365
 Zügel, s. Zaum.
 Zufriedenheit 291
 Zugleich entstehen 157
 160. 164
 Zungen der Engel 111
 Zweifler 355
 Zweydeutig 296



p. 35.	lin. 11.	statt 36	lies	63.
48.	- 5.	- 8	-	18.
58.	- 28.	- effens	-	essent
90.	- ult.	- quem	-	quam
98.	- 11.	- verbunden	-	verbunden
105.	- 11.	- Cicero	-	Gellert
119.	- 22.	- weel	-	wol
127.	- 19.	- forn	-	fern
--	- 29.	- dabey	-	dabey
132.	- 20.	- Ach	-	O
224.	- penult.	- tota	-	toto
252.	- 17.	- ein	-	einen
300.	- 7.	- phisischen	-	physischen